

Der Katholik;

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben
von Dr. Weis,
Domdechant und Bischöflich Geistlichem Rathe zu Speyer.

> Christianus mihi nomen,
> Catholicus cognomen.
> S. Pacianus.

Sieben und sechzigster Band.

Achtzehnter Jahrgang. — III. Heft. — März.

Speyer,
gedruckt bei Daniel Kranzbühler.

1838.



Bericht.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich ein Heft. — Der Subscriptionspreis beträgt für Süddeutschland 8 fl. rh. und für Norddeutschland 5 Rthlr. sächsisch. Für Bücheranzeigen werden per Zeile 4 kr. oder 1 gr. sächsisch berechnet. Die sehr starke Auflage des **Katholiken** sichert den neuen Büchern ein schnelles und allseitiges Bekanntwerden zu. Zur Ersparung unnöthiger Kosten und Arbeit werden die Herren Verleger gebeten, sowohl die Bücheranzeigen als die Exemplarien, welche sie zur Recension einsenden, durch die **Hinrichs**'sche Buchhandlung in Leipzig, oder die Buchhandlung von **Kirchheim, Schott & Thielmann in Mainz** zu übermachen.

Die Buchhandlung von **Kirchheim, Schott & Thielmann in Mainz** besorgt den Hauptdebit; die Zeitschrift kann aber auch durch **Hinrichs** in Leipzig und **Gerold** in Wien bezogen werden.

Die Redaction des Katholiken.

Literarische Anzeigen.

Bei Maier & Comp. in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Des heiligen Johannes Chrysostomus
Homilien
über die Bildsäulen.
Aus dem Griechischen übersetzt mit hinzugefügten Parallelstellen und Anmerkungen
von
Fr. W. Wagner.

Erste Abtheilung: die ersten acht Homilien sammt dem commentirenden Zubehör enthaltend. 1838 2 fl 20 xr.

Homer von Crusius 2. Heft.

Hannover im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Homeri Odyssea. Mit erklärenden Anmerkungen von *G. Chr. Crusius,* Subrector am Lyceum zu Hannover. (In 6 Heften à ⅓ rl.) Zweites Heft. 5r bis 8r Gesang. gr. 8. geh. ⅓ rl.

Das erste Heft dieser neuen zweckmässigen Schulausgabe der Odysee, mit deutschen Anmerkungen, wurde bereits mit grossem Beifall aufgenommen und vielfach verbreitet; jedes Heft enthält vier Gesänge und ist zu ⅓ Rthlr. einzeln verkäuflich, damit die Schüler sich jederzeit diejenigen Gesänge welche gerade im Laufe eines Semesters gelesen werden, apart für einen so mässigen Preis anschaffen können. — Die Fortsetzung ist unter der Presse.

Der
Katholik;
eine
religiöse Zeitschrift
zur
Belehrung und Warnung.

Herausgegeben
von
Dr. Weis,
Dombechant und Bischöfl. Geistl. Rathe zu Speyer.

> Christianus mihi nomen
> Catholicus cognomen.
> S. Pacianus.

Sieben und sechzigster Band.

Achtzehnter Jahrgang. — I—III. Heft.

Speyer,
gedruckt bei Daniel Kranzbühler.

1838.

Digitized by Google

Tenenda est nobis christiana Religio, et ejus Ecclesiae communicatio quae Catholica est, et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis.

S. Aug. de vera Relig. Cap. vii.

Digitized by Google

Inhalt des sieben und sechzigsten Bandes.

Digitized by Google

Seite

XI.

Die Betglocke.

So oft ich an einem freundlich heitern Frühlingsmorgen oder an einem schönen Sommer- und Herbstabend oder auch mitten durch des Winters schauerliche Stürme den feierlich ernsten Ton der Betglocke vernehme, ergreift mich ein ganz eigenes Gefühl. Von jeher machte es einen äußerst wohlthuenden Eindruck auf mein Gemüth, wenn ich von einer Anhöhe eine ganze Reihe von Nebel umhüllter Dörfer überschaute und nun bald hier bald dort den Feierabend ankünden hörte, und dann die müden Arbeiter, in christlicher Einfalt den englischen Gruß betend, wohlgemuth dem heimischen Heerde wieder zueilen sah. Es kam mir vor, als hörte ich eine Stimme aus den Wolken, einen Boten aus höheren Welten, einen Herold des Himmels, der den Christen am frühen Morgen in des Herrn Weinberg zur Arbeit ruft, am hellen Mittage ihn ausruhen heißt und am späten Abend ihn wieder zum süßen Schlummer einladet. Ihre Töne, so gewohnt und doch immer so ansprechend, riefen bald ernstere, bald sanftere Gefühle in mir hervor; bald schien es mir, als hörte ich die Stimme des Rufenden in der Wüste: Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe; bald hörte ich den Chor der jubelnden Engel, die da sangen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Und fortgerissen von diesen heil. Empfindungen, faltete auch ich unwillkürlich die

Digitized by Google

Hände und stimmte mit ein in das Gebet der frommen Landleute. Nun erst mir die Bedeutung dieses dreimaligen Geläutes vollends klar geworden, und ich zur Einsicht über den Zweck dieses Aufrufes zum Gebete gelangt bin, erkenne ich auch hierin die liebende Fürsorge unsrer heiligen Kirche, und vermisse höchst ungerne die Vernachläßigung dieser frommen Sitte, besonders in höhern Kreisen. Wer da in den Geist der von der Kirche angeordneten Gebräuche einzudringen, und sie in ihrem innern Zusammenhange mit dem gesammten christlichen Glauben so wie in ihrer Rückwirkung auf's christliche Leben aufzufassen versucht, wird bald von ihrer Zweckmäßigkeit und Angemessenheit sich überzeugt halten, und bewundernd anstaunen, worüber er sonst vielleicht stolz den Stab gebrochen hat.

Die Kirche, eine treue Nachahmerinn Gottes, spricht nicht blos durch das lebendige Wort zu den Herzen ihrer Kinder. Wie der Allmächtige, nachdem Er längst im Sohne den Menschen erschienen ist, immerdar noch durch wunderbare Ereignisse im großen Weltalle wie in der Geschichte der Völker und Staaten seine warnende Stimme ertönen läßt, so auch nimmt die Kirche zur Kunst und zu Zeichen ihre Zuflucht, um die Eindrücke des vernommenen, aber nicht tief genug empfundenen Gotteswortes, an bleibende Denkmale zu knüpfen und immer von Neuem wieder aufzufrischen. So ein äußeres Zeichen, so eine Stimme der Kirche an alle Christgläubigen ist nun auch die Betglocke. Und welches wäre denn ihre Bedeutung? Welche Wahrheiten soll sie uns ins Andenken zurückrufen? Warum erschallt sie täglich dreimal? Warum am Morgen, Mittage und Abend?

Es ist jenes für die Menschheit ewig denkwürdige Ereigniß der Menschwerdung Christi, woran die Betglocke uns täglich erinnern soll; es ist jene e i n e große Wahrheit: das Wort, welches vor dem Urbeginne der Zeiten bei Gott und selbst Gott war, ist in der Fülle der Zeiten Fleisch

Digitized by Google

geworden und hat unter uns gewohnet. Ein Engel hat die Freudenbotschaft Marien verkündet, daß der heil. Geist über sie kommen und die Kraft des Allerhöchsten sie überschatten werde; und Maria, die demüthige und bescheidene Jungfrau sprach: Siehe, ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte; und Gottes Sohn ist Mensch geworden. Es ist also, als wenn die Kirche über den ganzen Erdboden in allen, ihrer Gemeinschaft angehörigen Gemeinden täglich zu dreien Malen die feierliche Worte erschallen ließe: Höret ihr Himmel, und merke auf, du, o Erde. So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er, seines einzigen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Gibt es wohl eine einzige Erscheinung in der ganzen Weltgeschichte, welche einflußreicher, wichtiger und erhabener wäre, als die Menschwerdung des Sohnes Gottes? Jene Millionen der vergangenen Jahrhunderte, wem anders verdankten sie ihren Frieden, ihre Seligkeit, ihre Erlösung von Sünde und Tod, als dem Sohne des Allerhöchsten? Jene Millionen, welche gegenwärtig nicht mehr vor stummen Götzen ihre Kniee beugen, sondern den Vater anbeten im Geiste und in der Wahrheit, wem anders als dem Gottmenschen Christus Jesus verdanken sie ihre Erleuchtung und Beseligung? Welche Nacht würde uns noch umfangen, welches Dunkel noch schweben über unserm Geiste, wie würde unsre Seele, seufzend unter der Last der Sünden, nach einem Erretter und Begnadiger sich sehnen, wenn uns nicht in Christus ein Licht aufgegangen wäre aus der Höhe, zu erleuchten Alle, die sitzen in Finsterniß und Todesschatten, zu leiten unsre Füße auf den Weg des Friedens, wenn Er nicht die Ketten der Sünde zerbrochen und ein huldreiches Jahr der Erlösung bereitet hätte? Auf dieses *eine* Ereigniß beziehen sich fast alle Offenbarungen des alten Bundes; in ihm wurzelt die ganze

Geschichte des neuen Bundes. Der Glauben an die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist die Grundbedingung alles positiven Christenthums und seines Einflusses aufs menschliche Leben. Diesen Glauben müssen wir vor Allem festhalten, wenn das Christenthum nicht in reinen Rationalismus übergehen soll. Ist es deßhalb nicht eine höchst weise Einrichtung unsrer Kirche, daß sie uns täglich an dieses große Wunder erinnert? In der Menschwerdung Christi offenbart sich uns in ihrer ganzen Größe und Fülle die Liebe des himmlischen Vaters, der unsretwillen seines eingebornen Sohnes nicht schonte; zeigt sich uns ferner die unendliche Liebe des Sohnes, welcher aus Gehorsam gegen den Vater und aus Liebe zu uns, statt der für ihn vorhandenen Freude das Kreuz erduldete und der Schmach nicht achtete; sehen wir auch unsre Ohnmacht und Schwäche, aus eigener Kraft zur Tugend und Vollkommenheit uns zu erschwingen. Indem die Betglocke uns an die Menschwerdung Christi erinnert, ruft sie uns also zugleich alle die Wohlthaten ins Andenken zurück, welche jene uns brachte. Sie ruft uns zu: Christen, bedenket, Gott ist die Liebe; Er hat uns seinen Sohn geschenkt und mit ihm Alles. Und Ihn sollten wir nicht wieder lieben, Ihm nicht unser ganzes Herz weihen, Ihm sollten wir nichtige Erdengüter vorziehen, Ihn nicht lieben über Alles? Sie ruft uns zu: Gott ist die Liebe! Darin hat sich Gottes Liebe bewiesen, daß Er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir leben. Darin zeigte sich diese Liebe, nicht, als wenn wir Gott geliebt, sondern daß er uns liebte, und seinen Sohn sandte zur Versöhnung für unsre Sünden. Da nun Gott uns so geliebt, so müssen auch wir einander uns lieben, I. Joh. 4, 9 — 11. Gott ist die Liebe; wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darum lasset uns Gott lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt. Wer da sagt: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein

Digitized by Google

Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

Die Betglocke ruft uns zu: Christen, bedenket, das Wort ist für uns Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet; Christus, der Abglanz des Vaters und das Ebenbild seines Wesens ist uns gleich, unser Bruder geworden. Und wir sollten Ihn nicht wieder lieben, Ihn, den Eingebornen des Vaters, der in allen Stücken so wie wir geprüft worden, ausgenommen die Sünde? Hebr. 4, 15. Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebt, sagt Paulus, der sey verflucht. I. Cor. 16, 22. Die Gnade Gottes, unsers Erlösers, ist allen Menschen erschienen, und hält uns ernstlich an, daß wir, der Gottlosigkeit und den Lüsten der Welt entsagend, sittsam, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt leben. Tit. 2, 11. Bewährt ist das Wort und aller Annahme würdig, daß Christus Jesus in die Welt gekommen, um Sünder zu retten. I. Tim. 1, 15. Und wir sollten in der Sünde verharren, sollten aus Liebe zu dem menschgewordenen Heilande der Sünde nicht absterben und kreuzigen unser Fleisch sammt seinen Gelüsten? Die Betglocke erinnert uns ferner an die Liebe des heil. Geistes, dessen Kraft Maria überschattete, und fordert uns auf, nur von ihm uns leiten zu lassen. Denn Alle, die von dem Geiste Gottes sich leiten lassen, sind Kinder Gottes. Sie ruft uns also zu: Die Gnade Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heil. Geist! Dieser Geist giebt unserm Geiste die Ueberzeugung, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, sowohl Erben Gottes als Miterben Christi. Tim. 8, 16. 17. In ihm rufen wir, Abba, Vater. Die Betglocke erinnert uns auch an die Demuth und kindliche Ergebung der frommen Gottesmutter, und ruft uns zu: Werdet so bescheiden, so schamhaft und züchtig, so voll Vertrauen und Liebe zu Gott, so voll Hingebung in seinen heil. Willen, wie Maria war, und nehmet ihr schönes

Digitized by Google

Tugendbeispiel zum Vorbilde eures Lebens; sie ist die Mutter eures Erlösers; ehret im Sohne die Mutter und in der Mutter den Sohn.

Sie erinnert uns ferner an all' die Gnade und Wahrheit, welche in Christus uns ist mitgetheilt worden, und fordert uns auf zum lautesten Danke, zur tiefsten Anbetung und zum freudigsten Preise des Vaters und seines Eingebornen. Danket dem Herrn, ruft sie uns zu, und preiset seinen heil. Namen; denn seine Barmherzigkeit währet ewig! Ueberschwenglich hat sich die Gnade unsres Herrn an uns erwiesen mit Glaube und Liebe in Christo Jesu. Ihm, dem Könige der Zeiten, dem Unvergänglichen, dem Unsichtbaren, dem einzigen Gott sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit. Amen. I. Tim. 1, 17. Sie fordert uns auf, einzustimmen in den Jubel der Engel und jener großen Schaar, die Niemand zu zählen vermag, aus allen Nationen und Geschlechtern, Völkern und Sprachen im Reiche der Himmel und gleich ihnen auf Erden auszurufen mit lauter Stimme: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme. Offenb. 7, 10. Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ward, zu nehmen Macht und Reichthum, Weisheit und Kraft, Ehre, Preis und Lob, mit ihnen niederzufallen und anzubeten Den, der im Fleische erschienen ist und nun zur Rechten des Vaters thronet. Offenb. 5, 12. Sie erinnert uns insbesondere an unsre Erleuchtung, Heiligung und Beseligung in Christus, an unsre Versöhnung mit Gott. I. Joh. 2, 3. Denn Christus ist die Versöhnung für unsre Sünden, doch nicht allein für unsre, sondern auch für die der ganzen Welt. Durch ihn haben wir Befreiung erlangt vom Gesetze des Todes und der Sünde, sind wir gerechtfertigt und begnadigt und der Aufnahme in den Himmel wieder befähigt worden. Wäre Christus nicht Mensch geworden, würden wir noch schmachten in den Banden der Sünde.

Sie erinnert uns ebenfalls an die hohe Würde unsrer

Digitized by Google

Natur und den Werth der menschlichen Seele; sie ruft uns zu: Wie viel giltst du doch, o Mensch, in den Augen des Allerhöchsten, daß Er deiner so gedenket, wie hoch stehst du, o Menschensohn, daß Er sich deiner so annimmt? Sogar ein Gott hat sich um deinetwillen entäußert, hat Knechtgestalt angenommen, ward Menschen ähnlich und von Ansehen wie ein Mensch erfunden. Siehe da deines Heilandes tiefste Erniedrigung um deiner Erhöhung willen. Und du wolltest deine Würde verkennen, im Staube kriechen, sinnlichen Lüsten nachjagen, du wolltest sie wegwerfen und dich unter die Thiere erniedrigen, da ein Gott für dich Mensch geworden ist? Vernimmst du nicht diesen Ruf der Betglocke? Verstehst du nicht ihre Töne? Rufen sie dich nicht zu Gott zurück, dessen Wege du verlassen? Fordern sie dich nicht auf, umzulenken auf die Wege der Gerechtigkeit? Halten sie dir nicht vor deinen Undank und die Erbarmungen Gottes, der dennoch auch für dich seinen Sohn in die Welt sandte? Wie, wenn du nimmer dieser bittenden und mahnenden Stimme gedenkest? Wenn du beständig ihrer spottest und sie verlachest, bis sie endlich deinen Tod ankündet und dir zu Grabe läutet? Wie dann?! Die Betglocke ist für uns aber auch die Stimme eines Friedensboten, der uns mit hohem Gottvertrauen, mit glaubensfestem Muthe und himmlischem Troste erfüllt. Ruft sie uns doch zu: Gott ist die Liebe; das Wort ist für uns Fleisch geworden. Wer wollte da noch verzagen, noch vor Kleinmuth vergehen? Wer wollte da nicht gerne die Beschwerden und Mühseligkeiten des Lebens ertragen? Wer wollte noch klagen über körperliche Leiden, über harte Zeiten, über den Undank, die Verfolgungen der Menschen? Gott hat uns ja seinen Sohn gesandt, und Er sollte uns je ganz verlassen können? Er sollte uns nicht helfen in jeglicher Noth? — Indem uns also die Menschwerdung unsres Heilandes durch den Ruf der Betglocke vor die Seele tritt, finden wir zugleich in

Digitized by Google

dieser einen freundlichen Führer und Tröster, welcher uns aufrichtet, ermuthigt und kräftiget, und immer auf die Urquelle alles Trostes zurückweiset.

Und zwar täglich ergeht dieser Ruf an uns. Denn nicht zu oft können wir die Menschwerdung des Sohnes Gottes beherzigen; nie werden wir ganz dieses große Geheimniß ergründen. Aber je länger und je öfter wir es betrachten, um so tiefer werden wir eindringen in die Rathschlüsse der Erbarmungen Gottes, um so deutlicher seine unendliche Liebe erkennen und um so dringender zur Erfüllung seines heil. Willens uns angeregt fühlen. Täglich bringt die Betglocke uns dieses Geheimniß in Erinnerung, eben weil in ihm der mächtigste Antrieb zur Gottes- und Nächstenliebe, die kräftigste Aufforderung zum regsten Eifer im Dienste des Herrn begründet liegt. Ohne solche äußere Erweckung und deren öftere Erneuerung würde der Mensch nur zu leicht seines Gottes vergessen; seine Sinne für höhere Empfindungen nach und nach fast unempfänglich gemacht, würden nur im Genusse ihre Sättigung suchen und finden. So aber treffen die weckenden Töne doch wenigstens sein Ohr, wenn sie auch nicht immer bis zum Herzen hindurchdringen. Und manchmal wissen sie auch bis dahin sich eine Bahn zu brechen.

Täglich bedürfen wir der Erinnerung an die unendliche Liebe unsres Gottes, schon wegen der Schwäche und Beschränktheit unsrer Natur, welche nur zu leicht sich in's Sinnliche vertieft und vom Uebersinnlichen den Blick abwendet. Da haben wir denn einen beständigen Wecker vonnöthen, welcher die unnöthigen Sorgen abschüttelt, die im Gewühle dieser Erde ganz befangene Seele nach oben weiset und ihrem Gotte näher bringt. Ferner umlauern uns auch so viele Feinde und suchen uns auf verkehrte Wege zu locken, daß nur der lebendige Gedanke an Gottes überaus große Huld und Gnade, wie sie sich uns in der Mensch-

Digitized by Google

werdung seines Sohnes offenbarte, uns auf dem rechten Wege zu halten vermag. Der Versuchungen zum Bösen gibt es täglich auch so viele, der Anlässe und Gelegenheiten zur Sünde so manche, die Gefahren, offene wie geheime, am Glauben Schiffbruch zu leiden, sind so zahlreich, daß man der Kirche Dank wissen muß, wenn sie uns täglich zuruft: Kinder, bedenket es, das Wort ist für uns Fleisch geworden und lasset euer Herz nicht bethören, und prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.

Täglich haben wir ferner auch gegen innere und äußere Leiden zu kämpfen, und gerathen in mancherlei Lagen und Verhältnisse, in denen nur ein fester Aufblick zu Gott uns aufrecht zu erhalten vermag. Wie so ganz geeignet für solche Fälle ist die Betglocke, die uns mit Gewalt aus unsern trüben Träumereien wegreißt, die uns zu frommem Gebete einladet und hinaufweist zu Gott, dem Helfer in jeglicher Noth. Täglich bedürfen wir ja auch nicht blos des leiblichen, sondern auch des geistigen Brodes, der Stärkung und Kräftigung unsrer Seele, der Anfeuerung und Aufmunterung unsres Gemüthes und Willens zu edlen Thaten. Und was vermag wohl unsrem Geiste einen so hohen Aufschwung zu geben, was ist geeigneter, ihn zu allem Guten zu entflammen und für alles Wahre und Schöne zu begeistern, als der Gedanke an den Erlöser, der um unsretwillen Mensch wurde?

Die Kirche, in der Besorgniß, wir möchten über dem Genusse der irdischen Gaben, des größten Geschenkes unsres Gottes vergessen, ruft es uns, gleich einer liebenden Mutter, täglich in's Andenken; und so bekümmert ist sie um unser Seelenheil, daß sie sogar dreimal des Tages diesen Ruf an uns ergehen läßt.

Und auch dieses ist nicht minder ein Beweis von ihrer erleuchteten Weisheit, wie von ihrer mütterlichen Liebe und Sorgfalt. Zu dreien Malen wiederholt sie diesen Ruf täglich.

Digitized by Google

Denn drei sind es ja, die Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort und der heil. Geist, und diese Drei sind Eins. Wie denn auch bei jenem großen Geheimnisse der Menschwerdung sowohl die Liebe des Vaters und des Sohnes wie jene des heil. Geistes sich kund giebt. Das Wort wird Fleisch durch den Willen des Vaters und die Kraft des heil. Geistes. Der Vater sendet den Sohn; der Sohn folgt der Sendung und der heil. Geist vermittelt dieselbe. Deßhalb also ergeht zu dreien Malen dieser Ruf an uns, um uns zu erinnern an die gleichmäßige Liebe und Wirksamkeit des dreieinigen Gottes, und uns aufzufordern zum herzlichsten Danke gegen alle drei göttlichen Personen.

Drei Dinge sind es ferner auch, wodurch wir unsern Dank für die durch die Menschwerdung Christi uns bewiesene Liebe des dreieinigen Gottes vorzüglich beweisen, sein Wohlgefallen verdienen und unser ewiges Heil wirken können; — sie heißen: Glauben, Hoffen, Lieben. Doch auch drei Feinde stehen schon wieder im Hinterhalte und suchen die Einkehr jener drei Freunde in unser Herz zu verhindern; es sind die Welt, das Fleisch und der Satan, und in ihrem Solde nähren sie eine dreifache Lust: die Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens. Allein in einem dreifachen Mittel finden wir auch wieder die sichersten Waffen gegen diese feindlichen Schaaren, nämlich im Beten, Wachen und Kämpfen.

Jetzt wird uns wohl die Ursache jenes dreimaligen Aufrufes der Kirche während des Tages einleuchten. Bedenket Kinder, will sie uns sagen, recht oft und fleißig die unendliche Liebe des dreieinigen Gottes, des Vaters, der seinen Eingebornen für euch dahingab, des Sohnes, der es nicht verschmähte, unser Bruder zu werden, des heil. Geistes, durch dessen göttliche Kraft die Jungfrau ihn empfing. Bestrebet euch eines dieser unendlichen Liebe würdigen Sinnes und Wandels. Drei Tugenden sind es vorzüglich, die euch

Digitized by Google

dem Allheiligen nahe bringen: ein lebendiger Glaube, eine unerschütterlich feste, zuversichtlich gewisse Hoffnung und eine unbegrenzte, Alles überwiegende Liebe. Zwar suchen euch drei arge Feinde dieses dreifache Kleinod wieder aus dem Herzen zu rauben, zwar wohnet in euch selbst eine dreifache Lust, eine treue Söldnerinn von jenen. Doch, nicht bange, Kinder, blicket hinauf zu dem dreieinigen Gotte; drei Mittel und Wege zeigt Er euch, wie ihr alle Ränke eurer Feinde umgehen könnet. Wachet, seid vorsichtig und behutsam, trauet nicht jedem Geiste, der Geist ist willig, das Fleisch aber ist schwach: dann betet, setzt auf den Herrn euer ganzes Vertrauen, mißtrauet der eigenen Kraft, versetzt euch in die Gegenwart des Allwissenden und Allheiligen und erflehet ihn um seine Gnade; und dann endlich ergreift das Schwert, welches ist das Wort Gottes, und kämpfet, muthig uud getrost, im beständigen Aufblicke zu Gott.

Folgen wir diesem dreimaligen Rufe der Kirche, so werden wir gewiß den Sieg davontragen und einst auch in einem bessern Leben den Preis des Sieges erlangen.

Nur Weisheit und Liebe zu uns leitete also die Kirche bei Anordnung des dreimaligen Läutens der Betglocke für jeden Tag im Jahre. Es ist dieser Gebrauch so ganz geeignet, unser Leben für den Tag zu ordnen und zu regeln, uns an den, ohne den wir Nichts und durch den wir Alles sind, ferner an das, was wir diesem dreieinen Gotte schuldig sind, oder an unsre Hauptpflichten, so wie ferner an unsre Hauptfeinde und zugleich wieder an die Hauptwaffen, die wir gegen dieselben gebrauchen sollen, zu erinnern.

Eben so weise und zweckmäßig ist die Zeit gewählt, wo dieser Ruf an uns ergeht. Haben wir die Nacht hindurch im süßen Schlummer unsre müden Glieder gestärkt und erwachen nun auf einmal am frühen Morgen zum neuen Leben, und fühlen uns wohl und wie neu geschaffen, und sinnen nun schon den Geschäften nach, die unsrer harren

Digitized by Google

am Tage, und erheben uns nun vom Lager und wollen schon hinauseilen in die stürmische Welt — horch, da ertönt die Betglocke. Was will sie denn so frühe dir sagen? Wie so eilig, so geschäftig, so voller Gedanken und Sorgen, ruft sie dir zu, gedulde dich noch etwas, und antworte mir: Wer hat dich diese Nacht vor Unglück bewahrt? Wer hat an deiner Seite gewacht, als du schliefest? Wem verdankest du es, daß du noch lebest und athmest? Ist es nicht dein Vater im Himmel, der dich auch diesen Morgen noch hat erleben lassen? Und du willst hinausstürmen ins rauschende Leben, ohne die Hände zum Danke zu falten? Und du willst in die Wogen der Welt dich werfen, ohne an Ihn zu denken? Und du willst deine Arbeit beginnen, ohne Ihn um seinen Segen zu bitten? Wie undankbar! Höre, ich verkünde dir's laut: Gott ist die Liebe; sogar seinen Sohn hat Er für dich in die Welt gesandt. Darum kniee nieder, falte die Hände und bete; mit Gott fange den Tag an. Und der Herr wird heute deine Arbeit segnen und deinen Fleiß belohnen. Findet dich der Ruf der Betglocke aber noch im weichen Lager, o so wache auf und schäme dich deiner Trägheit. Es ist der Herr, der dich zur Thätigkeit ruft. Auf also und höre ihre Stimme. Gott ist die Liebe, will sie dir sagen; so danke denn dem Allgütigen und eile zu deinem Berufe, folgend der Leitung jener weckenden Stimme, wandelnd in den Wegen deines Gottes. — Denken wir uns eine schauerliche Winternacht, von keinem Sternenglanze erleuchtet, den Himmel ganz mit düstern Wolken umzogen, furchtbar heulen die Winde, der Regen fällt in Strömen, die Fenster klirren, die Elemente in schrecklichem Aufruhr, mit heißer Sehnsucht harret man des kommenden Morgens, die Nacht aber will nicht weichen, der Sturm sich nicht legen — horch, da endlich ertönet die Betglocke. Freudig begrüßt man ihre Töne wie einen Engel, der uns die Stunde der Erlösung ankündet. Wenn wir's auch nicht wüßten, wir müßten

Digitized by Google

doch ihren Ruf verstehen; wir würden es fühlen und ausrufen: Ja, Gott ist die Liebe. Wie Er auf stürmische Nächte oft die freundlichsten Tage sendet, so hat er auch nach vier Tausend Jahren langen Harrens endlich den Erlöser gesendet.

Und so geht der Mensch an sein Tagewerk zufrieden und froh; denn Gott ist mit ihm: heiß wird's ihm indessen gar oft und schwül; höher steigt die Sonne und dient ihm zur Leuchte während der Arbeit; doch auch erschweren ihm oft ihre brennenden Strahlen des Tages Lasten; schon fühlt er die Anstrengung und das Bedürfniß nach Erholung und Ruhe — horch, da ertönet wieder die Betglocke; es ist Mittag. Gott ist die Liebe, ruft sie dir zu; seinen einzigen Sohn hat Er ja für uns in die Welt gesandt. Welch' wohlthuende Töne in den Ohren des müden Arbeiters bei heißer Sonnengluth! Wie andächtig betet er den englischen Gruß und gedenkt dabei der Liebe seines Gottes! Wie zufrieden geht er nach Hause, kehrt er zurück zu den Seinigen, um mit ihnen dem Herrn für die empfangenen Gaben zu danken und sich zur neuen Arbeit zu stärken! In heiterer Stimmung und in beständigem Aufblicke zu Gott, widmet er sich dann wieder seinem Berufe, bis endlich die Sonne ihm nicht mehr leuchtet und hinter die Gebirge entschwindet. Schon neigt sich der Tag zu Ende, es wird Abend, und noch einmal ertönt die Betglocke und kündet den Feierabend an. Ehe die Nacht vollends hereinbricht und der Mensch, pflegend der Ruhe, seine Sorgen in ihre dunklen Schatten vergräbt, ruft sie ihm noch einmal zu: Gott ist die Liebe. Hat Er dich diesen Tag nicht bewahret, hat Er nicht seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf den Händen tragen? Ist Er diese Nacht nicht dein Schutz und Hort? Ja, Er hat sogar seinen Sohn dir gesendet, damit keine ewige Nacht dich umfange. So lege dich denn nicht zur Ruhe, ohne seiner unendlichen Liebe zu gedenken, ohne dich und die Deinigen seinem mächtigen Schutze zu empfehlen.

Digitized by Google

Welch' eine feierliche Milde und stille Heiligkeit verbreitet die Betglocke nicht über eine ganze Gegend, wenn sie den Feierabend verkündet! Fühlt man sich doch wie angewehet von himmlischen Lüften, und hat man auch des Tages Last und Sorgen getragen und tief die Beschwerden des Lebens empfunden, so erheitert sich doch wieder das Gemüth und ein leichter Nebel lagert sich über die verflossenen Stunden, sobald die Betglocke unsern Blick nach oben richtet und uns zur Heimkehr einladet. Es ist Feierabend, ruft sie uns entgegen, die Sonne ist bereits hinter den Bergen: darum laßt ruhen Sense und Sichel, Hacke und Pflug, Hammer und Schaufel, Amboß und Zange, Nadel und Scheere, Schiffchen und Ruder, Feder und Dinte, und faltet die Hände und blicket zum Himmel, voll des Dankes gegen den Vater, der um unsretwillen seines Sohnes nicht verschonte. Und heimkehren die fröhlichen Schnitter und Winzer, voll innern Friedens, im Vorgefühle himmlischer Seligkeit. Und wenn sie dann, durch die Betglocke aufgefordert, dem Geber aller guten Gaben ihr Herz aufschließen und ausruhen von den Beschwerden des Tages, gedenken sie sogleich in Liebe derer, welchen die Sonne hienieden nicht mehr leuchtet, die schon eingegangen sind zur ewigen Ruhe. Mit dem Gedanken an diesen ewigen Feierabend in bessern Welten und an die unbegrenzte Liebe ihres Gottes schlummern sie ein, bis ein neuer Morgen sie zur neuen Arbeit rufet.

So gibt die Betglocke dem ganzen Tage und allen seinen Geschäften eine höhere Weihe. Darum halle denn auch fort, Stimme der Kirche, Stimme Gottes, erzähl' allen Völkern, sag' auch der kleinsten Gemeinde das große Wunder: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet; halle noch feierlicher und lauter, zumal in unsern Tagen wieder, von allen Thürmen christlicher Gemeinden, und sag' allen stolzen Geistern: Uns ist Christus, der menschgewordene Sohn Gottes, der Abglanz und das Ebenbild seines Vaters, Gott von Gott, Licht vom Lichte.

Digitized by Google

XII.

Zur Feststellung des Begriffes der Disciplina arcani und zu ihrer Rechtfertigung.

(Schluß.)

Ich komme nun zu einem Punkt, woselbst ich meine Vorgänger verlassen darf, glaube auch eigenthümlich mit etwas ganz Neuem auftreten zu können; nämlich mit einer hier recht streng buchstäblich hergehörigen Betrachtung der sieben Sendschreiben in der Apokalypse. Es ist merkwürdig, wie wenig man bei den, diesem hochheiligen Buche gewidmeten neueren Betrachtungen und Verständigungsversuchen, von demjenigen Punkte ausgegangen ist, welcher dasjenige Licht ausstralt, vor welchem das geheimnißvolle Dunkel dieser Schrift sammt allen wegen derselben obwaltenden Streitfragen zurückweichen und sich eine erfreuende Helligkeit über das ewige Werk verbreiten will. Dies sind nun aber die sieben Leuchter. Denn nur wegen dieser brauchen wir unsere Divinationsgabe nicht anzustrengen, weil es der Enthüller selbst ist, welcher uns ihre Bedeutsamkeit auslegt. Sie gleichen daher der Axe oder dem Gelenke, welches das

Digitized by Google

historisch Gegebene mit dem prophetisch Künftigen verbindet und sondert, gerade so wie dies Verbinden und Sondern die Haupteigenthümlichkeit jedes Gelenkes, Wirbels und jeder Axe ist.

Hat demnach der Hermeneutiker der Apokalypse auszugehen von den sieben Leuchtern, um überhaupt in die rechte Bahn zu gelangen, und muß er festhalten dabei, daß sie sieben namhafte Kirchen bezeichnen, an welche der heil. Evangelist Briefe schreiben soll, die demselben dictirt werden; so normirt sich die Grundfrage dahin: 'ob es Christus Ernst damit gewesen, daß Johannes jene Briefe schrieb; also, ob jener wahrhaft damit beauftragt wurde, an sieben namhaft gemachte Kirchen sieben Briefe zu schreiben, deren jeder sich auf ein individuelles Verhältniß bezog. Hat man den Tenor dieser Frage sich klar gemacht und ist darüber zu fester Einsicht gelangt; dann hellt sich ein Moment der Apokalypse nach dem andern auf. Eben drum aber muß ich auch hier schon mich näher auf diesen Punkt einlassen; trotz dem, daß eigentlich er einem besonderen Werke angehört, aus welchem ich denselben hier entlehnend übernehme.

Es handelt sich darum, ob der Auftrag, welchen Johannes empfing, die gedachten Briefe an die namhaft gemachten Kirchen zu schreiben, eine reine Vision und nichts weiter, ohne alle praktische Wirkung geblieben, oder ob wirklich eine Auflage darin enthalten war, welcher der Evangelist hat gegnügen sollen?

Wird das erstere angenommen, so verliert die Apokalypse ihren ganzen prophetischen Gehalt und Charakter. Denn schon das erste und so leicht erfüllbare, die Abfassung der sieben Briefe, wäre unerfüllt geblieben; wo denn auch alles Weitere der Erfüllung hätte entbehren können. Johannes empfing hiernach zwar immer eine Vision, aber letztere war auch bloße Vision und nichts weiter, war bloßes sub-

Digitized by Google

jectives Ereigniß, war in seinem Wesen entstanden; nicht aber eine an ihn durch Gott und Jesum gelangte geschichtliche Thatsache, begleitet mit der Kraft und Eigenschaft historischer Folgen und Wirksamkeiten. Noch mehr! Es ließe dann sich annehmen, entweder daß Johannes sich den gesammten Inhalt der geheimen Offenbarung unwillkürlich eingebildet, oder daß er denselben als eine allegorische Darstellung componirt habe, welche gewisse seiner Ansichten von der Zukunft enthalten sollte.

Bei der ersteren Annahme wird der Evangelist in die Klasse der Visionäre überhaupt gestellt, und es bliebe eine kaum der Entscheidung und Beantwortung fähige Frage, bis zu welchem Grade eine Uebereinstimmung der subjectiven Geschichte mit dem Wirklichen, sey es erfolgt, oder sollte noch es erfolgen, sich annehmen lasse. Noch schlimmer aber käme der Evangelist dabei weg, wenn auf die zweite Möglichkeit eingegangen wird, welche den Johannes zum Allegoristen macht, welcher eine Dichtung componirt, in der sich seine kirchengeschichtlichen Ansichten spiegeln; eine Verirrung, von der sich unter Anderen auch Herr Dr. Lücke nicht frei erhalten hat, weil er ein ganz besonderes Gewicht auf den dramatischen Charakter der Composition legt.

Allen diesen Mißverständnissen abgeschnitten und der Weg zur Wahrheit eingeschlagen wird nur dann, wenn das Geheiß des Herrn, wegen der an die sieben Kirchen zu erlassenden Sendschreiben, ganz unbildlich und durchaus im Ernst und in der Wahrheit verstanden wird. Weichen wir davon ab, so fällt uns die ganze Apokalypse auseinander; Wahrheit und Dichtung kreutzen sich in derselben mit Einbildung, wir wissen nicht ferner, wo der Jünger des Herrn uns Offenbartes kund thut, noch wo er mit Bewußtseyn allegorisirt, noch wo er unwillkürliche Einbildungen vorträgt. Schon aus diesem Grunde würden wir das Gebot wegen

Digitized by Google

der sieben Briefe für ein wirklich gegebenes und wirklich erledigtes betrachten müssen, selbst dann, wenn nicht Anderes dazu nöthigte. Zu diesem letzteren rechne ich das Ausdrückliche der Betheurung, daß jedes Wort des heil. Buches Wahrheit enthalte und die ernste Anmahnung, alles und jedes auch nur so und nicht anders zu nehmen. Daraus folgt nun mit unwidersprechlicher Nothwendigkeit, daß auch Johannes den Befehl, die sieben Sendschreiben zu erlassen, als einen wirklich ihm gewordenen, betrachtete, dem er unverbrüchlich zu genügen habe. Wenn daher die unabweisliche Frage entsteht, ob die Briefe wirklich sind abgefaßt worden, so läßt sie sich nur bejahen.

Aber eben diese Bejahung führt wieder auf eine neue Frage, nämlich in welcher Form jene Abfassung geschehen; und da läßt sich es durchaus nicht denken, daß Johannes einer jeden Kirche und Gemeinde nur diejenigen Worte werde geschrieben haben, welche wir als denselben bestimmt in der Apokalypse lesen. Denn wie hätten diese Kirchen es aufnehmen und was dazu sagen sollen, wenn plötzlich und unvermittelt an deren jede solche Schreiben eingelaufen wären, welche angefangen hätten gerade so wie wir es in der geheimen Offenbarung lesen; z. B. für Ephesus mit den Worten: „Haec dicit, qui habet septem stellas in dextera sua, qui ambulat in medio septem candelabrorum aureorum." Oder für Pergamus: „Haec dicit, qui habet rompheam utraque parte acutam." Hier liegt es auf der Hand, daß, weil diese Anreden nur aus einer Bekanntschaft mit dem Ganzen des Ereignisses verständlich werden konnten, Johannes auch jeder Kirche zugleich die Erzählung desselben vollständig mittheilen mußte. Wenn nun ein ganz einfaches Inductionsverfahren uns die herrlichsten Aufschlüsse über die Apokalypse zu gewähren vermag, so gewinnen mit dem angegebenen wir einen der bedeutsamsten. Dasjenige Werk,

Digitized by Google

welches wir unter dem Namen der Apokalypse besitzen, einen Namen welchen, wie ich erweisen werde, Johannes selbst ihm beigelegt hat, war ursprünglich nichts anderes als eine Encyclica an die namhaften sieben kleinasiatischen Kirchen. Denn theils mußten die fraglichen Gemeinen das Ganze der Offenbarung empfangen, weil sonst kein Verstehen der für sie bestimmten Briefe erfolgen konnte, und das Verbot, kein Wort weder wegzunehmen noch hinzuzufügen, wäre verletzt worden; theils mußten die Briefe bis auf den kleinsten Buchstaben gleichlautend abgefaßt werden. Dies alles vorher berücksichtigt, will die ganze Frage sich darauf beschränken, ob Johannes selbst sieben Exemplare des Briefes abfaßte, und jedes Exemplar eigens absendete, oder ob er ein Rundschreiben aufsetzte, welches die sieben Kirchen sich untereinander mittheilten, das aber demnächst bei deren einer verblieb. Wie es möglich war, dies Verhältniß zu verkennen, läßt sich kaum recht begreifen, indem die Apokalypse sich durchaus als ein Sendschreiben und zwar als eine wirkliche Encyclica gleich im Eingange charakterisirt. Man lese doch nur den V. 7 ganz unverkennbar ausgesprochenen apostolischen Gruß und die Geflissentlichkeit, womit demselben Johannes unmittelbar die Anzeige folgen läßt, welchem Vorgange gemäß er sich verpflichtet gefunden, das Rundschreiben abzufassen. Und wenn ich an seinem Orte dies alles näher auch vollkommen überzeugend ausführen werde, so bleiben nur zwei Bemerkungen übrig, die ich hier mitzutheilen nicht unterlassen darf, und die miteinander in Verbindung stehen.

Bekanntlich wird die johanneische Echtheit des Werkes von mehreren protestantischen Theolgen in Zweifel gezogen; wohin auch Herr Dr. Lücke neigt. Dies geschieht unter Anderm hauptsächlich aus dem Grunde, weil das Buch erst nach der apostolischen Zeit aus einem gewissen Dunkel

anfing dergestalt hervorzutreten, daß es Schwierigkeiten fand, dessen frühere Latenz zu erklären. Wiewohl nur Hugo Grotius, späterhin aber Twelsius, sich sehr genügend über diesen Umstand ausgesprochen, so stellen sie doch nur Wahrscheinlichkeiten auf und gelangen nicht bis zu der wahrhaft begründenden Thatsache, die eben darin bestand, daß für die kleinasiatischen Kirchen sich eine Mehrheit von Ursachen hervorthat, aus denen sie diese Encyclica secretiren mußten. Ich nehme dazu die Aufzählung gewisser Gebrechen einzelner dieser Kirchen. Freilich konnte dies Motiv nur ein solches für die getadelten Kirchen seyn; allein es begegnete sich mit noch einem anderen, welches sich höchstwahrscheinlich den gepriesenen Kirchen darbot, denen schwerlich verborgen blieb, wie dieses Rundschreiben ein Mysterium von der äußersten Bedeutsamkeit für die Kirche und in Betreff der letzten Dinge enthalte. Hing es nun damit nicht eng zusammen, daß sie jenen Brief als Fundament und Canon für die disciplina arcani würdigten und ihn in diesem Sinne behandelten, folglich seinen Inhalt aus den nämlichen Gründen nicht vulgär machten, aus welchen auch in Beziehung auf die Katechumenen mit einer gewissen Behutsamkeit in manchen Stücken verfahren wurde, wenn sie Unterricht empfingen?

Vermittelst dieser Betrachtung, von der ich ungern scheide, und fast mich mit Gewalt trennen muß, will ich jedoch keinesweges dasjenige beseitigen, was Herr Dr. Toklot im Einzelnen dafür beibringt, daß die disciplina arcani durch die Geheimtradition nur mündlich von der Apostelzeit her in der Kirche sey fortgepflanzt worden, z. B. daß die katechetischen Einrichtungen, welche man beim Cyrill von Jerusalem kennen lernt, nicht von ihm erst nur getroffen worden, vielmehr gesetzlich bestimmt gewesen seyen, weil Cyrill Nachfolger des Jacobus war, und vieles Andere. Ich beabsichte nur zu dem Allem einen Zusatz zu liefern, der eine Begrün-

Digitized by Google

bung der disciplina arcani auch schon in der schriftlichen Tradition nachweisend, sämmtliche Einwendungen der Protestanten dagegen, wie mit einem Schlage niederwirft; dessen Wahrheit dabei wie mit Händen zu greifen ist, und der ganz vornämlich das nihil nisi quod traditum est, auch historisch und biblisch, rechtfertigt. Dennoch giebt es der davon zeugenden Schriftstellen noch viel mehrere, als die oben angeführten sind, und namentlich lassen sich eigene Worte des Herren dafür beibringen. Ein besonderes Gewicht möchte ich auf den Zuruf legen, welchen jedes der sieben Sendschreiben wiederholt und der unbestreitbar Christi eigene Worte enthält. „Qui habet aurem, audiat quid Spiritus dicat Ecclesiis." Wie auch er bei anderer Veranlassung gethan, so erklärt hier Jesus, daß nicht jedes Ohr fähig sey, die Sprache des Geistes zu verstehen, so weit sie eine geheime ist, daß aber die Anlage zu dieser Fähigkeit geübt werden solle. Und dies stimmt vollkommen auch mit anderen früheren Erklärungen des Herrn überein, unter welchen jene obenanstehet, welche Matthäus 10, 27 mittheilt, wo Christus den Gegensatz und Unterschied geltend macht von praedicare super tecta und von in aure audire. Dieser schließt sich die ganze gleichfalls von Matthäus mitgetheilte sich auf die Parusie beziehende Rede an, die nicht nur durch und durch Geheimnißvolles enthält, sondern auch sogar Winke giebt wegen der Mittel, welche der Mensch hat, um sich für das Verständniß der Mysterien durch Uebung und durch Einschlagen der wahren Richtung zu befähigen.

Merkwürdig ist aber die Stufenfolge, in welcher die Schriften des neuen Bundes übereinstimmend mit dem geschichtlichen Hergange dieses Gegenstandes wegen sich aussprechen. Schon die beiden angemerkten evangelischen Stellen succediren sich mit einer entsprechenden Consequenz. Nun folgen die in den Sendschreiben enthaltenen Documentirungen.

Digitized by Google

Zuvörderst kündigt Petrus in seinem Sendschreiben der Kirche an und empfiehlt ihr neben der jedem Christen in gleichem Maaße zugänglichen Lehre eine Wissenschaft der Geheimnisse; so heißt es in seinem zweiten Briefe 1, 9 cui enim non sunt praesto haec, coecus est; was in Verbindung steht mit den Worten V. 21. „Non enim voluntate humana allata est aliquando prophetia; sed Spiritu sancto inspirati, locuti sunt sancti Dei homines, und womit ich in Beziehung auch noch die den heil. Paulus betreffenden Worte bringen möchte: Loquens in eis de his, in quibus sunt quaedam *difficilia intellectu*, quae *indocti* et *instabiles* depravant. Ganz unverkennbar finde ich hierin die Ideenverbindung, nach welcher die christlichen Wahrheiten und die Lehren des Herrn theils solche sind, oder eine solche Grenze halten, daß innerhalb derselben sie vollständig zu erkennen und zu fassen, sich von jedem Christen fordern läßt, theils aber auch solche, deren Verständniß eine Schwierigkeit hat, welche nur weicht, sobald sich der Mensch gewissen in dieser Beziehung ihn vorbereitenden und befähigenden Uebungen hingiebt. Das Letzte und gleichsam Höchste darüber sagt zum Schlusse aber, und zugleich recht ex professo, das apokalyplische Rundschreiben.

Sollte hiergegen in Erinnerung kommen, daß eigentlich es ja Gegenstände ganz anderer Art sind, welche die Kirche als Geheimniß behandelt, und daß drum die oben erwähnten Momente keineswegs eingreifen, folglich nicht benutzt werden könnten, um das zu beweisen, was der Protestantismus bestreitet; so wäre dies ein unhaltbarer, ja unrichtiger Einwand, weil in der Kirche alles unter sich gegenseitig zusammenhängt und jedes aus dem andern folgt, oder sich ergiebt. Drum mag immerhin, wie es wirklich der Fall ist, der Inhalt der Apokalypse zum großen Theile noch als Geheimniß unter dem Schleier ruhen; sie ist mittelst dessen,

Digitized by Google

was davon in die liturgischen Texte aufgenommen worden, so wie durch ihre weitere Benutzung, doch richtig zur Anwendung gekommen und in einer Weise benutzt worden, welche dem Wesen des Geheimnisses und der Arkandisciplin entspricht. Alle liturgischen Worte sind auch mit Worten der Apokalypse durchflochten und gleichsam mit ihrem Geiste getränkt. Diese Aufnahme derselben in den Gottesdienst läßt sich betrachten als eine jedem Christen, auch dem unstudirten gewährte Gelegenheit zur Uebung seiner Fähigkeiten und Anlagen für das Verständniß der tieferen christlichen Mysterien.

Es ist nicht der Ort hier, diejenigen Festtage anzugeben, bei denen die Liturgie auch Stellen der Apokalypse zu hören giebt und letztere besonders aufzuführen. Die Erwähnung dieses Verhältnisses im allgemeinen aber genügt schon, um dem Ganzen der von mir vorgetragenen Ansicht einen neuen Beweis hinzuzufügen und es darzuthun, daß namentlich die Apokalypse, sobald die Zeit eingetreten war, welche eine Benutzung derselben gestattete, als die wahre Grundlage für die disciplina arcani sehr allgemein zur Anwendung gekommen sey. Bewundern wir es daher auch hiebei, wie sehr, im Gegensatz zur protestantischen Theologie, jedesmal die katholische, auch sogar wegen noch unverstandener Geheimnisse, mit der letzten Wahrheit und ihrem höheren Geiste im engsten Bunde stehet, ohne jemals davon abzuweichen und sich ihrer Grundlagen zu berauben. Auch dieß zeugt davon, daß die Kirche niemals die Kraft des Geistes, mithin auch niemals denjenigen Beweis für ihre Wahrheiten verloren hat, welchen der Apostel selbst den Beweis des Geistes und der Kraft nennt. Denn es liegt in diesem ganzen Gange der Dinge, hauptsächlich darin, daß die Kirche zu Rom überall das Rechte that und fand, allerdings etwas Wunderbares. Und dies Wunderbare wird schwerlich anderswo eintreten als da, wo die Wirkungen des Geistes

Digitized by Google

und der Kraft stattgefunden hatten, Wirkungen, die vorzugsweise alles Geheimnißvolle begleiten und vermitteln, denen also auch es mit beizumessen ist, daß die Kirche, trotz allen den kritischen Exegeten irre führenden entgegengesetzten Anzeigen, nie die Aechtheit der Apokalypse bezweifelt, sondern sie als kanonische Schrift des heil. Johannes behandelt hat, sie bei weitem früher dafür anerkennend, als sich die kritischen Beweise für diese ihre Eigenschaft auffinden wollten.

Woher aber mag, wenn sich die Sache so verhält, es nur kommen, daß die protestantische Theologie der katholischen nicht das Bestehen einer sogenannten Geheimlehre, sondern nur deren apostolischen Ursprung bestreitet, und wohl gar in Sympathie damit Geneigtheit verräth, dem Evangelisten Johannes die Abfassung des heil. Briefes der Apokalypse abzusprechen? — Gewiß hängt auch dieses unverkennbare Streben, jedes von Menschen abgesonderte und sich von ihm unterscheidende aber auch dadurch nur ihn tragende Fundament zu bestreiten, mit der Neigung zusammen, ihn aller tradirten Fundamente zu berauben, und ihm statt des wahren Fundamentes etwas anzupreisen und auf etwas zu verweisen, was nun niemal ein wahres Fundament ist; wie z. B. jene dädalische Gabe Luthers, nach welcher auch sogar der ikarische Flug eine Grundlage seyn oder eine Grundlage besitzen soll.

Der Pruritus aber, den Satz zu propagiren, daß erst der Dädalus Luther dem Menschen den ikarischen Fittig einer echten vom Aberglauben befreiten Religiosität gewährt habe, äußert sich mit einer solchen Stärke jetzt im Gebiete des Protestantismus, daß alle Mittel, auch sogar die unwackeren und heimlichen, benutzt werden, um dafür zu wirken. Auch die vorliegende Kritik liefert einen Beitrag dazu, soweit sie dem Herrn Dr. Toklot Schuld giebt, daß er ein Kryptolutheraner sey, weil er sich nicht gegen die Lehre

Digitized by Google

von der realen Gegenwart Christi im heil. Abendmahle erklärt. Aber mit der wahren Bedeutung des philosophischen Begriffes der Realität hat es überhaupt seine besondere Bewandniß, und die wenigsten Philosophen verstehen denselben. Die katholische Theologie hingegen nimmt ihn im Grunde gar nicht auf bei sich, sondern braucht denselben nur, um einzugehen in die protestantische Denk- und Redeweise. Denn sie hat den viel höheren Begriff des Lebens, so weit nämlich das Leben Inhalt oder Gegenstand eines Begriffes zu werden vermag. Was nun aber gerade Luther sich unter Realität dachte, das wird eine sorgfältige Zergliederung als eine immer nur subjectiv begründete Realität nachweisen und sie schließlich zurückführen können auf eine nach außen gerichtete und auf ein äußeres Object übertragene Aeußerung einer subjectiven Disposition. Wenn nicht gar seine Abendmahlslehre in einer dem Gottesdienste mitgetheilten höchsten Steigerung der poetischen Gefühlsillusion bestände. Sollte nicht Luther ein gewisses Vermögen sich selbst zum Glauben zu überreden in seiner Theorie der fides fiducialis gelehrt und es auch auf das Sacrament des Altars mit angewendet, eigentlich darauf übertragen haben?

Wilhelm v. Schütz.

Digitized by Google

XIII.

Vorsicht

bei

Empfehlung protestantischer Bücher.

In № 22 des „Wöchentlichen Anzeigers für die katholische Geistlichkeit“ vom Jahre 1837, liest man folgende literarische Anzeige: „Apologie des Christenthums in Briefen für gebildete Leser. Eine gekrönte Preisschrift von C. H. Stirm, königl. würtemb. Oberconsistorialrath und Hofkaplan. Erste und zweite Abtheilung in einem Bande. Mit königl. würtemb. Privilegium. Stuttgart, in der Chr. Belser'schen Buchhandlung, 1836. Gr. 8. S. XVI. u. VIII. u. 703. Färbig broschirt, 3 fl. 30 kr. — Von diesem interessanten Werke ist eine beurtheilende Anzeige in der Tübinger Quartalschrift, Jahrg. 1837. Heft I. p. 154—183, von Herrn Schöninger enthalten. Um die Aufmerksamkeit der Leser des Anzeigers auf dieses zeitgemäße Werk zu lenken, werde hier nur der Schluß genannter Anzeige mitgetheilt. „„Recensent schließt seine Beurtheilung mit der Bemerkung, daß ihn nicht leicht ein Werk in einem so hohen Grade befriedigt habe, als vorliegende Apologie des Christenthums. Die Resultate der theologisch-apologetischen Wissenschaft sind auf eine sehr zweckdienliche und gründliche Weise für's Leben verarbeitet, und in einer eben so gebildeten als populären, ja in einer klassi-

schen Sprache dargestellt worden. Außerdem verdient gerühmt zu werden, daß der Herr Verfasser auf die in unserer Zeit herrschenden und gangbaren Ansichten so große Rücksicht genommen, und die welche am meisten Schein für sich hatten, mit ganz besonderer Aufmerksamkeit behandelt hat. Möge dieses vorzügliche Werk sowohl unter Theologen als auch unter gebildeten Nichttheologen beider Confessionen recht zahlreiche Leser finden, und jene lebendige und selbstständige Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums, von welcher der Verfasser desselben so ganz durchdrungen ist, auch in Andern hervorrufen."" Man wird es einem Laien nicht verargen, wenn er auf diese von einem katholischen Gelehrten ausgehende, und von einem Vereine katholischer Geistlichen verbürgte Empfehlung, sich das angerühmte Buch zu verschaffen suchte, um aus demselben Belehrung und Aufklärung über seine wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten, über seine Religion, zu schöpfen. Wer sollte in ein Buch noch Mißtrauen setzen, welchem die Einsicht des Gelehrten, wie die Gewissenhaftigkeit des Priesters so unbedingten Beifall zollen? Daher kaufte ich das Buch und begann zu lesen mit allem Vertrauen und heiligem Eifer. Aber mein Eifer fing schon an zu erkalten, als ich im Vorwort, S. XI., vernahm, daß Herr Stirm, um den unter den namhaftesten Theologen bestehenden Streit, was denn wahres Christenthum sey, oder welche Wahrheiten man als demselben angehörend betrachten müsse, zu schlichten; versprach, den wesentlichen Gehalt des Christenthums zu fixiren. — Wie, dachte ich mir, kann unter Theologen ein Streit über das Objekt des Christenthums bestehen, und wie kann ein Gelehrter das noch zu fixiren für nothwendig halten, was nach Christi Verheißung der Geist der Wahrheit schon längst fixirt hat? Wie, ich soll jetzt erst von einem Menschen lernen, was ich nur auf göttliche Auctorität annehmen zu dürfen

Digitized by Google

glaubte? — Doch bald sah ich meinen Irrthum ein, denn ich las weiter: „zu diesem Behufe war ich bemüht, die dogmatischen und moralischen Grundlehren des Christenthums mittelst einer einfachen und ungezwungenen Schrifterklärung in der Kürze darzustellen," und erinnerte mich, daß ich ja unter Protestanten gerathen war. Ich wollte den Geistlichen im „Wöchentlichen Anzeiger" schon zürnen, weil sie mich zu einem Protestanten in die Schule geschickt hatten. Doch ich unterdrückte den Unmuth und hoffte mich durch weiteres Lesen noch eines Bessern belehren zu können. Aber S. 9 stieß ich schon wieder auf „theologische Zänkereien und widerliche Lappen, womit die Himmelstochter umhangen, so entstellt, und in einer so jämmerlichen Gestalt hingestellt worden sey, daß ihre innerliche Schönheit nur dem Blicke der Eingeweihten noch sichtbar gewesen wäre." Dieses Bild verletzte mich, ich habe wirklich nicht gewußt, daß ich so viel ästhetischen Sinn hätte — doch fiel mir schnell ein, daß der Mann recht haben könnte, denn ich hatte, ich weiß nicht mehr wo, gelesen oder gehört, Zänker seyen den Henkersknechten zu vergleichen, welche die Kleider des Herrn unter sich getheilt, und dem Entblößten einen zerrissenen rothen Soldatenmantel umgehängt hätten. — Ich las weiter: „Wenn die Orthodoxie oft geist- und geschmacklos geworden war, und ohne lebendiges Christenthum nur an Worten und Symbolen festhielt, und wenn man gewisse Lehren, die der fortgeschrittenen Intelligenz des Zeitalters widersprachen, als nothwendige Glaubensartikel aufdrang: was Wunder, wenn sich der Widerwille dagegen in Opposition gegen das ganze Christenthum verkehrte? Daher zeigte sich gerade in der katholischen Kirche, die in ihrer starren Stabilität den Anforderungen der Zeit am wenigsten zu entsprechen vermochte, der feindseligste Widerspruch gegen Kirchthum und Christenglauben, der beißende Spott eines Voltaire u. a., wie noch jüngst der St. Simonismus, wenn er das Ungenügende des Christen-

thums nachzuweisen vermeinte, größtentheils nur Gebrechen der katholischen Kirche aufdeckte. In der protestantischen Kirche dagegen hielten Manche eben durch die Treue gegen Luthers Geist sich für verpflichtet, von seinem Buchstaben abzuweichen." Und könnte man hinzufügen, aus Treue gegen Luthers Geist, den Geist der, ihres Schmuckes beraubten und unter endlosen Zänkereien mit widerlichen Lappen umhangenen Himmelstochter gänzlich abhanden kommen zu lassen, wodurch natürlich alle Opposition mit einemmal abgeschnitten wurde. — Aber fragte ich mich wieder, wie kann in einer katholischen Zeitschrift von einem solchen Buche gesagt werden: „Möge dieses vorzügliche Werk sowohl unter Theologen als auch unter gebildeten Nichttheologen beider Confessionen recht zahlreiche Leser finden und jene lebendige und selbstständige Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums, von welcher der Verfasser derselben so ganz durchdrungen ist auch in Andern hervorrufen." Sollte dieß etwa die Ueberzeugung seyn, daß „der Katholizismus der fortschreitenden Intelligenz des Zeitalters widerspreche?"

Doch um ja nicht vor der Zeit zu urtheilen, will ich nicht blos berücksichtigen, was die ersten Blätter des Buches enthalten, sondern welcher Geist im Ganzen weht. Der Verfasser hat mich hiebei der Mühe überhoben, das auf allen Blätter zerstreut vorkommende erst mühsam zusammenzutragen, und mir den Einwand erspart, als sey aus einzelnen dem Zusammenhang entrissenen und zusammengetragenen Sätzen kein Resultat zu ziehen; denn er hat seine Ansicht vom reinen Christenthum in einem Brief, nämlich im sechsten, concentrirt, und diesem in der Mitte des Buches seinen Platz angewiesen, damit sich die wahre Weisheit von hier aus, wie das Blut aus dem Herzen durch die Venen und Arterien in dem ganzen Körper verbreite. Lasset uns sehen wie warm dieses Herz für das reine Christenthum schlägt.

Digitized by Google

Seite 178 rc. rc. heißt es: „Nur in Christo selbst, dem einigen Meister, in welchem Göttliches und Menschliches zur Einheit sich durchdrang, war die Wahrheit rein und unverfälscht durch menschlichen Wahn. Aber sowie das göttliche Saamenkorn in die Erde gelegt wurde, nahm dasselbe auch etwas von den erdartigen Bestandtheilen in sich auf, und die Möglichkeit des Irrthums war gegeben. Davor blieben zwar die Apostel, was die Grundlehren des Heils betrifft, durch den heiligen Geist der Wahrheit bewahrt. Aber schon zu ihrer Zeit drohten jüdische und heidnische Irrthümer mit der christlichen Wahrheit sich zu vermischen, und später schlang sich wie ein üppiges Unkraut um den Stamm der göttlichen Offenbarung allerlei Wahn und Menschensatzung, bis die Kirche durch die Kraft der nie ganz in ihr untergegangenen christlichen Wahrheit sich aus sich selbst reformirte.

„Während aber der eine Theil der Kirche das alte System festhielt, schuf sich der andere ein neues, es entstand der Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus, und die Frage ist daher eigentlich die: welche christliche Gemeinschaft oder Kirche der Idee des Christenthums am meisten entspreche. Und von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir den bedeutendsten Gegensatz, der sich innerhalb der christlichen Kirche findet, den des Katholizismus und Protestantismus mit einander betrachten. Denn was die griechische Kirche betrifft, die sich nach kleinlichen Rangstreitigkeiten zwischen dem Patriarchen zu Constantinopel und dem Bischofe zu Rom im zwölften Jahrhundert von der römisch-katholischen ganz getrennt hat, so ist sie, wenige Differenzen abgerechnet (z. B. daß sie den heiligen Geist nur vom Vater ausgehen läßt, beim Abendmal, das sie unter beiderlei Gestalt feiert, gesäuertes Brod hat, den Priestern die Ehe gestattet, den päpstlichen Primat und die Untrüglichkeit der Kirche nicht anerkennt),

Digitized by Google

im Ganzen der römisch-katholischen homogen, nur noch mehr erstarrt und ohne wissenschaftliche Fortbildung.

„Bei dieser Betrachtung aber dürfen wir nicht sowohl das, was oft von den Schriftstellern der Gegenwart für Katholizismus und Protestantismus ausgegeben wird (denn wie häufig wird der Katholizismus zu etwas ganz anderem, als er historisch ist, veridealisirt, und der Protestantismus zu einem bloßen System der Glaubenswillkühr gemacht!), als vielmehr die historische Entwickelung und die Prinzipien beider Kirchen zum Maßstabe der Beurtheilung nehmen.

„Beide Kirchen sind zeitliche Gestaltungen des Christenthums, beide leiten die Erlösung der Menschheit von Christo ab, und sind in dem gemeinsamen Glauben an den dreieinigen Gott Eins. Beide streben, christlichen Glauben und christliches Leben auf Erden zu verbreiten, und durch Glauben und Tugend den Menschen seiner ewigen Bestimmung zu einem seligen Leben entgegenzuführen. Aber neben dieser Gleichheit in den Hauptpunkten, so lang sie nur so im Allgemeinen gehalten werden, besteht dennoch eine sehr wichtige Verschiedenheit, sobald man sie in ihrer näheren Bestimmtheit betrachtet, so daß man sagen muß: beide Glaubensbekenntnisse sind nicht blos der Zeit ihrer Entstehung nach von einander verschieden, sondern sie bezeichnen zwei ganz eigenthümliche Stufen der religiösen Entwickelung. Der christliche Geist, der, wie jede in das Zeitleben eintretende Idee, den Gesetzen des Wachsthums unterworfen ist, hat sich in seiner geschichtlichen Fortbildung von der einen Stufe auf die andere erhoben, und zwar vermöge seines inneren Lebens- und Bildungstriebs. Wenn auch diese Verschiedenheit da, wo beide Glaubensarten nebeneinander bestehen, und namentlich der Katholizismus dem Einflusse des Protestantismus sich nicht hat entziehen können, weniger in die Augen fällt: so erhellt sie doch theils aus den

formellen, leitenden und bildenden Prinzipien, theils aus dem materiellen Glaubensinhalte beider.

„Es ist protestantischer Seits eben so oft gefehlt worden, wenn man die Entstehung des Katholizismus aus absichtlicher Verfälschung, Priesterpolitik und Herrschsucht erklärte, als von Seiten der Katholiken, wenn sie den Protestantismus aus ketzerischem Hochmuthe und eigensinniger Rechthaberei, aus Verkehrtheit und Unklarheit des Gefühls oder aus noch trüberen Quellen ableiteten. Die Idee einer katholischen d. h. allgemeinen Kirche bildete sich nothwendig aus dem Kampfe gegen solche Partheien, welche den christlichen Glauben durch jüdische oder heidnische Lehren zu entstellen drohten, gegen Häretiker. Wie sich nun die Christen von Anfang an als durch Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Herrn verbunden betrachteten, so mußten sie im Kampfe gegen abweichende Meinungen nur um so enger an einander anschließen, und die Idee der Gemeinschaft, des gemeinsamen Bekenntnisses desto mehr verwirklichen. So ging die ganze Entwickelung des Katholizismus von der Einheit, von der Gemeinschaft, von der Uebereinstimmung im Glauben und Leben aus. Dieß war eine echt christliche Idee. Aber eben so nahe lag die Gefahr großer Verirrung, sobald das Bedürfniß der Einheit und der Gemeinschaft überschätzt, und die ebensowohl im Christenthum begründete religiöse Selbstständigkeit der einzelnen Mitglieder derselben ganz untergeordnet wurde. Dieß geschah nur zu bald, und die Idee der Kirche verschlang die Freiheit der individuellen Ueberzeugung. Man vergaß, daß bei allem Vertrauen auf die in der christlichen Kirche waltende Kraft des göttlichen Geistes, doch die einzelnen Mitglieder, auch in ihrer Gesammtheit betrachtet, trügliche Menschen seyen, und forderte ohne Weiteres, daß die Meinung der Kirche unbedingt auch für die wahre zu halten sey. Statt der Kirche galten aber bald nur die Leiter und Re-

Digitized by Google

präsentanten der Kirche, die Bischöfe; ihre Aussprüche, und zwar oft nur durch zufällige Stimmenmehrheit bedingt, sollten das Criterium der Wahrheit seyn; ja in dem immermehr sich pyramidenförmig zuspitzenden hierarchischen Baue sollte endlich der Papst das untrügliche Orakel des christlichen Glaubens seyn. Die Gemeinschaft mit der Kirche, die nur ein Belebungs- und Berichtigungsmittel des Glaubens seyn konnte, wurde zur nothwendigen Bedingung des Heils gemacht, ohne welche es keinen Theil an Christo geben könne. Es hieß: wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben. Durch die Erblehre (Tradition) wurde aller Glaube statt des lebendigen Fortschreitens an die Vergangenheit geheftet, und das frühere Geschlecht zum Glaubensherrn jedes späteren gemacht. Man begnügte sich nicht mit der Einheit des Geistes und der Grundlehren, sondern forderte Uebereinstimmung mit allen einzelnen Satzungen der Kirche. Dadurch wurde der individuelle Glaube nur zum matten Wiederschein der kirchlichen Formeln, und alles geistige Leben erstarrte in den engen Banden der Kirche. Wenn dies nicht völlig geschah, so war es nur aus Inconsequenz oder Ungehorsam gegen die Prinzipien.

„Hiezu wirkte noch ein anderes Moment mit, der Einfluß des Juden- und Heidenthums. Das Christenthum war zwar etwas Neues, aber es konnte ohne eine gewisse Anschließung an das Alte nicht wirksam in die bestehende Welt eingreifen. So hat auch theils die Berufung auf die Weissagungen und geschichtlichen Ereignisse des alten Testaments bei den Juden, theils die Benützung der griechischen Philosophie bei den Heiden demselben Eingang verschafft, und dazu gedient, seinen Lehrinhalt unter den Christen selbst bestimmter zu entwickeln. Aber durch solche fremdartige Einflüsse wurde auch bald der reine Quell des Evangeliums

Digitized by Google

getrübt. Durch den jüdischen Geist wurde die innere Sittlichkeit, die Christus verlangt, zu einer äußerlichen Gesetzmäßigkeit und Werkgerechtigkeit. Durch den heidnischen wurde der Himmel mit Mittelspersonen zwischen Christo und den Gläubigen, mit Heiligen gleich den Halbgöttern und Heroen bevölkert, und ein neuer Polytheismus, ja sogar Fetischismus (man denke an den Reliquiendienst) in christlichen Formen gestaltet. Durch beide erhielt das Priesterwesen eine immer höhere Bedeutung, so daß die Priester, als ein höherer Stand und eine eigene Kaste von den Laien abgesondert, als die einigen Vermittler zwischen der Gottheit, die untrüglichen Ausleger der göttlichen Wahrheit, die einzig gültigen Verwalter der Sacramente betrachtet wurden, während doch nach dem Christenthum allen Christen der priesterliche Charakter zukommt (1 Petr. 2, 9.). Ja selbst das Opfer der Vorzeit durfte nicht fehlen, daher mußte, obgleich Christus durch seine Hingabe alle Opfer für immer aufgehoben hatte (Hebr. 10.), in der Messe durch die Hand des Priesters ein fortdauerndes Opfer dargebracht werden. In der Masse der Ceremonien und in dem Glauben, daß durch die Handlungen des Cultus Gott ein Dienst geschehe, schien die Sinnlichkeit der vorchristlichen Religionen wiedergekehrt zu seyn.

„Jedoch waren dies nicht bloß zufällige Verirrungen oder praktische Mißbräuche, sondern sie gingen mit dem Dogma der Kirche Hand in Hand, und fanden darin ihre Stütze und Haltung. Wenn nach der christlichen Lehre der Mensch seinem innersten Grunde nach von Gott entfremdet, und durch seine natürlichen Kräfte zum wahrhaft Guten und Göttlichen unfähig ist ohne die Gnade Gottes in Christo: so hat sich in der katholischen Kirche nach und nach das Dogma gebildet, daß der Mensch nicht so tief gefallen, sondern nur ein übernatürliches Gnadengeschenk verloren habe, und daß die Gnade mehr dazu wirke, seine natürlichen

Kräfte zu stärken und zu entwickeln, als ein neues Leben in ihm zu schaffen.

„Diese günstigere Ansicht von den sittlichen Kräften des Menschen durchdringt das ganze System, und ist die materielle Quelle der meisten Lehren und Gebräuche, wodurch es sich mit dem Christenthum in Widerspruch setzt. Indem die Sündhaftigkeit des Menschen nicht in ihrer ganzen Tiefe anerkannt wird, wiederfährt auch dem Verdienste des Erlösers nicht sein volles Recht. Daher wird im Katholizismus der Blick statt in die Tiefe des Innern, mehr nur nach Außen gerichtet, sowohl was die Erfüllung als die Uebertretung des Sittengesetzes betrifft. Er beugt den Menschen auf's Neue unter ein gesetzliches Joch, und schreibt ihm einzelne Handlungen vor (z. B. wie oft er fasten, beichten soll u. dgl.), nach welchen der Werth der Sittlichkeit beurtheilt wird. Er lehrt, daß man durch ausschließend religiöse Handlungen und Erfüllung solcher Pflichten, die Gott nicht unbedingt gebiete, sondern nur anrathe und der Freiheit des Einzelnen überlasse (z. B. freiwillige Armuth, Ehelosigkeit u. dgl.) eine höhere Stufe der Vollkommenheit erreichen könne (daher die hohe Verehrung des Mönchsstandes), ja daß man überpflichtmäßige Handlungen verrichten, und sich dadurch theils ein Verdienst vor Gott erwerben, theils durch Vermittlung der Kirche dasselbe anderen sittlich Bedürftigeren könne zu gut kommen lassen, als ob das Sittliche eine Münze wäre, die von Hand in Hand geht. Er hat daher Heilige, die in vollkommener Angemessenheit zu dem Sittengesetze stehen. Er lehrt, daß der göttlichen Gerechtigkeit durch gewisse Satisfactionen von Seiten des Menschen Genüge geschehen müsse, daß aber diese von der Kirche durch den Ablaß wieder aufgehoben werden können. Wie sehr dadurch alle reineren sittlichen Begriffe verkehrt werden, die Lehre der menschlichen Sündhaftigkeit verkannt, und das Verdienst des Erlösers geschmälert, springt in die Augen. Denn nach

der christlichen Lehre (vergl. 1 Joh. 1, 8.) sowie nach dem Zeugniß des reinen sittlichen Bewußtseyns, kann sich kein Mensch einer vollkommenen Angemessenheit zum Sittengesetze, noch weniger (vergl. Luc. 17, 10.) eines Verdienstes rühmen; die absolute Forderung des Sittengesetzes steht immer noch höher, als jede noch so hohe Stufe der Sittlichkeit, die der Mensch im Zeitleben erreichen mag (vergl. Phil. 3, 12.).

„Jene Ueberschätzung der sittlichen Kräfte des Menschen hatte dann wieder die hohe Meinung von der Kirche zur Folge, indem man um so weniger Bedenken trug, dem göttlichen Ansehen das menschliche an die Seite zu stellen, die Häupter der Kirche für die untrüglichen Organe des göttlichen Geistes zu erklären, und der Kirche eine Art erlösender und versöhnender Thätigkeit zuzuschreiben.

„So war die Kirche, die Christus auf den Geist gegründet hatte, ins Fleisch versunken, das Innerliche zum Aeußerlichen verkehrt, und als die äußerste Spitze dieser Veräußerung der Erlöser selbst in der Hostie als ein äußerliches Ding der Anbetung vorgehalten. So wurde namentlich auch der innere Unterschied, welchen das Christenthum zwischen der Welt und dem Reiche Gottes statuirt, ganz äußerlich genommen, und zwischen dem Kirchlichen und Bürgerlichen eine schroffe Scheidewand befestigt. Statt daß das Christenthum alle öffentlichen und häuslichen Verhältnisse mit seinem Geiste durchdringen und heiligen will, wurde nur das Kirchliche für heilig erklärt, alles Uebrige für mehr oder weniger profan, daher auch der Staat, als der Innbegriff der Laien, der Kirche weit untergeordnet.

„So sehr indeß die Kirche von ihrer ursprünglichen Idee abgefallen war, so hörte sie doch nicht auf, eine christliche zu seyn. Die christlichen Grundgedanken übten auch in ihrer Entstellung noch eine heilsame Wirkung; Gott und Christus war über den Heiligen nicht ganz vergessen; das Gefühl der

Digitized by Google

Sünde wurde auch durch die Ceremonien und äußerlichen Satzungen angeregt; zu allen Zeiten gab es nicht Wenige, welche in der Stille einen christlichen Wandel führten und die Gebrechen der sichtbaren Kirche fühlten. Ja, die Veräußerung und Vermenschlichung der christlichen Ideen war in einer gewissen Epoche — bei jenen rohen, barbarischen Völkern, die auf den Trümmern der römischen Welt sich ansiedelten — höchst wohlthätig und gewissermaßen nothwendig. Ehe der Einzelne zum Selbstdenken herangereift war, mußte die Kirche für ihn Autorität seyn, das Gefühl des Heiligen durch den Pomp der Ceremonien geweckt, die Gewalt roher Begierden durch einzelne kirchliche Gebote gezügelt werden. Der christliche Geist hatte sich daher in Formen gekleidet, wie sie für die damaligen Zeitumstände am wirksamsten waren.

„Aber er bewährte auch seine göttliche Kraft eben darin, daß er diese Formen, als sie der höheren Entwicklungsstufe der Menschheit nicht mehr angemessen waren, zerbrach, den Krankheitsstoff, der sich nach und nach eingeschlichen hatte, von sich ausstieß, und sich aus sich selbst reformirte. Der Widerspruch, in welchen sich der Katholizismus mit der wahren Idee des Christenthums gesetzt hatte, erzeugte ein um so lebendigeres Streben, zu jener Idee zurückzukehren, die in dem Bewußtseyn der Kirche nie ganz untergegangen war. Und dies ist das Prinzip und der Charakter des Protestantismus."

Heißt es nicht hundertmal vorgebrachte, und eben so oft widerlegte Vorurtheile gegen die katholische Kirche in Schutz nehmen; ja, heißt es nicht der Lüge, Entstellung und Verdrehung aller Wahrheit Proselyten werben, wenn man solche Werke als ganz vorzügliche Mittel anrühmt, sich lebendige und gründliche Ueberzeugung des Christenthums zu erwerben! Zwar kann dieser harte Vorwurf nicht einzig die Anrühmung dieses giftig protestantischen Buches

im Bamberger wöchentlichen Anzeiger treffen, denn diese stützt sich auf das, was in der „Tübinger Quartalschrift“ sich findet; und allem Anscheine nach ist das Gefundene dort abgedruckt worden, ohne daß der Einsender oder die Herausgeber des Buchs selbst das Buch gelesen haben. Wenigstens hätte jedoch, da das Empfehlende aus erwähnter Zeitschrift genommen worden, auch die freilich allzu zart gehaltenen Ausstellungen besonders erwähnt werden sollen. Denn Herr Schöninger sagt S. 166 gerade bei Erwähnung des sechsten Briefes: „Herr Stirm hat nicht selten eine mangelhafte und unrichtige Vorstellung vom Katholicismus.“ Warum er beifügt: „Recensent kann jedoch hierüber mit um so wenigerm Anstande hinweggehen, als seiner Ansicht nach dieser Brief wohl in eine Apologie des Protestantismus, aber nicht in eine Apologie des Christenthums gehört.“ Herr Schöninger scheint indeß hierin seine Stellung ganz übersehen zu haben, denn eben so wenig es sich erwarten läßt, daß die von einem Protestanten geschriebene Apologie des Christenthums, eine andere als eine Apologie des Protestantismus sey, eben so wenig kann ein Katholik, wenn er vom Christenthum spricht, etwas Anderes als den Katholicismus im Auge haben, denn Katholicismus und Christenthum sind dem Katholiken ganz gleiche Begriffe, wie dem Protestanten Protestantismus und Christenthum ganz gleiche Begriffe sind. Wollte aber ein Katholik den Begriff Katholicismus und Protestantismus, dem Begriffe Christenthum subordiniren, so bliebe ihm nichts anderes übrig, als um nicht aufzuhören, ein vollkommener Christ zu seyn, sich zu einer Religion zu bekennen, welche das Christenthum ganz in sich faßt, deren Begriff dem des Christenthums coordinirt ist, also aufzuhören Katholik zu seyn. Der entschiedene Katholik muß den Katholicismus gegen die ungerechten Angriffe eines Protestanten vertheidigen, und darf sich nicht, unter dem Vorwande, man

Digitized by Google

habe es mit Christen zu thun, von dem Standpunkte des Katholicismus, also auch des Christenthums, verdrängen lassen. Hiedurch wäre die dunkle Seite des Buches mehr in die Augen getreten, und die Gefahr durch eine einseitige Recension Viele irre zu leiten, für immer beseitigt gewesen.

Da ich durch die einseitigen Lobpreisungen und mangelhafte Recension irre geführt, die Stirm'sche Apologie mir angeschafft habe, und wahrscheinlich noch manche andere Leser jener Zeitschriften gleich mir getäuscht worden; so ersuche ich die Redaktion des „Katholiken," die stets das Motto führt: „Christianus mihi nomen, Catholicus cognomen," meine Bemerkungen zur Belehrung und Warnung aufzunehmen [1]).

---

[1]) Diesem gerechten Wünsche entsprechen wir um so lieber, da wir die Ueberzeugung haben, daß wir nicht nur in dem Bereiche unserer Zeitschrift ähnlichen Täuschungen, wie die des verehrten Einsenders sind, entgegenzuwirken verpflichtet sind, sondern auch den betheiligten Zeitschriften und den noch mehr betheiligten Recensenten hierdurch Anlaß geben, den ohne Zweifel aus Uebersehen gemachten Mißgriff zu verbessern. D. R. d. K.

Digitized by Google

XIV.

Die kirchlichen Verhältnisse in der Schweiz.

(Als Fortsetzung der Berichte von 1836, Katholik. VII.—XI.)

Bisthum Chur.

Das Bisthum Chur, welches sich über Graubünden, Glarus, Schwyz, Appenzell, und provisorisch über Uri, Unterwalden, Zürich und Schaffhausen erstreckt (siehe „Katholik" 1834, S. IX., 306), bietet uns in dem letztverflossenen Zeitraume einiges Tröstliche, sehr viel Betrübendes dar. Durch ein Consistorial-Dekret vom 23. März 1836 hat der heil. Vater die Trennung der Diöcesen Chur und St. Gallen ausgesprochen; auf dieses hin hat endlich auch der Kl. Rath des Kantons Graubünden den hochw. Herrn Joh. Georg Bossi als Bischof von Chur förmlich anerkannt, die Verwaltung sämmtlicher bischöflichen Weltlichkeiten dem hochw. Kapitel wieder zurückgegeben und dasselbe dadurch in den Fall gesetzt, die Residenz und alle bischöfliche Eigenthümlichkeiten zur Verfügung des hochw. Herrn Bischofs zu stellen. — Der hochw. Herr Bischof wachet mit väterlicher Sorgfalt über die ihm anvertraute Heerde. Bald nach erhaltener Weihung (5. Juli 1836) begann er die bischöfliche Visitation im Kanton Graubünden; im Sommer 1837 genoß der Kanton Schwyz das nämliche Glück; diesen

Digitized by Google

Kanton hat der ehrwürdige Kirchenprälat beinahe ganz durchwandert, um die heil. Firmung zu ertheilen, die gehörigen Untersuchungen vorzunehmen, und diesen entsprechende Anordnungen zu treffen. Eben dieses geschah auch im Kanton Uri bis hinauf in das auf der Höhe des Gotthards gelegene Urseren-Thal. Unbeschreibliche Freude erregte überall dieser oberhirtliche Besuch, und reichliche Früchte wird er tragen.

Vielversprechend für die Zukunft sind in diesem Bisthume zwei neuerrichtete Lehranstalten. Seit vier Jahren besteht im Benediktiner-Kloster zu Disentis, in Bünden, eine katholische wissenschaftliche Schule, woran die, in diesem weitläufigen Kanton zerstreuten Katholiken bisher großen Mangel gelitten hatten. Vortrefflich gedeiht diese Schule; den darin herrschenden Geist bezeichnet der würdige Rektor Probst an der Schlußfeier im August 1836 mit folgenden Worten: „Religion ist der erhabene Mittelpunkt aller Erziehung und Bildung, oder die Basis, auf die jede Schule gebaut seyn muß, wenn sie ihren hohen Zweck erreichen will. Ohne Religion und Tugend werden Wissenschaften, wie es die Erfahrung zeigt, eher schaden als nützen. — Es war, ist und bleibt also die erste und vorzüglichste Aufgabe, die wir uns zu lösen vorgenommen haben, mit der Hülfe Gottes in unserer Schule den wahren christkatholischen Geist zu pflanzen und zu befördern."

Von ungemein höherer Wichtigkeit für die gesammte Schweiz erscheint aber das neue Jesuiten-Kollegium in Schwyz, dessen plötzliches Entstehen und Aufblühen an's Wunderbare grenzt. Drei Jahre sind es, da sah ein seeleneifriger armer Priester mit Wehmuth hin auf die furchtbaren Fortschritte des Liberalismus in der Schweiz; er sah, wie dieser, mit einziger Ausnahme von Freiburg, aller höheren Lehranstalten sich bemächtiget, und alle der Religiosität und der katholischen Kirche entfremdet hat, und — es blitzte der Gedanke in ihm auf: Um dem reißenden Strome des Verderb-

Digitized by Google

nisses einen Damm entgegenzusetzen, muß eine neue christ-katholische höhere Lehranstalt errichtet werden, und zwar in einem Kantone, wo der Liberalismus seine Krallen noch nicht tief eingeschlagen hat; wo keine liberale Regierung dem Emporkommen einer solchen Anstalt in den Weg tritt. Und — die Anstalt muß unter der Leitung der im Erziehungssache so ausgezeichneten Gesellschaft Jesu stehen. Der Gedanke, von Gott gekommen, reifte schnell zum Entschlusse, Hand an das wichtige Werk zu legen. Der eifrige Mann wendete sich dafür an andere gleichgesinnte Männer, und fand die lebhafteste Theilnahme; man wendete sich an die einflußreichsten, durch ihre Rechtschaffenheit und Religiosität bekannten, Staatshäupter des Kantons Schwyz (denn Schwyz schien der geeignetste Platz für die zu errichtende Anstalt); diese ließen sich erbeten an die Spitze des Unternehmens sich zu stellen, nach beßtem Wissen und Gewissen unentgeldlich für den hohen Zweck zu arbeiten, und mit ihrem gesammten Verwögen solidarisch für alle, zur Bildung des nöthigen Fondes eingehenden gutthätigen Beiträge zu haften, und diese an die rechtmäßigen Inhaber der auszustellenden Empfangsscheine zurückzubezahlen auf den Fall hin, daß, aus Mangel hinlänglicher Beiträge, wider Erwarten, das Unternehmen sich unausführbar zeigen sollte. Nun suchte man Gönner und Wohlthäter im In- und Auslande, und — so reichlich war der Segen Gottes, daß, ein halbes Jahr nach dem ersten Zusammentritt der Unternehmer, im Herbste 1836, den Jesuiten die Eröffnung des Gymnasiums sammt Philosophie übertragen werden konnte, und sich schon ungefähr 100 Zöglinge einfanden. Im Herbst 1837 ward die Philosophie erweitert und Physik beigefügt, wie auch eine Sekundär-Schule eröffnet; die Zahl der Zöglinge stieg auf 176. Man ist der festen Hoffnung, die Wohlthäter werden sich noch vermehren und den Fond dahin erweitern, daß im Herbst 1838 auch die Theologie eröffnet, und somit die

Digitized by Google

Anstalt vollendet werden könne. Unter den Wohlthätern dieser, wie vom Himmel gefallenen, neuen christkatholischen Lehranstalt stehen oben an der heil. Vater Gregor XVI., der Herzog von Modena u. s. w.

Wie sehr aber Welt und Hölle entgegen sind, wie sehr sie darauf dringen, das Christenthum durch Schulen zu untergraben, ergiebt sich auch daraus, daß die sogenannte gemeinnützige schweizerische Gesellschaft, in ihrer letzten Versammlung zu Genf, auf den Antrag ihres Präsidenten Monnard, Professors in Lausanne, 1000 Franken aus ihrer Kasse zu geben beschloß, um in Schwyz durch die dasigen Liberalen eine antijesuitische, wie sich Monnard ausdrückte (soll wohl heißen „antichristliche?"), Sekundär-Schule zu eröffnen, und daß zu diesem Zwecke das noch mangelnde Geld von den Protestanten in Genf, Lausanne, Bern und Zürich geliefert wird. Doch, der Herr sey gepriesen! die Religiosität ist bei uns noch nicht so tief gesunken, daß solche antijesuitische Schulen Anklang fänden; sogar liberale Eltern möchten ihre Kinder nicht in jenen Grundsätzen auferziehen lassen, welche sie für sich in Anspruch nehmen. Während die Sekundär-Schule der Jesuiten 36 Schüler zählt, hat die liberale anderthalben, nämlich einen Knaben und zwei Töchterchen.

Wenn das bisher Erzählte für alle Wahrgläubigen viel Tröstliches enthält, so bieten hinwieder andere Tagesereignisse nicht weniger Betrübendes dar. Nicht blos arbeitet der Liberalismus im Geheimen, sucht in die tiefsten Bergschluchten einzudringen, und überall Adepten zu gewinnen; nicht bloß sucht er durch Zeitungen und andere Schriften die Köpfe zu verwirren, und durch Spott und Verläumdung alle Achtung gegen unsere heil. Kirche zu untergraben; nein, da wo er sich stark genug dünkt, tritt er mit Gewaltthätigkeit auf und mit offenbarer Verfolgung, wie neuerlichst wieder im Kanton Glarus. — In diesem Kantone verhält

Digitized by Google

sich die Zahl der Katholiken gegen jene der Protestanten ungefähr wie 1 zu 8 oder 9. Es bestunden daselbst altherkömmliche, eidlich beschworene, von der gesammten Schweiz garantirte Verträge, welche bei dem Umsturz der Mediations-Regierung (1814) wieder von beiden Theilen sowohl, als von sämmtlichen Kantonen der Schweiz als das Fundament, worauf allenfallsige neuere Verhältnisse sich fußen sollten, anerkannt, und die Erklärung dieser Anerkenntniß in das eidgenößische Archiv niedergelegt wurde. Kraft dieser Verträge waren zur Vermeidung aller Collisionen die Regierungssachen so geschieden, daß jede Partei (die katholische und protestantische) eigene Verwaltung, eigene Gerichte, eigene Landsgemeinde hatte, und eine bestimmte Kehrordnung für Besetzung der obersten gemeinschaftlichen Staatsämter festgesetzt war. Ueber allgemeine Kantonsangelegenheiten und über Verhältnisse gegen die gesammte Schweiz verfügte die allgemeine (gemeine, von Katholiken und Protestanten gemeinschaftlich besuchte) Landsgemeinde durch Stimmenmehrheit. Diese eidlich beschworne, ganz auf alte Verträge, auf Siegel und Briefe gestützte Verfassung, hat der Liberalismus ohne weiters über den Haufen geworfen, und die katholische Glarner dadurch in politischer sowohl, als in religiöser Rücksicht der Willkür der protestantischen Mitlandleute preis gegeben. Es wurden nämlich protestantischer Seits, unter dem Vorwand zeitgemäßer Verbesserungen und Fortschritte, eine neue Verfassung beantragt, wodurch alle obgenannten Verträge und daraus entspringenden Rechte der Katholiken aufgehoben werden; diese sogenannte Verfassungs-Verbesserung sollte nun an die allgemeine Landsgemeinde gebracht, und daselbst durch Mehrheit der Stimmen angenommen oder verworfen werden. Die Katholiken konnten aber, weil ganz in der Minderheit, ihre Rechte nicht so blindlings dem fanatisirten protestantischen Pöbel auf solcher Landsgemeinde preisgeben; die Sache wurde daher auf ihrer besondern ver-

Digitized by Google

fassungsmäßigen Landsgemeinde behandelt, und einhellig der Beschluß gefaßt: „Es solle an der allgemeinen Landsgemeinde mündlich und schriftlich eine Verwahrung gegen solche einseitige Verfassungs-Veränderung eingegeben werden, des wesentlichen Inhalts: Weil die bestehenden Verfassungs-Verhältnisse auf Verträgen beruhen, welche nach und nach zwischen beiden confessionellen Landestheilen zu Stande gekommen; so könne der allgemeinen Landesgemeinde die Befugniß nicht zustehen über Aufhebung oder Abänderung jener Verhältnisse Beschlüsse zu fassen; dieses könne einzig und allein durch freie Zustimmung beider confessionellen Landestheile geschehen. Daher werden auch die Katholiken auf der allgemeinen Landesgemeinde keinen Antheil nehmen an einer Berathung über solche Anträge, und somit alle Beschlüsse, welche in dieser Angelegenheit gefaßt werden wollten, für den katholischen Landestheil von Glarus als unverbindlich betrachten, und alle ihre auf die Landesverträge gestützten verfassungsmäßigen Rechte auf's feierlichste verwahren. In Gemäßheit dessen werde sich der katholische Landestheil aller und jeder Theilnahme an der Abstimmung in dieser Angelegenheit enthalten." — Bei Ehre und Eid ward zugleich den Katholiken verboten, an Berathung oder Abmehrung über Verfassungs-Veränderung an der gemeinen Landsgemeinde Theil zu nehmen. — In der nämlichen katholischen Landsgemeinde wurde auch eben so einhellig erkannt: „Weil der katholische Priester vor Antritt des geistlichen Standes dem Bischofe den unbedingten Eid schwöre, der katholischen Kirche treu zu bleiben und den kirchlichen Obern zu gehorsamen; so könne die katholische Geistlichkeit nicht einmal einer katholischen Regierung, geschweige denn einer paritätischen, zu unbedingtem Gehorsame sich eidlich verpflichten; deßwegen könne der katholische Landestheil den, laut protestantischem Landsgemeinde-Beschluß, von der katholischen Geistlichkeit abzufordernden Landeseid nicht anders

zulassen, als unter dem feierlichen Vorbehalt, daß dieser Eid dem Priestereid in keiner Beziehung zu nahe trete, so wie, daß die katholisch-kirchlichen Rechte vorbehalten seyn sollen."

Allein diese so gegründeten und einhelligen, verfassungsmäßigen und durchaus rechtsgültigen Beschlüsse der Katholiken fanden bei den Protestanten kein Gehör. An der allgemeinen Landsgemeinde, den 29. Mai 1836, wurde von ihnen, in Abwesenheit der Katholiken, mit großem Mehr beschlossen, die Verfassung zu ändern, und hinsichtlich des Priestereides wurde festgesetzt, daß denjenigen katholischen Geistlichen, welche ihn nicht schwören würden, das Einkommen (welches ganz aus alten Stiftungen fließt) entzogen, und überdies die Nichtkantonsbürger aus dem Lande verwiesen werden sollten. Den Schwörenden hingegen ward der hoheitliche Schutz gegen etwaige Verfügungen des Bischofes zugesichert.

Obschon die Verfassungs-Veränderung auf solche verfassungswidrige Weise (weil die Katholiken, als der eine Bestandtheil der souveränen allgemeinen Landsgemeinde, nicht blos keinen Antheil daran genommen, sondern feierlichst dagegen protestirt haben) eingeführt, die Katholiken um ihre, durch eidliche Verträge geschützten, politischen und religiösen Rechte gebracht werden sollten; wurde doch auf der Tagsatzung 1837 vorerst der, nur von der protestantischen Partei instruirten glarner'schen Gesandtschaft, zuwider der Protestation des katholischen Glarus, in diesem Geschäfte mitzustimmen gestattet, und dann die neue Verfassung von 12 Ständen (mit Einschluß von protestantisch Glarus) garantirt [1]. — So weit hat es der Liberalismus in der Ungerechtigkeit gebracht! — Nun begannen augenblicklich die Verfolgungen gegen die Katholiken: Diese hatten sich

[1] Zwölf Stimmen bilden die reglementarische Mehrheit

endlich, eingeschüchtert durch die Drohungen des überwiegend zahlreicheren, fanatisirten hohen und niedern protestantischen Pöbels, erklärt, einstweilen auf ihre politischen Rechte zu verzichten unter der einzigen Bedingniß, daß sie in Betreff des Kirchlichen und Religiösen in bisherigem Besitzstand ihrer Rechte und Uebungen gelassen werden. Aber auch diese Bitte der gewaltthätig Unterdrückten wurde mit wildem Despotismus verworfen, das katholische Ländchen, nach ausgesprochener genannter Garantie der 12 Kantonen, mit protestantischen Truppen überschwemmt, die Vorsteher des Völkleins mit Einquartierung erdrückt, einige derselben in langen Verhaft gesetzt, vor Gerichte geschleppt; sogar katholische Frauen wegen entschlüpftem zu lautem Mißfallens-Bezeugniß vor die Schranken gerufen und um 8—10 Franken gebüßt. Endlich wurden die katholischen Geistlichen aufgefordert, auf die neue Verfassung und ihre organischen Gesetze (worunter eines den Beichtvätern auferlegt, in gewissen Fällen das Beichtsiegel zu brechen) einen unbedingten Eid zu leisten. Zu diesem Zwecke wurde ihnen (weil sie auf der Landsgemeinde, den 1. October 1837, nicht erschienen, jedoch ihre Entschuldigungsgründe schriftlich der Regierung eingesandt hatten) durch Landjäger ein Schreiben des Rathes vom 11. October zugeschickt mit der Einladung, vor dem nächstens abzuhaltenden dreifachen Landrathe zu erscheinen um, den bewußten Eid zu schwören.

Höchst merkwürdig wurde diese Rathsversammlung einerseits durch die Perfidie, mit der die Priester ab Seite des Raths vom Landammann Schindler durch Schmeichelei, Drohung, Entstellung von Thatsachen und offenbaren Unwahrheiten zur Leistung des Eides verleitet werden sollten; anderseits durch die Standhaftigkeit, mit der dieser unbedingte Eid von den Priestern verweigert wurde. Es war der 18. October 1837, die Geistlichen befanden sich zur be-

Digitized by Google

stimmten Zeit (Vormittags 10 Uhr) auf dem Rathhause zu Glarus, wurden aber erst nach anderthalbstündigem Warten (11½ Uhr) vorgelassen. Sie erschienen nun, mitten im Gedränge von Neugierigen, vor den Schranken des Rathes, und wurden da vom Landammann Schindler aufgefordert, den vorgeschriebenen Eid unbedingt, mit gänzlicher Weglassung der bischöflichen Klause! („in Bezug auf alles, was der katholischen Religion und den Gesetzen der Kirche nicht zuwider ist") zu schwören, mit dem wiederholten Beifügen: „Dies sey in den Kantonen Bern und Aargau mit Erlaubniß des Bischofes Salzmann ebenfalls geschehen" (daß dieses geschehen sey, ist unwahr).— „Da sich doch die Katholiken der Einheit in der Kirche rühmen, so können die katholischen Geistlichen im Kanton Glarus, wie im Jura und Aargau, unbedingt schwören." Einmüthig aber (mit Ausnahme des Herrn Kaplans Stähli) verweigerten die treuen Diener Gottes und der Kirche den unbedingten Eid. — Der am 25. October darauf versammelte Rath beschloß dann, es solle gegen die eidverweigernden Priester nach dem (protestantischen) Landsgemeinde-Beschluß vom 29. Mai 1836 verfahren, also die Suspension über sie ausgesprochen, ihnen jedoch noch 14 Tage Frist zur Eidesleistung einberäumt seyn; die katholischen Gemeinden wurden aufgefordert, sich für den gegebenen Fall um andere Geistlichen umzusehen; nach Verfluß der 14 Tage sollen die den Eid verweigerden Nichtkantonsbürger über die Grenze geschafft, den Kantonsbürgern aber das Salarium innebehalten werden. — Später (9. November) hat der Rath die Bedenkzeit wieder um 8 Tage verlängert; endlich getraute er sich doch nicht in seinem Beschlusse gegen die Geistlichen fürzufahren, sondern beschloß auf den 23. November den Landrath zusammen zu berufen und ihm die Sache vorzulegen; dieser hat dann die ganze Eidesangelegenheit an eine Commission gewiesen, mit dem Auftrage, zu Gunsten

der Regierung eine annehmbare Bedingung zu erhalten, und sofort dem hohen Rathe darüber zu berichten.

Die katholische Geistlichkeit des Kantons Glarus hat sich in dieser betrübenden Angelegenheit, nicht blos standhaft und glaubenstreu, sondern auch mit vieler Umsicht und Klugheit benommen, und sich stetsfort an die Leitung des hochw. Bischofes gehalten; so wie hinwieder der Bischof mit väterlicher Liebe seine Geistlichkeit unterstützt, gleichsam mit ihr gelitten und gekämpft hat. Die Weisung des Bischofes an die glarner'sche Geistlichkeit besagte: Diese solle sich, wenn sie berufen würde, vor weltlicher Behörde stellen, in allem der Geistlichkeit Thunlichen willfährig bezeigen, namentlich auch, wenn ein Eid von ihnen gefordert würde, diesen ablegen dürfen, doch nur mit der, vom Oberhaupte der Kirche vorgeschriebenen, obgenannten Klausel. In diesem Sinne hat sich auch die Geistlichkeit schriftlich und mündlich der Regierung bereitwillig erklärt, den geforderten Eid zu leisten. Auf die Anzeige der Kanzlei von Glarus, unterm 25. October 1837, daß der Rath beschlossen habe, nach Verfluß der 14 tägigen Frist die obgenannte Straffentenz gegen die eidverweigernden Priester in Vollziehung zu setzen, gaben diese neuerdings die schriftliche Erklärung, daß sie sich in Betreff der Eidesleistung stetsfort nur an die wohlbekannte Weisung des hochw. Bischofes halten werden, und bemerkten zugleich, daß sie beim Antritt ihrer Pfründen von ihrem kirchlichen Obern feierlich verpflichtet worden, selbe ohne seine Bewilligung freiwillig nicht zu verlassen, und die heil. Amtsverrichtungen so lange fortzusetzen, bis er sie dieser Verpflichtung entbinde; sie hegen also die zuversichtliche Erwartung, eine Tit. Behörde werde die katholischen Geistlichen an treuer Erfüllung ihrer heil. Pflicht niemals hindern wollen, und also die obwaltende Angelegenheit mit der geistlichen Behörde ins Reine bringen.

Der hochw. Bischof hat nicht blos durch Schreiben vom

23. August und 25. September den Geistlichen die gehörige Handlungsweise bezeichnet, sondern das letztere Schreiben abschriftlich auch der Regierung zugesendet mit dem Beisatze: Er lebe in der gänzlichen Zuversicht, daß die hohe Regierung den alleinigen Vorbehalt „der Religion und ihrer Kirchengesetze" um so weniger mißbilligen könne und werde, als er lediglich nur der Ausdruck schuldiger Treue gegen Gott und seine Anordnungen, und unerläßliche Gewissenspflicht sey; wie dann auch der fragliche Eid in andern Kantonen nur unter dem gleichen Vorbehalt geleistet worden, und zu leisten habe erlaubt werden können." — So bald Hochderselbe Kunde erhielt vom Rathsdekrete des 25. Octobers, die Bestrafungen der Priester betreffend, wenn sie nicht innerhalb 14 Tagen unbedingt den geforderten Eid leisteten, erließ er unterm 6. November ein sehr weises, väterliches, Schreiben an die hohe Regierung, worin er erklärt, „nicht nur seiner Stellung, sondern auch der Rechtlichkeit und Ehre des hohen Standes (Glarus) schuldig zu seyn gegen einseitiges, gewaltsames Vorschreiten geziemende Vorstellungen zu machen, und, im Interesse der katholischen Religion, ihrer Geistlichkeit und der Gläubigen, gerechte Beschwerden und bestimmte Verwahrung einzulegen." Darauf wird der Gehorsam gegen den römischen Papst, in Sachen der Religion und des Gewissens, als wesentliches Kennzeichen des Katholicismus dargestellt; daraus die Pflicht der Geistlichkeit, den geforderten Eid nur unter der vom Papste vorgeschriebenen Klausel zu schwören, abgeleitet, dann die Erklärung beigefügt, daß, nach katholischer Lehre, der Staat nicht befugt sey, Geistliche von ihren Aemtern ab-, und dafür andere einzusetzen (was auch ab Seite des Bischofes nur aus kanonischen Gründen und in kanonischer Ordnung geschehen könne), und daß, wenn dieses wirklich geschehen sollte, es seiner Pflicht und Macht entgegen wäre, solches anzuerkennen, andere Priester für diese Aemter zu

Digitized by Google

genehmigen, oder ihnen irgend eine geistliche Gewalt zu rechtmäßiger und gültiger Verwaltung derselben zu ertheilen. Endlich wird geschlossen: „Die angekündeten Gewaltmaßnahmen würden also die katholische Religion, gegen das in der Verfassung selbst gegebene Versprechen, in ihrem ersten Grunde (Gehorsam gegen die oberste kirchliche Autorität) angreifen, die Katholiken ihrer rechtmäßigen Hirten berauben, unanerkennbaren Miethlingen die Thore öffnen, und so andere unabsehbare Störungen, Verwicklungen und Wirren veranlassen.“

Nicht minder, als die Geistlichkeit, hat auch das katholische Volk seine Glaubenstreue bewährt. Nicht blos hat dasselbe, wie früher gesagt, die Beibehaltung seiner Religion und kirchlichen Rechte zur Bedingung seiner einstweiligen Annahme der neuen Verfassung gemacht, sondern auch die, aus dieser so heiligen Forderung entsprungenen, Drangsale, mit christlichem Heldenmuthe ertragen, so daß man häufig von solchen Leidenden die Aeußerungen hörte, sie wollten gerne Hab und Gut daran geben, wenn sie nur ungestört ihre heilige Religion beibehalten könnten. Ja, als Kaplan Stähli am Tage nach seiner unbedingten Eidesleistung um Messe zu lesen den Altar betrat, eilte das gegenwärtige Volk, mit einer Art von Entsetzen, aus der Kirche, um an dem Opfer des abtrünnigen Priesters nicht Theil zu nehmen. — Endlich haben die katholischen Kirchengemeinden (gegen Ende Novembers) Vorstellungen, die Geistlichen und das Eidwesen betreffend, an die Regierung eingegeben, welche an Offenheit, Klarheit, Gründlichkeit und religiösem Eifer nichts zu wünschen übrig lassen.

Wie unmöglich es ist, zugleich zweien Herren zu dienen, und wie fürcherlich schwer das Joch der Welt und des Satans drückt, ja daß es oft weit schwerer ist den Weg des Unrechtes als den des Rechtes zu wandeln; davon sehen wir an Kaplan Stähli ein höchst betrübtes Beispiel. Schon

Digitized by Google

seit längerer Zeit lebte Stähli mit den Liberalen in Glarus auf ziemlich vertrautem Fuße und besuchte auch ihr Casino; es schien, als suchte er so der Welt zu gefallen; aber als nun die Stunde der Prüfung schlug, als vor dem versammelten Rathe in Gegenwart von mehreren Hundert Neugierigen die Geistlichen zur Leistung des unbedingten Eides aufgefordert wurden; da entstund ein furchtbarer Kampf in seinem Innern; er wendete sich hin und her, suchte Ausflüchte, drehete sich in Widersprüchen, und sagte unter Anderem: „Er habe sich in seinem Schreiben an die Regierung schon erklärt, und erkläre sich itzt ohne Scheu, er sey überzeugt, daß die katholische Religion und die Rechte der katholischen Kirche in der Verfassung und den organischen Gesetzen hinreichend gewährleistet seyen, daß er einzig durch ein eingegangenes bischöfliches Verbot gehindert worden sey, den Eid unbedingt zu leisten; erkläre sich hiemit bereit, den Eid im Sinn und Geist des Bischofs Salzmann (der Landammann hatte so eben — freilich unwahr — erklärt, Herr Bischof Salzmann habe in den Kantonen Bern und Aargau den unbedingten Eid zu leisten gestattet) zu schwören, aber wohlgemerkt, nur auf das Politische" u. s. w.; er wandte sich dann an die übrigen Herren Geistlichen, mit dem Ansinnen, seinem Beispiele zu folgen, und leistete endlich, auf nochmalige Aufforderung des Landammanns, den unbedingten Eid. — Aber nun, neuer Kampf! Stähli gab sich alle Mühe sich selbsten und Andere zu bereden, er habe nicht unbedingt geschworen; aber — was er vor etlichen Hundert Menschen gethan, ließ sich das Volk nicht ausreden. Als nun Tags darauf, da er im heil. Ornate am Altare erschien, alles Volk mit Entsetzen davon floh; da ertrug er es nicht länger, er eilte zu Landammann Schindler und forderte ein Zeugniß, daß er nicht unbedingt geschworen habe. Doch umsonst (ich habe unschuldiges Blut verrathen, rief einst Judas den hohen

Digitized by Google

Priestern zu; aber kalt erwiederten diese: Da sieh du zu!). Endlich besann sich Stähli eines besseren und eilte nach Chur; und der hochw. Bischof hatte die Freude, der Geistlichkeit des Kantons Glarus in einem eigenen Schreiben vom 24. October die Anzeige zu machen: Kaplan Stähli habe sich schriftlich bestimmt erklärt, daß er den unbedingt geforderten und von ihm, am 18. October, geleisteten Eid zurück nehme, und den Eid nicht anders als mit der vorgeschriebenen Klausel leisten wolle, und habe gelobet diese Erklärung unverweilt der hohen Regierung anzuzeigen. Stähli erfüllte auch sein dem Bischofe gemachtes Versprechen.

Aber nun erhob sich, ab Seite der Liberalen, wüthendes Geschrei über den bisher gefeierten armen Kaplan, und — ach! Der Unglückliche vermochte diese Verfolgung für die Sache Gottes und seine Kirche nicht zu ertragen. Am 9. November erschien er mit einem Advokaten vor dem versammelten Landrathe und erklärte: Er habe geglaubt, und glaube es noch, am 18. October zu Handen der Regierung einen gerechten Eid geleistet zu haben; aber er sey deßwegen allseitig verfolgt worden, man habe ihm sogar mit dem Tode gedroht. Dieses habe ihn bewogen, zum Bischof nach Chur zu gehen, um sich zu rechtfertigen. In Chur habe er vier Tage gekämpft, und endlich sey er den Drohungen unterlegen und habe in Eile und Furcht das Schreiben an die hohe Regierung verfaßt, in welchem er, ihm selbst mißbeliebige, Worte gebraucht habe, die aber nicht ihm, sondern der Uebereilung zugerechnet werden möchten. Kubli, ein Advokat und berüchtigter liberaler Protestant, welchen Stähli als Anwalt mitgenommen, bekräftigte, nach vielem Schimpfen über Bischof und Geistlichkeit, das von seinem Clienten Vorgetragene. Hierauf hat der Rath beschlossen, auf das, von Herrn Kaplan Stähli unterm 24. October in Chur geschriebene und an die hohe Regierung von Glarus

Digitized by Google

erlassene Schreiben, in welchem er den am 18. October dem Staate unbedingt geleisteten Eid förmlich zurücknimmt, keine Rücksicht zu nehmen, und ihm schriftlich zuzustellen, daß ihn die Regierung für beeidiget halte. — Nun wieder Jubel unter den Liberalen in Glarus; aber Trauer und Abscheu unter den Katholiken. Als Stähli den 10. wieder den Altar betrat, lief das Volk wieder in Masse aus der Kirche. — Und nun zum zweitenmale wollte Stähli das katholische Volk überreden, es sey Alles nicht wahr; im Gegentheil habe er gestern vor Rath den dem Bischofe geschwornen Eid bestätiget, und den dem Staate geleisteten aufs Neue zurückgenommen. Aber, wer hätte einem solchen Manne noch ferner einigen Glauben schenken können? — Wie hart dieser unselige Kampf auf den unglücklichen Kaplan gewirkt, zeigt sich daraus, daß seit dieser Zeit sein Gemüth wie zerrissen, und sein Geist verstört ist.

Endlich (Gott sey dafür gepriesen!) hat das betrübende Drama im Kanton Glarus eine bessere Richtung genommen, und ein erfreuliches Ende erlangt. Am 27. Dezember abhin kam die Angelegenheit wegen der Eidesleistung der katholischen Geistlichkeit vor dreifachem Landrathe zur neuen Berathung, und mit 75 gegen 11 Stimmen wurde die Annahme des bedingten Priestereides, unter gleichmäßigem Vorbehalte der hoheitlichen Rechte, der Verfassung und Gesetze, beschlossen.

So geht dann auch da die Kirche siegreich aus dem Kampfe hervor! Auch da haben sich wieder bewährt die Worte des Herrn: „Kleine Heerde! fürchte dich nicht; denn es ist eures Vaters Wille euch das Reich zu geben.“ (Luk. 12, 32.) — „Man wird (zwar) Hand an euch legen, euch an die Gerichte ausliefern, und um meinetwillen verfolgen. Dieses wird euch wiederfahren um Zeugniß (von mir und meiner Lehre) abzulegen.... Doch soll auch nicht ein Haar von eurem Haupte verloren gehen“ (Luk. 21, 12.).

Digitized by Google

Bisthum St. Gallen.

Wie der Liberalismus, d. h. der antichristliche Geist, seit 1830 im Kanton St. Gallen gewirket, wie er da Wirren in das Bisthum gebracht, mit Rom abgeschlossene Verträge zertreten, den gerechten wehmüthigen Ruf des heil. Vaters verachtet; wie er endlich, nachdem durch bessere Wahlen katholischer Seits ein Stern der Hoffnung aufgegangen war, auch diesen schnell wieder verdunkelt und zum Sinken gebracht hat, indem der gesammte Großrath der, vom katholischen Großraths-Collegium beschlossenen Aufhebung der früheren unkirchlichen Beschlüsse, die Sanktion verweigert hat: all dieses ist erzählt im „Katholik" 1836, H. VII., S. 26—39. Durch die antikirchlichen Beschlüsse des Gr. Rathes, und den gegen die Geistlichkeit herrschenden Despotismus war alle offene Verbindung mit dem bischöflichen Stuhle und mit Rom abgeschnitten; nicht blos waren jene Geistlichen, welche die nöthige Vollmacht für den Antritt ihrer Pfründen von ihrem Bischofe nachsuchen würden, bedrohet, sondern es war auch sogar die Bekanntmachung des Fasten-Indultes verwehrt. Durch Zeitungen wurde dem Volke bekannt, daß die Bestimmungen hierüber lauten wie in der Diöcese Basel. — Diesem schauerlichen Unwesen wurde endlich durch die väterliche Vorsorge des heil. Vaters ein Ende gemacht; durch ein Consistorialdekret vom 28. März 1836 hat er nämlich die durch die päpstliche Bulle vom 2. Juli 1823 in gleichen Rechten und Ehren verbundenen Diöcesen von Chur und St. Gallen wieder getrennet, und durch ein Breve vom 13. Mai des gleichen Jahres den hochw. Herrn Pfarrer und Dekan zu Sargans, Johann Peter Mirer, zum apostolischen Vikar der Diöcese St. Gallen ernannt, welcher dann auch durch Beschluß des katholischen Großraths-Collegiums unterm 17. Juni als solcher anerkannt wurde. Der von den Gutmüthigen im Volke lange und schmerzlich ersehnte apostolische Vikar, trat

endlich gegen Mitte August 1836 den Weg an nach St. Gallen, um da die Würde und Bürde auf sich zu nehmen, wozu der heil. Vater ihn berufen, und nach und nach die Wunden zu heilen, welche seit 1830 dem kirchlichen Leben in diesem Kantone geschlagen worden, bis endlich, wie wir zu Gott hoffen, ein besserer Geist in die Regierung zurückkehrt, und das Bisthum wieder gehörig mit einem Bischofe versehen werden kann.

Die kindliche Freude und die Ehrfurcht, womit der hohe Reisende überall empfangen wurde, waren ein stärkender Balsam für so viele durch die Ereignisse unserer Tage betrübte Herzen, und ein neuer Beweis, daß viele einstweilige Regenten in der Schweiz nicht im Sinne des Volkes handeln. Schon in Oberried, im Rheinthal, schlossen mehrere Pfarrer dasiger Gegend, welche zufällig vom Tage seiner Reise gehört hatten, seiner Begleitung sich an. In Rorschach wurde er bewillkommend empfangen von geistlichen Räthen, von mehrern Pfarrern der Nachbarschaft, von den Gemeindsvorstehern, ja selbst von Männern aus andern Gemeinden, die, auf's Geradewohl und ohne sichern Bericht zu haben, es unternahmen, den Ersehnten in Rorschach zu suchen und ehrenvoll zu begrüßen. Fernerhin fanden sich ganze Schaaren theilnehmenden Volkes an der Straße ein, und begehrten knieend den apostolischen Segen. Die Pfarrkirche zu Mörschwyl begrüßte den Durchziehenden mit Glockengeläute, eben so St. Fiden. In St. Gallen ertönte dem Ankommenden (den 17. August) der erhabene volle Glockengruß der Domkirche. Auf dem Kirchenplatze endlich empfing ihn der Präsident und ein Mitglied des Administrations-Rathes; eine Schaar weißgekleideter Mädchen trug ihm reiche Blumen-Schnüre und Kränze entgegegen, und so zog er, von mehr als 20 Geistlichen und einer erstaunlichen Menge Volkes begleitet, unter Kreuz und Fahne in die Kirche ein. Hier, im Festgewand der Kirche, vom Pfarr-Rektor

Digitized by Google

und Leviten begleitet, stimmte er das „Veni Creator Spiritus“ an, darauf folgte der ambrosianische Lobgesang von der katholischen Jugend, unter Leitung der katholischen Lehrer von St. Gallen, St. Fiden und St. Georgen, gesungen; und so wurde, nach ertheiltem Segen, der Gefeierte von den Herrn Administrations-Räthen und der Geistlichkeit in seine mit Festons und Guirlanden geschmückte Wohnung eingeführt. — Möge unser oberste hohe Priester, Christus, nun seinen vollen Segen über den Mann ergießen, der an seiner hohen Stelle in unsern trüben Zeiten der Kraft von Oben so sehr bedarf! Wie viele schwere Kämpfe für die Kirche Gottes ihm bevorstehen, mag unter Anderm selbst auch daraus erhellen, daß unlängst das katholische Großraths-Collegium sein hohes Mißfallen auszusprechen für gut fand darüber, daß der katholische Administrations-Rath geglaubt hatte, es schicke sich nicht, daß der, durch Veröffentlichung mehrerer unkatholischen Sätze, durch hartnäckige Vertheidigung derselben, und durch seine Widersetzlichkeit gegen die höhere und höchste kirchliche Behörde bekannt gewordene Aloys Fuchs die Aufsicht führe über die berühmte ehemalige St. Gallische Klosterbibliothek, und aus ehemaligem Klostergute salarirt werde, und ihn daher von der Bibliothekarstelle, welcher er zu dem gar nicht gewachsen war, unterm 20. Juli 1836 entlassen hat. (Forts. folgt.)

XV.

Ueber todten und lebendigen Mittelpunkt.

Sehen wir uns allseitig in der Welt um, und betrachten die Grundverhältnisse aller Dinge; so kann uns in der That nicht entgehen, wie meist, oder fast immer die äußere Erscheinung nicht bloß getrennt und verschieden von ihrem inneren Wesen, sondern sogar diesem oft entgegengesetzt ist. Eben in diesem Widerspruche zwischen dem Prinzip und seiner Besonderung, in diesem unausgeglichenen Verhältnisse Beider liegt der Grund zu ihrem Tode und Vergehen; aber auch zugleich der Keim zu neuem Leben, indem der Schöpfer als Erlöser ja den Tod zum Leben benützt, d. h., umgewandelt hat.

Diese Wahrnehmung drang sich auch schon den frühesten geistigen Forschern unter den Heiden auf, und gestaltete sich in ihnen je nach ihrer anderweitigen geistigen Beschaffenheit. Bei diesen erzeugte sie die Theorie des ewigen Flusses, bei jenen die des steten Insichbleibens; dort die des Truges, hier die der vollen und alleinigen Wahrheit der Erscheinung aller Dinge. Dabei fehlte es auch nicht an Versuchen zur Vermittlung dieser Gegensätze. So finden wir schon bei Plato die (von unsern sogenannten Naturphilosophen in neuester Zeit wieder aufgegriffene) Idee einer substantialen, oder materialen Unsterblichkeit, welche dem Ge-

schlechte der lebenden Wesen innewohne, und durch die Zeugung sich erhalte; im Gegensatz zum Tode, welcher jedes Erscheinende desselben unter sich beugt. Die Wahrheit hievon ist, daß, wenn auch alle Einzelnheiten vergehen, sich doch das Prinzip derselben, und zwar zeugend und thätig erhält; wenn auch die Formen variiren, doch der Grundtypus derselben sich selber gleich bleibt. In der That, weder in der Natur, noch in einzelnen Menschenleben, noch in der ganzen Profangeschichte der Menschheit, ist etwas aufzufinden, bei dem diese beiden Gegensätze nicht blos als unterscheidbar, sondern vielmehr an sich trennbar und unausgeglichen vorhanden wären. Man müßte denn, wie es die Pantheisten thun, in Natur und Geschichte diesen Widerspruch eben als normal und uranfänglich erklären.

Hierin liegt auch der Grund zum sogenannten Abstraktum. Denn jener feindliche Gegensatz zwischen Prinzip und äußerer Gestaltung desselben, und die wirkliche Unterscheidbarkeit und Trennbarkeit Beider, ohne daß sie miteinander zugleich, oder Eins derselben, zu Grunde gingen, haben jenes Verhältniß erzeugt, daß man vom Abstraktum oft ganz anderen Begriff und Ansicht hat und haben kann, als vom zufälligen Concretum; daß sogar zwischen der Wahrheit an sich, und dem Wahren in der Erscheinung, so merkliche Unterschiede gefunden werden wollen.

Gestehen wir es uns offen: dieser Widerspruch, dem alle Dinge, geistige, organische, materielle und elementare unterliegen, und der eine Scheidung derselben in sich möglich macht — er stammt seiner bösen Seite nach aus derselben Wurzel wie der Tod, aus der Sünde nämlich, und kann auch aus ihr nur begriffen und genügend erklärt werden.

Damit hätten wir aber auch zugleich die Erkenntniß gewonnen, wo dieser Widerspruch nicht ist, nicht seyn kann und seyn darf; nämlich da, wo die Sünde nicht ist, wo vielmehr durch die vorhandene und innewohnende Wahrheit und

Digitized by Google

Heiligkeit die Einführung der Welt in diese Beiden, und die Aufhebung jenes starren Abstraktums und tödtenden Gegensatzes herbeigeführt werden soll. Die Erlösung also in Christo, die Kirche allein kennt auf der Erde diesen Gegensatz nicht. Die Wahrheit und sie, ihre wahre Erscheinung und ihr sichtbares Wesen sind sich immer adäquat. Nur da tritt ein Gegensatz zwischen Beiden ein, wo sie nicht selber ist, d. h., durch ihre Glieder und Organe in der Wahrheit des Lebens oder Glaubens nicht treu repräsentirt wird, dieselben ihr also schon innerlich oder äußerlich entfallen sind.

Die faktische Erhärtung dieser Wahrheit geht aus der ununterbrochenen Permanenz der Kirche hervor. Denn während alle Naturformen und Weltstaaten, weil immer schon bei ihrem Entstehen den Keim der Auflösung in sich selber tragend, zerfallen, die Gesellschaft sich bis in den tiefsten Grund nach Sitte, Sprache, Gesetz und allgemeinen Ansichten umgestaltet; bleibt sie immer dieselbe. Sie erscheint als das Ewige in der Zeit. Während außer ihr Reiche erlöschen, Regentenstämme fallen, die Verfassungen gänzlich umgewälzt, ja ganze Völker vertilgt werden; bleibt sie immer sich selbst gleich, sie stirbt nicht, sie ist bei aller Neuheit die alte.

Darum aber hat sie auch einen immerwährend lebendigen und unveränderlichen Mittelpunkt der Einheit, um den viele andere sekundäre Centra sich bewegen, die alle bis in die äußerste Peripherie hin mit ihrer Thätigkeit sich erstrecken: so daß wirklich kein Glied derselben vorhanden ist, in welchem der Mittelpunkt nicht wirke, lebendig und gegenwärtig sey. Darum hat aber auch jedes wahre Glied die Kraft des Centrums, d. h., es ist in Vereinigung mit der Einheit unbesiegbar und unfehlbar. So ist aus der Kirche alle Abstraktion getilgt. Der Gegensatz des Wesens und der Erscheinung ist aus ihr gewichen; indem sie da zu erscheinen aufhört, wo ihr Wesen verläugnet wird; und dort ihr Wesen zurückzieht, wo ihm die Erscheinung nicht entspricht. Wissen-

Digitized by Google

schaft, Schrift und Tradition sind in ihr so wenig auseinandergefallen, oder sich feindlich entgegenstehend, daß jener, welcher sie in ihr nicht zugleich finden, oder in ihr scheiden, oder z. B. die Wissenschaft von beiden andern frei und losmachen wollte, damit eben schon aufgehört hat, der Kirche selber lebendig anzugehören. Dieses innige, alldurchdringende Verhältniß wird nicht einmal gehoben durch die persönliche Verderbtheit der Organe und Centra. Denn auch der unmoralische Papst, der gottlose Bischof repräsentiren und halten das Wesen der Kirche als Papst, als Bischof so lange fest, wie sie die Wahrheit, den Glauben bewahren; ob auch ihr Subjekt in sich selbst zum Gegensatz, und damit zum Tode herabgesunken seyn mag. Damit ist auch verbunden, daß die geistliche Weihe und Gewalt eben so unverlierbar an sich, und vom Subjekte untrennbar erscheint (wie auch sie für die Ausübung gebunden ist, oder werden möchte), wie das Wesen derselben von der Kirche nicht geschieden werden kann [1]). Der character indelebilis der drei Sakramente hängt ihnen in höchstem Grade an; weil und wie ihn die Kirche für sich in ihrem ganzen Wesen, Wirken, Walten und Erscheinen hat. Will man sich davon lossagen, so muß man in konsequenter Analogie und analoger Konsequenz mit der Läugnung der Unfehlbarkeit und Unantastbarkeit der sichtbaren Kirche, auch die Erlöschbarkeit der Taufe, und Nothwendigkeit der äußeren Wiederholung derselben bei jeder neuen Sünde behaupten.

Die weltliche Regierungsgewalt, die ohne diese göttliche Derivation auftritt, wird in dem jetzigen abwärts-

---

[1]) Analog dem entwickelt sich die kirchenrechtliche Bestimmung, daß Niemand ohne kanonischen Grund von seinem geistlichen Amte durch irgend eine Gewalt der Erde, auch selbst wider Willen des Amtsinhabers, durch die geistliche Macht entfernt werden kann. Die Unverlierbarkeit der Weihe korrespondirt der Unabsetzbarkeit der Geweihten.

Digitized by Google

gehenden Zeitlauf täglich mehr auch inner des Christenthums zu einem Abstraktum, welches vielfach hier der Macht des Stärkeren, dort einem Kontrakt, bald der Konvenienz, bald den Intriguen, hier diesem, dort jenem, nur nicht dem Rechten entstammt. Darum sehen wir aber auch ihre Erscheinung so oft ändern und schwinden, weil sie eben vom Centrum der Religion sich losgesagt hat. Wenn das germanisch-christlich-römische Reich tausend Jahre hielt, weil es auf den Grund der Kirche gebaut war, so wurde es nur mit Auflockerung und Untergrabung dieses Fundamentes wankend, und ging mit der faktischen und theoretischen Aufgebung seines katholischen Staatsgrundgesetzes durch den Kaiser selbst, in der Person Josephs **II.** dem völligen Sturze entgegen. Damit aber in Verhältniß bestanden alle übrigen Reiche kürzere Zeit und werden auch ferner noch bestehen [1]). Man kann daher ohne gerade großer Prophet zu seyn, sicher voraussagen, daß jene Staaten, welche einen fingirten Grund und nicht die Religion zu ihrer Basis haben, bei denen ferner ihre Erscheinung mit ihrem realen Bestand nicht in Gleichgewicht, und dann vor Allem mit der Kirche in Widerspruch steht, eben von Tag zu Tag abzehren müssen.

---

[1]) Blut und Gewalt unterbricht jede Stabilität; darum beginnt mit den Thronumwälzungen immer ein neuer Staat. So kann die Continuität des Türkenstaates kaum von einer Thronbesitznahme zur andern gerechnet werden — weil ohne Blut kein Sultan regiert. So lange aber der Mohamedismus als zeitliche Gewalt auf die Religion basirt war, konnte er sich schon etwas friedsamer und ruhmvoller in seiner eigenen Staatsöconomie halten und unter Harun al Raschied hatte er als weltlicher Staat den höchsten Glanzpunkt erschwungen. Er schritt dagegen seiner Auflösung immer näher, je mehr seine geistige Centralität verschwand. So unläugbar ist es, daß selbst der Irrthum die Wahrheit nachäffen, der Engel der Finsterniß in einen Engel des Lichtes sich umkleiden muß, um seine Zwecke zu erreichen.

Digitized by Google

Und warum? Sie drehen sich um einen **todten Mittelpunkt**, der in ihnen weder selbstlebendig war, noch durch Derivation von, und Assimilation mit der Kirche lebendig gemacht wurde. Da hilft es nicht die eigne innere Leere mit Ausdehnung der Peripherie, durch äußere Machtvermehrung auf Kosten der Kirche zu erweitern, und eben so wenig mag sie durch Arrogirung innerer Gewalt auf Kosten der kirchlichen Autonomie ergänzt werden; weil kein Raub in Wahrheit dem Elend und der Armuth des Thäters abhilft. Auch kann weltlicher Enthusiasmus hier nicht auf lange hin aushelfen, weil er mit dem Verschwinden oder Veränderwerden der Ursachen, welche ihn hervorgerufen, von selbst verraucht.

Wo aber nur nach den jeweiligen und zufälligen Conjunktionen man sich richtet, und richten kann, ist im Gegenstreite des Prinzips und der Erscheinung ersteres der zweiten ganz aufgeopfert worden. Ein viel unrühmlicheres, gefährlicheres und des geistigen Menschen unwürdigeres Verhältniß als jener entgegengesetzte Mißstand, bei dem man in starrer Festhaltung des Prinzips die Erscheinung nicht bemeistert, sondern verliert, und somit der Wirklichkeit und Gegenwart enthoben wird. Denn wer das Prinzip festhält, hat doch die gute Hoffnung, zu seiner Zeit dasselbe wieder, wenn es immer wahr ist, sicher in Wirksamkeit zu setzen; wer aber bloß in der Erscheinung vegetirt, ist damit um so schnellerem und gewisserem, als bleibendem Vergehen ausgesetzt. Es substituirt sich hier als Prinzip eine Fiktion, die Befriedigung und Begegnung der Bedürfnisse des Augenblicks. Denn mit ihrem ganz vergänglichen Grundcharakter an das Ewige gehalten, ermangeln sie allerdings der Wahrheit in sich, und erscheinen darum in Bezug auf das Ewige als Fiktion; wie hart sie auch eben darum, dem Alp gleich, auf ihre Zeit drücken, welche von ihnen, um ihres Widerspruchs mit dem Ewigen willen, nicht befreit werden konnte.

Digitized by Google

Hier ist dann der Mittelpunkt ein nicht bloß todter, sondern in Wahrheit entschwundener, und forthin entschwindender zu nennen.

Vieles Hiehergehörige könnte noch erörtert werden; wir wollen jedoch mit Uebergehung dessen, den lebendigen Mittelpunkt und seine Sphäre noch etwas weiter berücksichtigen.

Republik, Monarchie, Konstitution, Kaiser, König, Präsident u. dgl., sogar in gewisser Beziehung Obrigkeit, Gesetz und Gewalt, sind je einzeln vom weltlichen Staate zu trennen, ohne daß er damit absolut selbst aufhörte: aber Papst und Bischof von der Kirche nicht. Dieß weist uns auf ein tieferes Verhältniß beider zum geistlichen Staat, und führt uns dorthin, daß Christus nicht blos das Wesen der Kirche, sondern auch die Erscheinung derselben für alle Zeiten in ihren Grundverhältnissen und Grundformen geordnet hat. Hierin durfte nichts dem Zufall, der Willkür, dem Volks- und Zeitcharakter überlassen bleiben; denn die heilige, infallible, und unantastbare Stabilität der Kirche und kirchlichen Repräsentation sollte Haltpunkt, Vorbild, Heilmittel und Regeneration aller sozialen Weltverhältnisse für die kommenden Zeiten seyn. Die Repräsentation der Kirche, ihre Verfassung und Gewalt ist daher unlösbar von ihr selber; sie ist nicht äußerlich übertragbar, und derivirt sich nur durch Weihe mit Wahl und Sendung, also durch übernatürliche Kräfte und Weihen.

Die Ehe zwischen Papst und allgemeiner, und Bischof und partikularer Kirche ist unauflöslich in Bezug auf Alles, was von Außen zwischen dieses mystische Sakrament treten mag [1]). Daher hat die ewige Wahrheit in der ganzen

---

[1]) Nur in Folge geistiger Fornication, wie öfters im Mittelalter, oder Kundgebung selbsteigenen Willens, wie z. B. in neuesten Zeiten die Bischöfe von Marseille und Amiens, oder einer allerhöchsten kirchlichen Rücksicht und Nothwendigkeit wie beim franzö-

Welt, unter allen, von ihrem Prinzip oft so verschiedenen Organen, nur allein in den Kirchenvorstehern ihre permanenten Repräsentanten. Wahrheit, Recht, Gesetz, Ordnung, Civilisation wird allein durch sie für immer und unaufhörlich vertreten. Wenn auch heute dieser, morgen jener Staat, oder einzelne Regenten und Personen hierin Gottes Werkzeuge sind, und Großes durch sie vollführt wird; so kommt doch immer die Zeit, wo die Staaten gehaltlos und darum gebrochen werden, und die Träger der Gewalt von der Weltbühne abtreten. Nur die Kirche und ihre Organe bleiben in ihrem ewigen Berufe und Wirken immer unverändert stehen.

Daher aber auch die Erscheinung, wie sie die ganze nachchristliche Weltgeschichte, außer der katholischen Kirche, so konstant nicht darbietet: daß um des Prinzipes, um der Wahrheit willen, sie nicht bloß und nicht so oft, als vielmehr ihre Vertreter und Bekenner, Papst, Bischof, Priester, gläubiges Volk verfolgt wurden und werden sollten. Namentlich da Papst und Bischof die Mittelpunkte der Einheit und Repräsentanten der Wahrheit sind, wurden beide immer da angegriffen und persönlich vorgeschoben, wo man sich als unmittelbaren Feind der katholischen Wahrheit offen zu erklären, sich nicht getraute, oder auf diesem Wege sicherer zu seinem Ziele zu gelangen hoffte.

Die Kirchengeschichte lehrt uns von ihren ersten Tagen an, und am Erlöser ja selbst: wie immer, oft unter vorgeblicher Achtung und Liebe der Wahrheit, ja um dieser selbst willen, die selbe wahrhaft repräsentirenden Personen

---

sischen Concordat unter Napoleon, kann dieses oberhirtliche Band und zwar durch die Kirche oder den Papst allein aufgehoben werden. Die Weihe aber ist unaufhebbar. Den Vergleich mit dem Ehesakrament will man also nicht als in allen Beziehungen statthabend geltend machen. A. d. R.

Digitized by Google

vor Allem bedrängt wurden. Denken wir an die heidnischen Christenverfolgungen, wem galt und gilt es da vor Allem, als dem Papst, Bischof und Clerus? Waren sie, wegen der Menge der Christen, hie und da nicht ausschließlich verfolgt? Steigen wir in andere Zeiten, in die der Verfolgungen durch Ketzer und Schismatiker, oder gottlose Katholiken selbst. Wem galt es hier in der Person des heiligen Athanasius? Wie wurde damals von der arianischen Parthei zur etwa möglichen Bethörung des christlichen Volkes so sorgfältig vermieden, und mit so arglistiger als gottloser Betheurung behauptet: man verfolge den G l a u b e n nicht. Nur dem starrköpfigen, eigensinnigen Athanasius gelte es, welcher Uneinigkeit erhalte; die Vereinigung der leicht nur verschiedenen Partheien böswillig hintertreibe; durch Vorenthaltung der nach Constantinopel bestimmten Frucht öffentliche Calamitäten, und dadurch Aufruhr stifte; den Frieden und die Ruhe des Staates störe; Morde, Zauberei, sakrilegische Unzucht u. dgl. verschulde; der seinen Untergebenen nicht Gerechtigkeit widerfahren lasse; dem allgewaltigen Willen und Gebot Kaiserlicher Majestät sich entgegenstämme; dem am Ende noch der niedere Wasserstand des Niles zuzuschreiben sey.

Sieh, was war doch alles Das? Vorspiegelungen, Lug und Trug, um den wahren Grund des Todhasses und der bittersten Verfolgungen zu verdecken, welcher in seiner unerschütterlichen Festhaltung des katholischen Glaubens, und in der damaligen Concentration der Orthodoxie des Orients in seiner patriarchalischen Person bestand. Denn mit der Despotie der byzantinischen Autokraten hatte sich Intrigue, Lüge, Leidenschaft, Ketzerei und Sektenhaß vereinigt; und das ward eine Liga, die viel vermochte. Stärker als beide, Schwert und Lüge, in ihrer Vereinigung zur blutigen Bosheit, giebt es wahrlich in und aus der Welt Nichts.

Digitized by Google

Noch eine ganze Wolke von Bekennern und Blutzeugen könnten wir hier aufführen, die zu dieser Krone nur als lebendige, und durch die Weihe geborene Repräsentanten der Wahrheit, vor der Mitwelt, nach dem Vorgeben ihrer Verfolger und Henker aber, so lange Lüge und Täuschung noch mächtig war, unter andern Gründen und aus anderer Eigenschaft gelangt sind.

Wir übergehen die Ambrosius, Martinus I., Fulco von Rheims, und ihre tausend Genossen, und erinnern nur an den heil. Thomas von Canterbury. Was anders als die geistliche Gewalt der Kirche ward in seiner Person angegriffen, vertrieben, geächtet, bis zum Blut verfolgt? So ist die Geschichte Pius VII. und Napoleons die des Kampfes der Despotie mit der Kirchenfreiheit; die Strangulirung des griechischen Patriarchen in Konstantinopel Angriff der christlichen Religion selbst; die Vertreibung der apostolischen spanischen Bischöfe in jüngster Zeit die des lauteren Katholicismus. Und wem galt es vor einigen Dezennien im Erzbischof von Mecheln? —

Nur seltener, da wo sich die Organe der Kirche aus ihrer überirdischen Sphäre ins Zeitliche wendeten, mag angenommen werden, daß ihre Verfolgung nicht auch die der Wahrheit gewesen. Umgekehrt aber erhalten jene Priester und Laien, welche wahrhaft lebendig im Kreise der Wahrheit stehend und wirkend, in dieser Eigenschaft und darum Verfolgung leiden, auch jenen höheren Charakter; ihnen wird gleichfalls jener Beistand und Segen von oben, welche der Herr seinen Aposteln unablösbar versprochen. Ein Gut, das keine Weltbeeinträchtigung nehmen, oder aufwiegen mag.

Digitized by Google

XV.

Literatur.

Encyclopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften. Von Alois Buchner, Doktor und ordentlichem Professor der Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Sulzbach in der Seidel'schen Buchhandlung, 1837. S. 132.

Referent hat es immer als eine der erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Theologie betrachtet, daß die neuere Zeit sich besonders bemühte, sich über den ganzen Umfang jener Wissenschaft zu verständigen, sie als einen lebendigen Organismus aufzufassen und darzustellen, allen blos rubrizirenden Mechanismus zu beseitigen, den menschlichen Geist in die lebendige Offenbarung Gottes hineinzuführen und an ihrem Inhalte sein eignes Fühlen, Wissen und Thun zu regeln. Dieses Bestreben, das für das Christenthum und die katholische Kirche nur heilsam seyn kann, giebt sich namentlich in der Herausgabe von encyclopädischen Werken kund, unter denen wir beispielsweise nur das Staudenmaier'sche nennen. Es kann freilich nicht fehlen, daß eine solche Bewegung der Geister, aus welcher das genante Streben hervorgegangen, auch manche Auswüchse und Abnormitäten gebiert, zumal wenn man auf solche Voraussetzungen sich stützt, oder von dem einmal gewonnenen Gedanken so sehr eingenommen ist, daß man ihn überall finden will, und statt ihn an der Lehre der Kirche zu regeln, diese vielmehr an ihm zu regeln sucht; allein solche Mißgriffe und

Digitized by Google

Verirrungen tragen ihren Zerstörungsgrund in sich selber und dienen nur dazu, die Wahrheit wenigstens indirekt an das Licht zu stellen, auch können ihre etwaigen und wirklichen Nachtheile bei weitem den Vortheil nicht aufwiegen, welchen eine wissenschaftliche Behandlung und Begründung der positiven Religion gewährt.

Von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir dem Herrn Dr. Buchner Dank wissen, daß er die dießfallsige katholische Literatur mit seinem Handbuche der theologischen Encyclopädie und Methodologie bereicherte.

Wer eine Encyclopädie schreibt, der kann einen vielfachen Zweck im Auge haben, und je nach der Besonderheit seines Zweckes muß auch seine Leistung beurtheilt werden. Während es dem Einen darum zu thun ist, die gesammte Wissenschaft, oder eine besondere Wissenschaft aus ihrem obersten Prinzipe abzuleiten und daraus die einzelnen Zweige derselben zu entwicklen und ihre Bestimmung zum Ganzen und ihr Wechselverhältniß nachzuweisen, wendet ein Anderer seine Sorgfalt besonders darauf, jeden der einzelnen Theile gleichfalls als ein Ganzes darzustellen und nicht nur die Form, sondern auch das Inhaltliche derselben wenigstens in einem skizzirten Entwurfe anzugeben; ein Dritter weist zugleich auf die bisherigen Leistungen in den einzelnen Gebieten hin, verfährt also großentheils historisch, macht den gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft kund und nennt wohl auch die beßten Werke, die über die einzelnen Fächer erschienen sind; ein Vierter berücksichtigt ganz besonders die Anfänger in der Wissenschaft. Diesem liegt es ob, daß er die Grundidee der betreffenden Wissenschaft darlegt, aus ihr die einzelnen Lehrfächer ableitet, die Aufgabe jedes besondern Faches nennt, dabei aber auch neben aller Wissenschaftlichkeit sich in der Darstellung zu den Fassungskräften der Leser herabstimmt, ihnen dadurch das Studium erleichtert und werth macht, besonders aber über die Methode dieses

Studiums ihnen Fingerzeige an die Hand giebt. Von dem letztern Gesichtspunkte aus will das vorliegende Werk beurtheilt werden, das laut der Vorrede zunächst für den Gebrauch der Zuhörer bestimmt ist.

Abgesehen von diesem besondern Zwecke des Hrn. Verfassers, würden wir keinen Anstand nehmen, andere theologische Encyclopädien, wie die von Dr. v. Drey und Dr. Staudenmaier seinem Werke vorzuziehen und es dürfte uns nicht schwer fallen, dieß unser Urtheil vielseitig zu begründen; allein es handelt sich lediglich darum, wie der Herr Verfasser *seine* Aufgabe gelöst habe.

Das Werk zerfällt, wie sein Titel besagt, in zwei Haupttheile, in die Encyclopädie und Methodologie; voraus geht eine kurze Einleitung, worin die Begriffsbestimmung beider ausgemittelt wird, §. 1—11. Die *Encyclopädie* zerfällt in drei Abschnitte der Aufgabe zufolge, welche sie zu lösen hat. Diese Aufgabe wird darein gesetzt:

I. Den Begriff der Theologie aufzustellen, §. 12—51;

II. Die Hauptwissenschaften derselben anzugeben und deren Zusammenhang zu zeigen, §. 52—119;

III. Die Hülfsdisciplinen aufzuzählen und deren Verhältniß zu den Hauptwissenschaften nachzuweisen, §. 120—206;

Die Methodologie ist die Anweisung zum zweckmäßigen Studium, §. 207—211; ein zweckmäßiges Studium der Theologie erfordert aber, daß man

1. Das *oberste Prinzip* der Theologie kenne und überall bei deren Studium obenan stelle;

2. Die einzelnen theologischen Fächer in *gehöriger Ordnung* studire;

3. Jedem Fache den nach Verhältniß seiner Wichtigkeit gebührenden *Fleiß* zuwende; endlich

4. Mit dem theoretischen Streben zugleich *praktische Tendenz* verbinde. Daher

Digitized by Google

I. Prinzip der Theologie, §. 212—279; II. Ordnung des Studiums, §. 280—310; III. Nöthiger Fleiß, §. 311—370; IV. Praktische Tendenz, §. 371—385.

Was nun diese Haupt- und Unterabtheilungen anlangt, so haben wir im Allgemeinen nichts dagegen einzuwenden, daß Encyclopädie und Methodologie von einander getrennt wurden; wir finden es im Gegentheil sehr zweckdienlich, daß, weil das Buch vornehmlich für Anfänger in der Theologie bestimmt ist, den letztern eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet und dasjenige in eine eigene Parthie zusammengedrängt wurde, dessen der noch Ungeübte und auf einem wissenschaftlichen Felde Unbekannte so sehr bedarf. Allein mit deser Billigung haben wir durchaus nicht zugleich auch zugestanden, daß man um jener Rücksicht willen in der Methodologie Gegenstände abhandeln solle, die ihrem Inhalte nach wesentlich der Encyclopädie oder doch der Einleitung in die beiden Haupttheile angehören. So verhält es sich nun namentlich mit dem ersten Abschnitte der Methodologie, der von dem Prinzip der Theologie handelt, §. 212—279. Dieses Prinzip wird aufgefunden in der Central-Idee des Christenthums, in der Idee der Religion oder des Reiches Gottes, das Durchherrschen dieser Idee in den einzelnen Haupdisciplinen nachgewiesen und hieraus die Anforderung abstrahirt, daß jeder einzelne Theil der Theologie mit Beziehung auf diese Idee betrachtet, unter Zugrundlegung derselben aufgefaßt und studirt werden solle. Weit zweckdienlicher wäre es unsers Dafürhaltens gewesen, an den ersten Abschnitt der Encyclopädie, an den Begriff der Theologie, zugleich auch die Centralidee derselben anzuschließen, da jener Begriff eben nur in dieser Idee seine Wurzel und Wahrheit hat. Das Durchherrschen dieser Idee und ihre verschiedenen Gestaltungen konnten und mußten dann in dem folgenden Abschnitt klar in die Augen springen, da in diesem der organische Zusammenhang der einzelnen theologischen

Digitized by Google

Disciplinen auseinander zu legen und ihre wesentliche Beziehung auf die Grundidee nachzuweisen ist. Hieraus würde sich dann für die Methodologie von selbst der Grundsatz verstehen, daß jedes theologische Lehrfach in seinem Zusammenhang mit dem gemeinsamen Grundprinzip aufzufassen und zu studiren, darum der Gedanke an alle Zufälligkeit und Willkür aufzugeben sey. Ein ähnliches Bewandtniß hat es mit dem zweiten Abschnitt der Methodologie, wo gelehrt wird, in welcher Ordnung die einzelnen theologischen Fächer studirt werden sollen. Es heißt daselbst: „Man studire zuerst

1. Die vorbereitenden Fächer; dann

2. Die doktrinellen Theile; endlich

3. Die applicativen Disciplinen, welch' letztere in der Pastoraltheologie zusammengefaßt sind.“ Hinsichtlich der Kirchengeschichte wird §. 304 die Entscheidung gegeben, es möchte wohl als das Gerathenste erscheinen, die Vorträge darüber im ersten theologischen Kurse zu hören. Es dürfte aber der Herr Verfasser nur im zweiten Abschnitt der Encyclopädie die historische Theologie der doktrinellen voranstellen und die Pastoraltheologie den Schluß bilden lassen, dann wäre die obige Frage bald dahin entschieden gewesen: Studire dasjenige Fach zuerst, welches im Systeme der Theologie das Erstere ist. Endlich ließen sich die treffendsten Bemerkungen über die Methode am zweckmäßigsten da anbringen, wo von den einzelnen Fächern selber gesprochen wird.

Am wenigsten können wir uns mit dem Herrn Verfasser einverstanden erklären, daß er im letzten Abschnitte, S. 39 — 73, der Encyclopädie die Hülfswissenschaften der Theologie und deren Verhältniß zu den Hauptwissenschaften abgesondert behandelt. Der Grund davon ist zwar deutlich genug dargelegt — es werden nämlich die Hülfswissenschaften jeder Hauptdisciplin abgehandelt, gleichviel, ob sie ihrem Wesen nach einem andern Fache angehören; so sind z. B. Patrologie, Geschichte der Liturgie und Synodologie Hülfs-

Digitized by Google

wissenschaften der Dogmatik, obgleich sie kirchenhistorische Disciplinen bilden; allein da bei jeder Hauptdisicplin ihre Quellen und Voraussetzungen ohnehin anzugeben sind, so ist jener Grund nicht hinreichend, das eingeschlagene Verfahren zu rechtfertigen. Denn erstens gehören einige dieser Hülfswissenschaften wesentlich zu einem Haupttheile der Theologie, so namentlich das Bibelstudium, §. 122—132, welches einen integrirenden Bestandtheil, die erste Hälfte der historischen Theologie bildet; denn gleichwie die Offenbarungen Gottes zuerst historisch an den Menschen kommen, ehe dieser dieselben in ein wissenschaftliches System bringen konnte, so müssen dieselben auch zuerst historisch, sowohl in Absicht auf ihren Ursprung, als ihren Verlauf, von dem Menschen aufgefaßt werden, ehe er sie zu einem Gegenstand der Reflexion macht. Daher geht das Studium der historischen Theologie, also der Offenbarungsurkunden und der Kirchengeschichte, der doctrinellen Theologie nothwendig voran. Zweitens werden andere dieser Hülfswissenschaften am füglichsten bei und neben den Hauptdisciplinen behandelt, denen sie angehören, weil sie denselben entweder vorausgehen, sie einleiten, oder nur bedeutende Unterabtheilungen zu denselben bilden. So geht die biblische Philologie, §. 130, dem Bibelstudium nothwendig voraus und ihre Kenntniß sollte schon vor dem Beginne des theologischen Studiums erworben seyn; das Gleiche gilt von der biblischen Archäologie, §. 133. Die christliche Religionsphilosophie, §. 174—200, die man in neuerer Zeit wegen ihrer rechtfertigenden und abweisenden Tendenz auch Apologetik genannt hat, bildet unseres Dafürhaltens den Uebergang von der historischen zur eigentlich wissenschaftlichen Theologie, indem sie die Resultate der Erstern aufgreifend, die Fundamentalbegriffe der Letztern aus einer obersten Idee für das Wissen vermittelt. Die theologische Encyclopädie und Methodologie, §. 201—205, muß ohnehin als die allen Lehrfächern vorausgehende Disci-

Digitized by Google

plin betrachtet werden. Die Patrologie, §. 134—137, Geschichte der Liturgie, §. 138—140, und Synodologie, §. 141—143, sind als besonders umfangsreiche und wichtige Parthien der Kirchengeschichte zu betrachten, sie werden daher auch da am leichtesten begriffen und am zweckmäßigsten abgehandelt, wo sie ihren natürlichen Ursprung haben. Drittens endlich gehören manche der genannten Hülfswissenschaften durchaus nicht ausschließlich der Theologie an, bilden darum auch keine besondern Lehrfächer an den theologischen Facultäten, da ihre Kenntniß schon zum Studium der Theologie hinzugebracht werden sollte, so: Anthropologie und Psychologie, §. 154; Didaktik und Rhetorik, §. 155; Kunde des herrschenden Zeitgeistes, §. 156; Profangeschichte uud Geographie, §. 169; Philosophie, §. 173; sie könnten daher füglich in einem besondern Abschnitte der Einleitung unmittelbar vor der Encyclopädie besprochen und diesem Abschnitte die Aufschrift gegeben werden: Voraussetzungen des theologischen Studiums und Anforderungen an den Theologie Studirenden. Zu diesen Anforderungen würde namentlich auch gehören, was in der Methodologie über den nöthigen Fleiß, §. 311—370, und theilweise auch über die praktische Tendenz, §. 371—385, gesagt wird, insofern jener Fleiß und diese praktische Tendenz in ihrer formellen Bedeutung von Jedem, der sich dem Dienst der Wissenschaft widmet, verlangt werden müssen und nur nach Verschiedenheit der jeweiligen speziellen Wissenschaft ein eigenthümliches Objekt erhalten.

Indessen soll durch das Vorausgehende durchaus nicht gesagt seyn, daß durch die von dem Herrn Verfasser getroffene Anordnung seines Stoffes das Studium erschwert und der Leser verwirrt werde; es herrscht im Gegentheil überall eine wünschenswerthe Klarheit und ein geuaues Festhalten des innern Zusammenhanges der einzelnen Parthien, die vielleicht blos noch dadurch in die Augen springend hätte

Digitized by Google

gemacht werden dürfen, daß jede einzelne untergeordnete Parthie eine eigne Aufschrift bei dem ersten sie besprechenden Paragraph erhalten hätte. Unsere Absicht ging blos dahin, nachzuweisen, daß die von uns beantragte Diathese des Stoffes natur- und sachgemäßer und darum auch bei einem wissenschaftlichen Werke, als welches sich das vorliegende ankündigt, vorzuziehen sey, nicht zu gedenken, daß hiedurch manche Erörterungen, Nachweisungen nnd Wiederholungen überflüssig werden.

Nun sey es uns auch noch vergönnt, in das Formelle und Inhaltliche einzelner Abschnitte dieser Schrift etwas näher einzugehen, und namentlich dasjenige bemerklich zu machen, was unsres Dafürhaltens noch einiger Berichtigung bedarf. Wir haben uns bereits oben darüber ausgesprochen, daß unsrer Ansicht zufolge die historische Theologie als die erste Hauptabtheilung der gesammten Theologie zu betrachten und darum durchaus nicht erst nach der Pastoraltheologie zu setzen sey. Diese unsere Ansicht gründet sich a. auf die Natur der Sache und auf die Art und Weise, wie der menschliche Geist zum Wissen eines Gegenstandes gelangt; b. der Herr Verfasser selber findet ein früheres Studium der Kirchengeschichte rathsam; c. die Kirchengeschichte ist vorzügliche Hülfswissenschaft der doctrinellen Theologie, diese kann jener nicht entbehren, wohl aber umgekehrt; d. es gäbe gar keine doctrinelle positive Theologie, wenn es kein Factum der Offenbarung und keinen geschichtlichen Verlauf derselben gäbe — weil eben der Inhalt der doctrinellen Theologie historisch an den Menschen gekommen und sich in der Geschichte der christlichen Kirche ausgewickelt hat. Darum steht die Geschichte der christlichen Kirche ihres Lehrbegriffes und ihrer Institutionen in einem weit tiefern Verbande mit der doctrinellen Theologie, als dieser von dem Herrn Verfasser, §. 103, dargelegt ist. Es heißt dort wörtlich so: „Wenn nun der Candidat des geistlichen Standes durch das

Digitized by Google

Studium der eigentlichen Theologie, d. i. der Dogmatik, Moral und des Kirchenrechtes die Kenntniß der christlichen Religionslehre hinlänglich sich angeeignet hat; wenn er überdieß durch die Pastoraltheologie vertraut geworden ist mit den Mitteln und der Art und Weise, fortwährend diese Religion an die Menschen zu bringen, und in und unter ihnen zu pflegen; so dringet sich ihm, bei aufrichtiger Liebe für das Christenthum, und schon aus geschichtlichem Interesse, gleichsam von selbst die Frage auf: Wie — wodurch und wie weit ist denn die christliche Religion, vom Anfange an bis jetzt, verbreitet, und wie gepflegt worden? Dann: Welches sind die Wirkungen, welche dieselbe zum Heile des Menschengeschlechtes bis diese Stunde hervorgebracht hat? Oder: Wie weit wurde die Idee der Religion, des Reiches Gottes, bisher in und an der Menschheit verwirklicht?" Wie ersichtlich, so kommt hiernach die Kirchengeschichte nur darum in die Theologie hinein, weil der Studirende das Christenthum liebt und Interesse an der Historie hat, während im Gegentheile gesagt werden muß: Die historische Theologie ist für jeden Theologen ein wesentlicher Bestandtheil seiner Wissenschaft; die Pastoraltheologie hingegen (nach unserm Verfasser der zweite Haupttheil) nur für denjenigen, der zugleich Seelsorger werden will.

Als ein wesentlicher Bestandtheil der Dogmatik wird §. 74 u. ff. genannt die Polemik und von ihr gesagt, „sie ist nichts anders, als die Dogmatik selber, wenn sie nämlich zu ihrer Selbstbehauptung sich nach Außen wendet, und die Angriffe, welche auf sie und ihre Lehren gemacht werden, abwehret, die Einwendungen widerlegt, die Systeme, welche feindlich ihr gegenüberstehen, zerstöret." Dieß ist nun wohl richtig. Indessen dürfte ihre Verschiedenheit von der sogenannten Apologetik genauer bezeichnet werden. Der Apologet vertheidigt die christliche Wahrheit gegen Un-

Digitized by Google

gläubige, der Polemiker gegen Andersgläubige; die Symbolik verfährt daher polemisch, aber nicht apologetisch, weil es keine Symbolik von Glauben und Unglauben geben kann, da der letztere nur Negationen setzt. — Das Kirchenrecht anlangend, so wird, wie begreiflich, die Ausbildung desselben in der Entwicklung und Ausbreitung der Kirche selber gefunden, §. 100, und dann hinzugefügt: „Die canones nämlich entstanden nicht alle auf einmal, sondern allmälig, je nachdem das kirchliche Bedürfniß es erheischte. Die Bedürfnisse der Kirche aber vervielfältigten sich eines Theiles in dem Maße, als sie selbst sich mehr entwickelte und ausbreitete — andern Theils aber, je nachdem die Abnahme des Geistes der Liebe und die wachsende Zahl der Uebertretungen immer mehrere Kirchenverordnung nothwendig machte.“ Mit dem hier Gesagten hat es ohne Zweifel seine Richtigkeit; allein daraus folgt noch nicht, daß über einen so wichtigen Punkt, zumal in unserer Zeit, und für Anfänger in der Theologie, die gewöhnlich ziemlich von dem Geist unserer Zeit inficirt sind, nicht noch Mehreres und Tieferes beigebracht werden konnte und sollte. Es werden nur zwei Momente für die Erweiterung der kirchlichen Gesetzgebung genannt, und das letztere ist ein sehr trauriges — die Uebertretungen. Dieß kann keine sehr erfreuliche Ansicht vom Kirchenrecht beibringen; anders würde es sich aber verhalten, wenn etwa folgendes gesagt oder auch nur angedeutet worden wäre: a. Wie die Grundsätze (dogmata) der christlichen Glaubens- und Sittenlehre alle durch die Offenbarung in Christus an die Menschen gekommen, von diesen im Verlaufe der Zeiten unter dem Beistande des heil. Geistes mehr und mehr erfaßt, in das Bewußtseyn aufgenommen, im Kampfe gegen die Häretiker genauer bestimmt, weiter ausgewickelt und endlich in den Zusammenhang, in die Einheit bei der größten Mannigfaltigkeit, in die Bestimmtheit und Klarheit, in welcher wir sie heut zu Tage

erblicken, gebracht wurden: so verhält es sich auch mit der von Christus seiner Kirche gegebenen Verfassung, sie hat sich im Verlaufe der Zeiten unter dem Einfluße des göttlichen Geistes mehr und mehr ausgewickelt. So ist z. B. die Primatialgewalt des römischen Bischofs, mit allen Verbindlichkeiten und Rechten und der hierauf sich beziehenden kirchlichen Gesetzgebung nur eine natürliche und nothwendige Evolution des dem Petrus vom Herrn verliehenen Vorranges. Wie wichtig eine solche Betrachtung für ein Zeitalter sey, das, unter dem Vorwande der apostolischen Einfachheit, das Kirchenrecht auf Null zu reduciren sucht, ist von selbst einleuchtend. b. Die kirchliche Gesetzgebung entwickelte sich wesentlich aus dem durch den heil. Geist erzeugten sittlichen Leben, so, daß nur dasjenige zum Gesetze erhoben wurde, was bereits unter den Gläubigen sittlicher Grundsatz geworden war. Unter diesem Gesichtspunkte ist die kirchliche Gesetzgebung nur eine Fixirung der christlichen Sitte, während man anderwärts durch die Gesetze die Sitte erzeugen will. Die Gläubigen fühlten sich z. B. in ihrem Innern gedrungen, alle Lebensgemeinschaft mit einem Häretiker aufzugeben und zwar aus Liebe zu ihrem Erlöser, aus Furcht für ihr eignes Heil und aus Liebe zu dem Gefallenen selber, um hiedurch einen erschütternden Eindruck auf ihn zu machen — daher die kirchliche Exkommunikation der Häretiker. Der in der Kirche herrschende sittliche Ernst wollte die Idee der Virginität wenigstens im Priesterstande realisirt wissen— daher die frühzeitige Ehelosigkeit und das kirchliche Gesetz der Ehelosigkeit. Der wahrhaft Reumüthige hält sich nur nach einer Reihe von Büßungen, Opfern, Entbehrungen und Demüthigungen für würdig, der kirchlichen Gemeinschaft wieder theilhaftig zu werden — daher die Bußcanones u. s. f. c. Die Kirche ist wesentlich Erzieherin der Völker, welche sie in ihren Schoos aufnimmt. Wie nun der Einzelne, um seinen guten, aber noch schwachen Willen mehr zu forçiren,

Digitized by Google

sich an bestimmte, sich selbst auferlegte Gesetze bindet, eben so verfährt auch hier die Kirche. Um ihren Angehörigen zum Siege über das Fleisch zu verhelfen, verordnet sie Fast- und Abstinenztage; um den Sinn der Gläubigen vom Irdischen ab- und zum Himmlischen hinzuwenden, verordnet sie festliche Zeiten und Tage und befiehlt an denselben Enthaltsamkeit von irdischer Beschäftigung. Um die teutsche Nation von ihrer kriegerischen, räuberischen und oft blutdürstigen Rohheit allgemach zu entwöhnen, untersagte die Kirche die Fehden an bestimmten Zeiten und Tagen u. s. f. d. Die Kirche hat die Aufgabe, die bürgerliche Gesetzgebung der einzelnen Staaten eines Theils mit ihrem Geiste zu durchdringen, andern Theils aber ihnen gegenüber ihre Selbstständigkeit und ihre Aufgabe zu wahren, daher z. B. die meisten Punkte des christlichen Eherechts. e. Endlich liegt es der Kirche, wie jeder andern Gesellschaft, ob, ihre Beziehungen, welche sie zu andern Gesellschaften und zu Mitgliedern ihres eignen Vereines erhält, durch bestimmte Normen zu regeln, wobei es sich dann von selbst versteht, daß Verletzung der bestehenden Gesetze mit bestimmten Strafen belegt, wenn diese sich als unzureichend erweisen, neue Maßnahmen ergriffen und, wenn neue Verhältnisse, herbeigeführt durch die Zeitumstände, eintreten, auch die kirchliche Gesetzgebung, so weit sie eine bewegliche und menschlichen Verfügungen unterworfene ist, denselben angepaßt wird, nicht zu gedenken, daß es im Wesen des Katholischen liegt, den Gegensatz zwischen sich und den häretischen Partheien recht scharf hervortreten zu lassen und deßhalb manches zum Gesetze zu erheben, was seither gethan oder gelassen werden konnte. Dieß zeigt sich namentlich in den Anordnungen über die Communion unter *einer* oder unter beiden Gestalten.

Sonderbar kam uns die Art und Weise vor, wie sich der Herr Verfasser, §. 142, die Erscheinung konstruirt, daß die Kirche auf ihren Versammlungen dogmatische Bestim-

mungen erließ. Es heißt nämlich: „Die genannten Erkenntnißquellen der christlichen Offenbarung, d. i. die heil. Schrift und die apostolische Ueberlieferung, ausgesprochen in den Werken der Väter und in den ältesten liturgischen Documenten, schienen nicht immer klar genug zu fließen, und nicht selten entstand über deren eigentlichen Inhalt und Sinn Zweifel und Zwist. Eben dadurch aber wurden amtliche Erklärungen von Seite der Kirche nothwendig, welche durch ihre Vorsteher, die Bischöfe, in Vereinigung mit dem kirchlichen Oberhaupte, gewöhnlich in eigens dazu veranstalteten Zusammenkünften, Kirchenversammlungen genannt, gegeben wurden." Unseres Dafürhaltens gehört es unter die Seltenheiten, daß ein allgemeines Concil die Erklärung abgab, diese oder jene Stelle der heil. Schrift, von den andern Quellen nicht zu reden, dürfe nur in diesem bestimmten Sinne genommen werden, oder daß ein solches um dieses Zweckes willen berufen wurde. Es handelte sich auf denselben immer nur darum, die katholische Lehre den häretischen Behauptungen gegenüber auszusprechen, und es gehörte gar nicht wesentlich zur Sache, diese oder jene Schriftstelle beizuziehen oder gar darüber zu bestimmen: So Jemand behauptet, diese Schriftstelle dürfe nur so und nicht anders verstanden werden, der sey im Bann. Eben so entstanden die Häresien auch nicht aus einem Mißverstehen der katholischen Glaubensquellen, sondern weil man die ketzerischen Lehren schon in sich auf- und angenommen hatte, darum verstand und deutete man die Quellen falsch, drehte sie nach seinem verkehrten Sinn. Nur dieser falschen Auslegung gegenüber gab man die wahre, diese war aber schon damit gesetzt, daß erklärt wurde, was katholisches Dogma sey und was als Häresie abgewiesen werden müsse. Die Sache ist auch sehr leicht begreiflich. Wer einmal von einer Verkehrtheit eingenommen ist, der findet überall eine Bestätigung und Rechtfertigung seiner Verkehrtheit und muß sich

von selbst gedrungen fühlen, den Ursprung seiner Opposition aus sonst anerkannt achtbaren Quellen nachzuweisen, d. h. diese Quellen selber so lange zu mißhandeln, bis sie für ihn zu fließen scheinen. Ganz dasselbe findet sich auch bei der Häresie und ihrer Schrifterklärung und Schriftverstümmelung.

Wenn §. 159 die vollkommen wahre Behauptung ausgesprochen wird, daß eine gründliche Selbstkenntniß nur durch Hülfe des Christenthums zu Stande komme: so wäre es gewiß sehr wünschenswerth gewesen, auch eine tiefere Begründung dieses Satzes zu vernehmen. Nun heißt es aber bloß: das Licht der christlichen Lehre und der Geist der Gnade beleuchten das Innere des Menschen und verschaffen, wie die tiefste Gotteskenntniß, so auch die tiefste Selbstkenntniß. Dieß ist doch wohl nur eine Paraphrase der obenan gestellten Behauptung; der Grund davon aber wird etwa in Folgendem zu suchen seyn: a. In der Thatsache, daß Gott selber Mensch wurde um die Menschen zu erlösen, daß also die Sünde ein solches Opfer erheischte, erkennt der Mensch unter Vermittlung der Gnade die Größe der Sünde und Sündenschuld, denn je höher das erforderliche Sühnopfer, um so tiefer der Fall; b. in der Thatsache, daß die Menschheit den Heiligsten und Unschuldigsten mordete, spiegelt sich die gräßlichste Evolution der menschlichen Sündhaftigkeit; c. in der Dahingabe des Eingebornen zeigt sich die Liebe Gottes gegenüber dem menschlichen Undanke in ihrer größten Fülle; d. in Christus, als dem vollendeten Ideale der Sittlichkeit, schauen wir den vollendetsten Gehorsam gegen Gott im Gegensatze zu unserer Empörung wider ihn, die tiefste Demuth im Gegensatze zu unserm Hochmuthe, die Alles hinopfernde Liebe im Gegensatze zu unserer Engherzigkeit u. s. w. Aehnliches stellt sich auch heraus, wenn wir Diejenigen ins Auge fassen, die durch die Gnade in Christus den Sieg über das Fleisch und die Welt errungen haben und eine Parallele zwischen ihnen und uns ziehen.

Digitized by Google

Indem wir Anderes von sehr untergeordneter Bedeutung mit Stillschweigen übergehen, dürfen wir sowohl dem Hrn. Verfasser selber als unsern Lesern unser Gesammturtheil über die vorliegende Schrift nicht vorenthalten. Die wenigen von uns gerügten Mißstände abgerechnet, dürfen wir behaupten, es habe der Herr Verfasser den sich gesetzten Zweck, Anfänger in die Theologie einzuleiten, vollkommen erreicht, und auch weiter vorangerückte, oder sogenannte absolvirte Theologen werden das Buch nicht ohne großen Nutzen lesen. Am meisten hat uns angesprochen das Verlangen der Wissenschaftlichkeit, die durchweg wissenschaftlich gehaltene und doch leichtfaßliche Darstellung, die Herzlichkeit und praktische Umsicht, welche sich namentlich in der Methodologie kund giebt, die tiefe Ehrfurcht vor dem Glauben der katholischen Kirche, dessen wissenschaftliche Durchdringung bei den Lesern erzielt werden will, die Pflegung eines demüthigen, christlichen Sinnes, die da und dort eingestreuten Bemerkungen gegen falsche Richtungen unserer Zeit und das umsichtige Bemühen, die Zöglinge des geistlichen Standes davon frei zu bewahren und sie für ihren künftigen Beruf zu begeistern. Um Weitläufigkeit zu vermeiden, müssen wir uns aller hier einschlägigen Citate enthalten und auf das Buch selber verweisen. Zu wünschen wäre es vielleicht noch, daß bei jedem einzelnen theologischen Lehrfache die ausgezeichnetsten Handbücher genannt worden wären.

Die christliche Mystik von J. Görres, Professor der Geschichte an der königl. L.-M.-Universität in München. Erster Band 1836, S. XX. 495. Zweiter Band 1837, S. XX. 594 8. Regensburg bei Manz.

(Schluß.)

An eben diesen Pseudomystizism schließt sich der animalische Magnetismus, wie er in neuester Zeit in Deutschland betrieben und ausgebeutet worden, noch so enge an, daß er, praktisch und historisch, wie er sich uns selber gab,

Digitized by Google

aufgefaßt, nur eine Form desselben genannt, und nur als solche recht gewürdigt werden kann. Obwohl wir nun schon oben manche hierhergehörigen Züge hervorgehoben, so wollen wir doch zur allseitigeren Charakterisirung unseres Objektes noch besonders von ihm reden.

Was der Magnetism an sich sey, seine wissenschaftliche Bedeutung und sein Werth, wie er sich namentlich zur Kirche und zum Hervortreten der höheren Erscheinungen am geheiligten Menschen inner ihr, wie er sich zur Natur, zur Geisterwelt und ihren Einflüssen verhalte: das Alles wird hier von Görres mit einer Kenntniß, Wahrheit und Gründlichkeit auseinandergesetzt, wie es bis jetzt noch nicht geschehen war, aber zur Orientirung der etwa noch nicht darüber im Klaren sich befindlichen Glieder der Kirche höchst Noth that. In allen diesen Hinsichten verweisen wir darum näher auf unser Buch.

In der That, wir sahen, hörten, noch mehr aber lasen vom Magnetism in der letzten Zeit Dinge, die, wenn sie alle lauter, täuschungsfrei, und in und an sich, d. h., innerlich wahr, und das Höchste und ausschließlich Gültige in dieser Sphäre wären, eine nicht geringe Bedenklichkeit über die Theorie des Glaubens, und namentlich des allein wahren katholischen Glaubens in uns, falls es möglich wäre, erregen würden. Denn sind die Aussprüche der Somnambulen, insofern sie aus ihrer Subjektivität herausgetreten, höhere Objektivität erlangt hätten, über Geistiges und Religiöses Orakel, sind sie ins Reich der ewigen Wahrheit mit ihrem Schauen, wär's auch erst in ihren höchsten Kreisen, eingegangen, und kommt von dort aus ihre Lehre, dann sähe es mit dem alten geoffenbarten, historischen Christenthume eben nicht zum beßten aus. Aber sieh! es giebt hier noch etwas Anderes; das Reich, dem der Magnetism angehört, ist nicht ausschließlich, ja nicht einmal vorzüglich sein, er ist in demselben nur der niederste Theil. Was dort

Digitized by Google

in jenen Toilette- und Kramladelektüren, in Büchern und Pamphleten aller Art kaum je berührt worden, was vielleicht hie und da, oder richtiger überall, absichtlich übergangen wurde; das ist noch weiter vorhanden. Es giebt nämlich noch ein Leben und Reich der Heiligen, das eben dieser Region angehört, nur aber eine höhere, wir möchten sagen antagonistische Stelle in derselben einnimmt. Denn so wie das ungeheiligte Naturreich, in dem der gemeine Magnetismus verläuft, dem dämonischen Einflusse leicht offen steht; so auch dieser selbst. Umgekehrt aber beweisen sich in Maße, wie die Vergeistigung der menschlichen Natur inner der Kirche durch ihre mystische, segnende Uebung stattgefunden, auch die mit ihr eingetretenen Erscheinungen geheiligt und erhöht; so daß der gemeine Magnetism eben so zum Irdischen und Dämonischen hinabzieht, wie das kirchliche Hellsehen zum Himmlischen und Göttlichen hinauf. Dies bleibt selbst dann noch richtig, wenn die magnetische Person sittlich und fromm wäre; wird aber erst recht klar, wenn Lüsternheit und Frevel der Befallenen, oder ihrer Leiter, zur Tiefe hinabführt. Die Magnetischen sind aus dem gemeinen Lebenszustand um so viel hinab-, als die Heiligen hinaufgestimmt: dort ward die Natur über die Persönlichkeit; hier die Gnade über die Sünde stärker. So ist also der Magnetism kein wahres Erhöhtseyn; vielmehr ein Versenktwerden, ein Außersichkommen, ein Verlieren der persönlichen Zentralkraft, eine Auflösung und Schwäche. Davon das direkte Gegentheil das Heiligenthum, als die erhöhete, klarifizirte und glorifizirte Menschheit. Im Heiligen herrscht Ueberleiblichkeit, d. h., Wirken als Prinzip; im Magnetischen Unterleiblichkeit, d. h., Gewirktwerden als Materie, oder materielles Objekt, vor. Dort ist der Geist über die Natur erhoben, hier in und unter sie versenkt. Daher die Kenntniß und Objektivität derselben, die nur als eine neue Abymation, ein Versenktwerden unter die Natur, durch eine

Digitized by Google

so zu nennende Materialisirung des Geistes, und Spiritualisirung der Natur gewonnen wird. Die Natur wird in einer vollkommenen Umsetzung der rechten Verhältnisse, auch äußerlich central, und der Mensch ebenso peripherisch und sinkt zu einer Sache — res — herab; da umgekehrt bei den Heiligen die Natur vom Menschen vollkommen beherrscht, der Leib aber seelisch und der Geist göttlich überkleidet ist.

Der Magnetism ist der erste Grad zur physischen Dilution, zur Aufhebung des zeitlichen Gleichgewichtes der menschlichen Exponenten, und weiter der ganzen Natur. In so ferne vermag er sogar den Weg zu einem irdischen sichtbaren dämonischen Reich zu bahnen. Ließe sich der Fall denken, daß unser jetziges Geschlecht, bei seiner so tiefen moralischen Gesunkenheit, magnetisch und hellsehend würde; so könnte wohl, in so fern dieser Zustand auch auf die immer mitleidende Erde übergetragen würde, eine neue Sündfluth, eine Verschwimmung und Auflösung der Erdharmonie die wahrscheinliche Folge seyn. Denn so wie dort bei der magnetischen Person die allgemeine Natur über der unterdrückten Persönlichkeit zusammenschlägt, und auftaucht, so würden hier beim Erdorganism die Brunnen der Tiefe über die unterschiedene, und in ihren festen Grenzen und Gegensätzen gegründete Erdoberfläche sich ausgießen, und die Urelemente über das gesonderte Element und Leben Herr werden. Man möchte daher aus den Magnetischen einige Analogien auf die Verhältnisse der vorfluthlichen Menschen ziehen können.

Daß das magnetische Treiben, ganz eng verwandt und in demselben Kreise mit dem amerikanischen und englischen Methodistenunwesen, bei der Schwäche unseres jetzigen Geschlechtes noch gräßliche Erscheinungen zu Tage fördern wird, ist uns ziemlich gewiß. Noch mehr, wir behaupten geradezu, wenn wir offen hierin unsere Ueberzeugung aussprechen sollen, daß der Magnetism und seine Annexe dem Satan noch die Materie und Form zu einer, dem Unglau-

ben und offnen Antitheism correlaten zweiten, ihn ausgleichenden und ergänzenden Seite der großen Gottlosigkeit abgeben werden, durch die er zu seiner, d. h. zur letzten, Zeit nicht minder als durch die andere Seelen gewinnen wird. Wir möchten den Atheism (oder eigentlich Antitheism) die männliche, und den so gestalteten und mißbrauchten Magnetism die weibliche Seite der Gottlosigkeit nennen. Wie der starre und stolze Mann der Schwärmerei des Atheism, so wird hier das versunkene Weib sich den Delirien des Magnetism hingeben, seinen Sinnenreiz in den Wohllustſtadien desselben befriedigen. Damit ist erst nach beiden antagonistischen Naturbezügen die Gottlosigkeit ausgeprägt; es sind dies auch die zwei Hauptformen des Mysterii iniquitatis.

Ueberhaupt können wir bei dieser Gelegenheit nicht genug vor allem magnetischen Treiben warnen, das, so anziehend es auch für den neugierigen und wissenssüchtigen Menschen seyn mag, doch dem Dämonischen, und der losen, ungebändigten Naturlust zu nahe liegt, oder letzte selbst zu sehr ist, als daß es ohne Fehle, und die unter ihm lauernde Sünde — welcherlei Art und welcher Seite immer sich manifestiren könnte. Görres hat hier dem Magnetism bei seinen älteren Formen, Brüdern und Vorläufern, dem Pythonism und Orgiasm des Heidenthumes zu klar seine Stelle angewiesen; er hat mit der Beobachtung, daß mit dem Seltnerwerden des ächten mystischen Lebens das vermehrte Erscheinen des Magnetism verbunden, und umgekehrt, schon zu klar ausgesprochen, wie derselbe zu verstehen sey; als daß wir ihn mit jener arglosen Offenheit aufnehmen dürften, wie das z. B. vielerseits in letzterer Zeit von Katholiken mit der sogenannten Seherin von Prevorst 2c. geschehen ist. So wenig wir zwar damit auch nur Einem der bei letztbenannter Geschichte betheiligten Männer, deren öffentlichen und Privatcharakter wir schätzen und ehren, etwas persönlich sie Treffendes gesagt haben

Digitized by Google

wollen; eben so wenig können wir es aber auch zugeben, daß der Magnetism eine Waffe für das positive Christenthum sey, oder am Ende gar noch Christenthum selbst. Gleichsehr müssen wir ferner dem widersprechen, daß derselbe seine (protestantische) Verehrer und Gläubige in eine dem Rationalism reell entgegengesetzte Stellung, oder Confession bringe. Nein, wir behaupten geradezu: der Magnetism kann dem Christenthume Nichts geben; aber leicht, wenn er nicht recht erkannt wird, Vieles nehmen. Er ist nur, für sich betrachtet, ein umgekehrter Rationalism, mehr Natur- wie jener Geistesvergötterung, und somit in seiner modernen Form eigentliches Objekt des Protestantismus, dem er eben so zur Seite geht, und zu ihm in ähnlichem Verhältnisse steht, wie der Pythonism zum Heidenthum. Wie der Rationalism aus der irdischen Tag- und Wachseite, so entnimmt der Magnetism aus der Nacht- und Schlafseite der jetzigen Menschennatur sein Objekt, Entstehen, Erkennen und Religion (Glauben). Es gestaltet sich da ein Naturdienst, als correlater Antagonist der Vernunftvergötterung. Die bildliche und typische Anschauungsweise spricht sich hier symbolisch in Geistern, wie dort in Begriffen, aus. Beides aber ist so wenig ächtes Christenthum, als die guten Dämonen und die platonischen Ideen der alten Welt, jene die Engel, diese der christliche Glaube sind.

Der Magnetism also, in so fern er als Religion praktizirt, oder besser, als etwas echt Religiöses betrieben wird, ist nur ein anders gestalteter Abfall von der Wahrheit. Wir können auch ihn, selbst vom rein natürlichen und profanwissenschaftlichen Standpunkt aus aufgefaßt, nur als eine Episode betrachten, welche gerade in unserer Zeit Satan wieder angeknüpft, um vom rechten Vorgang (Drama) die Menschen abzuhalten; er erscheint als ein Spielzeug, das dieser Geist einer Anzahl Kinder [1]) wieder hinwirft, um

[1]) Wer denkt dabei nicht an das bekannte: *Ω Σολων, Σολων,*

Digitized by Google

während ihrer Lebenszeit bei regem Streben nach der Wahrheit doch vom Centrum derselben, mittelst dieser, oft die ganze geistige Lebendigkeit des Menschen in Anspruch nehmenden Diversion sie ferne zu halten.

So verkehrt aber der Magnetismus als religiöse Beschäftigung ist; gleich vergeblich und werthlos ist er an sich, wenn er als Argument gegen die sogenannten Ungläubigen benutzt werden soll. Es wird und muß immer verfehlte Mühe bleiben dem, welcher durch das ganze historische Christenthum, und die Person seines Stifters nicht von der Realität der höheren moralischen Weltordnung und der Wahrheit der christlichen Lehren überzeugt worden ist, dieses durch den Magnetism eindringlich beweisen zu wollen. Und gelänge es auch hie und da, so wäre damit doch noch kein echtes Christenthum gewonnen; es enstünde daraus, wie die Erfahrung gewöhnlich auch lehrt, nur ein anderes Extrem der Schwindelei, etwa ein Analogon des treuen Begleiters jenes evangelischen Magnetism, nämlich des Schwedenborgianism.

Schließen wir diese Erörterungen über den Pseudomysticism damit, daß wir alle Jene dieser Parthei, welche guten Willens sind, auffordern, einmal das, was die Heiligen uns hier darbieten, mit dem zu vergleichen, was der Protestantismus von höheren Zeichen seines Geistes an einzelnen seiner beßten Glieder aufzuführen im Stande wäre. Es kann hier wohl von einem Vergleiche dann keine Rede seyn; er ist an solchen Erscheinungen, welche diesem höheren Gebiete wahrhaft angehören, so arm, als die Kirche

---

Ἑλληνες αει παιδες εστε, γερων δε Ἑλλην ουδεις. Νεοι εστε τας Ψυχας παντες. Ουδεμιαν γαρ εν αυταις εχετε, δι᾽ αρχαιαν ακοην, παλαιαν δοξαν ουδε μαθημα χρονῳ πολιον, — und wendet diese Worte aus dem Munde des Orientalen an den Griechen, als Katholik auf die Protestanten und ihr Treiben an?

reich. Daher kam es auch daß er, nach einem nicht zu unterdrückenden menschlichen Drange nach höherer Legitimation seines Glaubens, während dieses Zeitlebens schon, den Magnetism für sich, Mangels des wahren Geistes, aufgriff, ihn dahin benützte und deuten wollte.

Eine, der materiellen Zahl ihrer Anhänger nach stark ausgeprägte Form unseres religiösen Zustandes ist bekanntlich der Indifferentism, den wir bisher noch nicht in Erwägung gebracht haben. Wir konnten aber letztes noch nicht thun, weil er wohl allen oben beschriebenen irrthümlichen Partheiungen, aber keiner ausschließlich angehört. Sein Reich hat bekanntlich in allen Lagern Genossen; so zwar, daß eben erst durch die numerische Stärke und den Einfluß derselben, jener neue politische, indifferente Standpunkt in der Religion, der heute in den meisten gemischt-christlichen Ländern dem öffentlichen Leben zu Grunde liegt, zum Guten wie zum Schlimmen errungen werden konnte. Aeußerlich beim Bekenntnisse, dem man durch Geburt angehört, gemeiniglich bleibend, dient dieses ganze Korps seiner bewußten oder unbewußten Theorie nach doch nur unter den Fahnen des Unglaubens, Zweifels und Materialism; die dann immer aufgesteckt werden, wenn es zum Verständniß über sich selbst, oder zum Streite gegen Andersdenkende kommt. — Wie verhält sich aber, kommt uns hier nun zu fragen zu, unser Buch gegen den Indifferentism? Eine bestimmte und direkte Antwort vermögen wir darauf eben so wenig zu geben, als derselbe an sich auch nicht bestimmt ist und werden kann, und beinahe in jeder Individualität verschieden hervortritt. Alle jene unter ihnen, welche sich hier wieder mit Ignoriren helfen wollten, sind damit so unter aller Kritik, daß wir dies Verfahren, wie sie selbst, im eigentlichen Sinne nur dumm nennen können, und dadurch Alles gesagt zu haben glauben. Von ihnen verschieden sind jene Theile des Korps, welche, Notiz von der

Sache nehmend, mit Läugnen, oder theoretischen Bedenklichkeiten sich helfen wollen. Auch die aprioristischen Läugner würdigen wir hier keines Wortes; letztere aber, die sogenannten Deutler, fragen wir: Wenn ihr nicht läugnen könnt, daß Menschen hie und da aus sich selbst heraus verbrennen; warum mag es euch (um mit diesem einzigen Faktum einen analogischen Schluß auf das Uebrige zu machen) nun zuwider seyn, nicht auch aus andern Ursachen und Veranlassungen hervorgerufene Licht- und Gasentwickelungen der verschiedensten Weise beim Menschen gelten zu lassen? Mögen nicht Verhältnisse statt finden, unter denen solche Entwicklungen eben so gut, nur auf andere und bessere Weise geschehen, als aus Veranlassung des verderblichen Feuerwassers der Industrie? Müßt ihr nicht gestehen, daß, falls ihr auf die Natur und ihre reale Sinnlichkeit fußend, allen diesen hier beschriebenen, höheren Phänomenen absagen wolltet, um damit den Geist niederzuschlagen, der sie hervorgerufen, ihr dann nicht die *wahren Materialisten* seyd, wofür ihr euch ausgebet; sondern mit der Läugnung dieser ganzen Reihe von sinnlichen Erscheinungen, in die Klasse der Phantasten übertretet: die wahren Materialisten aber jene sind, welche alles das für gültig anerkennen, was die Natur in sich faßt, und ihre Sinne in ihr sie wahrnehmen lassen; ob sie es auch schon verständen oder nicht? Ihr also, welche nur das in der Natur und Welt wollt gelten lassen, was euch beliebt, nnd was ihr zu verstehen meint, und alles das für nicht seyend oder Täuschung ausgebt, was euch nicht behagt: ihr seyd die eigentlichen Schwärmer und falschen Spiritualisten; während jene, welche ihr der Geistesverkehrtheit bezüchtigt, historisch eben so wie physisch in der Wahrhaftigkeit sind.

In der That, keine heiligere Pflicht giebt es, als allen diesen, ihrer Menschenpflicht vergessenen Zweiflern, Deutlern und Läugnern, zur Steuer und äußerlichen Geltend-

Digitized by Google

machung der ewigen Wahrheit einmal in vollem Maße jenen Theil zurückzugeben, welchen sie seit Langem, so oft ungerügt, der Kirche zuzutheilen sich erfrecht: den nämlich, die Bekenner der Kirche und Anerkenner ihrer Wunder- und Weihegaben als Betrüger oder Betrogene geistig zu interdiziren. Dank, hohen Dank wissen wir darum dem Verfasser, daß er einmal mit deutschen Offenheit und Redlichkeit, unbekümmert um Hohe und Niedere, Schreier und Schreiber, hierüber in der Vorrede sein peremtorisches Urtheil gefällt hat. Ja, ihr, ihr aprioristischen Gegner der christlichen Mystik, und damit des ganzen Christenthums, ihr seyd die Betrüger, und eure Nachbeter die Betrogenen, welche keine politische, wohl aber eine geistige und wissenschaftliche Interdiktion nicht bloß verdienen, sondern wirklich schon an sich tragen, ipso facto schon entgeistigt, und damit gewissermaßen sogar schon entmenschlicht sind; indem selbst die Wilden ihnen hierin mit ihrem natürlichen, noch nicht getödteten, wie immer auch entstellten Gefühle vorangehen.

So viel über die Feinde der Mystik und die Verfälscher derselben unter den Heterodoxen. Es gibt aber, merkwürdig genug, auch unter den Orthodoxen heut zu Tage eine beträchtliche Zahl solcher, die ihr gram sind, und bald aus sogenannten theoretischen, bald praktischen, dann meist ihrem Leben und Trachten entnommenen Gründen ihr entgegen treten; sogar dieselbe, ohne Rücksicht auf die Konsequenz, und den höheren Zusammenhang derselben mit dem dogmatischen Grund der Kirche, unbeachtet des Widerspruchs, in den sie sich dadurch mit sich selbst setzen, bedingter Weise verwerfen. Ein eigenes Gefühl ergreift uns bei Berücksichtigung dieser Kategorie. Dort bei den Heterodoxen schied im Allgemeinen eine tiefe Kluft, die um so freier sich auszusprechen gestattete; hier aber haben wir die Gegner einer Sache, von deren Wahrheit, von deren unauflöslichem Zusammenhange mit dem Glauben selbst, wir fest überzeugt sind, un-

Digitized by Google

ter unserem eigenen Dache, an demselben Tische des Glaubens und der Geheimnisse mit uns. So sehr wir nun jene unter denselben respektiren, die nur zweifelnd Alles dieses hinzunehmen sich entschließen können, in so fern wohl vorurtheilslose, aber langsame und bedächtige Prüfung der Grund und das Element ihres Zweifels wäre; so müssen wir doch den böswilligeren Anfeindern und Verdächtigern der Mystik unter den Orthodoxen, welche gerne Alles von vorn herein beseitigen möchten, ein Wort widmen, und zwar da Görres schon so unübertrefflich und unwiderleglich zu ihnen mit Gründen geredet, nicht solche, sondern eine Begebenheit vorbringen, welche jene wunderbare Jungfrau, einer der ersten Sterne im Chor der Mystischen, die heil. Theresia, in ihrem Leben erzählt.

Sie berichtet aber im neunundzwanzigsten Hauptstück Folgendes: „Als ich einst das Kreuz, welches ich an meinem Rosenkranze trug, in den Händen hatte, nahm er (Christus) es mit seiner Hand; und als er es mir wieder zustellte, war es aus vier großen Edelsteinen zusammengesetzt, die übernatürlich anzuschauen, und unvergleichlich kostbarer waren als Diamanten; ja gegen diese Edelsteine, die da gesehen werden, scheinen die Diamanten ebenso, als wären sie nur falsche Steine und etwas Unvollkommnes. Die fünf Wunden waren jenen Edelsteinen sehr kunstreich eingegraben. Er (Christus) sprach zu mir, ich würde forthin dieses Kreuz immer so sehen; und das geschah auch; denn ich — sonst Niemand — sah das Holz, woraus es gefertigt war, nicht mehr, sondern jene Edelsteine.“ S. 263 der Sulzbacher Ausgabe.

Die gleichnißweise (cfr. Matth. 13, 13. u. f.) Anwendung die wir hier beabsichtigen, ist leicht zu finden. Alle jene, die mehr oder minder, theoretisch oder praktisch außer dem Kreise der frühern christlichen Glaubensmystik und Ascetik stehen, deren Bildung verschroben, um gemeinen Em-

Digitized by Google

pirismus sich dreht, oder überhaupt verdorben ist, deren Leben im sinnlichen Genusse (wir sagen lange noch nicht in Lüsten) in einer Raffinesse des Wohlbehagens, so weit es mit dem äußeren Wortlaut der Gebote Gottes und der Kirche immer verträglich, sich verläuft, — sie werden nie in der Mystik die Edelsteine, wohl aber werthloses Holz schauen. Die Edelsteine ihnen aber dennoch, oder eben darum ins Licht stellen zu wollen, und ihre Anerkennung von ihnen zu erzwingen; ist rein unmöglich, solange die hier bedingenden Hemmnisse nicht gehoben sind, und ist zu viel, als man von ihnen fordern darf. Nur das kann und muß man von ihnen als Katholiken fordern: sich aller Verwerfung, von vorn herein zu enthalten. Sonst aber soll man mit solcheu Leuten über Derartiges nicht streiten; denn es macht sie gemeiniglich nur noch verstockter und blinder. Ohne allen Eigendünkel und pharisäischen Stolz mitleidend sie bedauern, sie zu redlicher Forschung ermahnen, für ihre Erleuchtung zu Gott bitten, ist Alles was man für sie thun kann. Ohnedem wird, (während die Gegner der Mystik inner der Kirche aus praktischen Gründen täglich zunehmen) vor der Hand die Zahl der theoretischen Beanstander, stündlich kleiner, indem in der Theologie täglich mehr jener unheilbringende, s. g. kritische, josephinische Geist schwindet. Und so muß es auch seyn, wenn nicht Aergeres endlich erfolgen sollte. Denn in der Orthodoxie, falls sie nicht selber bald Noth leiden will, muß endlich jene äquivoke, unfruchtbare Periode ganz verschwinden, wo man in frech bekrittlender Abkehr von der alten Scholastik nur diese selbst zu zerstören, ein neues, festeres, reineres, höheres und tieferes Gebäude aber dafür aufzuführen nicht im Stande war; und so zunächst und für den Augenblick nach Zerstörung des Alten, nur Lücke, Mangel und damit theilweise Noth am Unentbehrlichsten herbeiführte. Vorüber muß jene Zeit seyn, wo man in origineller, s. g.

Digitized by Google

höherer Kritik und bodenlosen Conjekturen Wissenschaft im äußersten Extrem der möglichen Negation, und in vieldeutiger Unbestimmtheit der Dogmata die versöhnenden Mittel und Mitte finden wollte; im Grunde aber damit einerseits fast lauter negative Resultate, und anderseits, für alle diese Bequemungen! doch nur wenige neue positive Anhänger (aus der Heterodoxie) erwarb.

Jedes Ding kann bekanntlich von verschiedenen Seiten, recht und schief angesehen, darnach beurtheilt, und ebenso auch gebraucht werden. So ist es auch mit der Mystik der Fall, und auch Görres hat diese Frage für die theoretische Seite schon vorgesehen und beantwortet. I. Bd. S. 413 u. f. Wir können uns aber auch schon denken, wie auch jetzt von Manchen, sogar sonst gut gesinnten, über etwaigen Mißbrauch, Gefahr und Schaden mit dem hier Gegebenen die Rede seyn wird. Es wird die Befürchtung sich geltend machen wollen wie, nicht etwa durch die mystische Ascetik, (denn so viele Kenntniß unserer Zeit trauen wir ihnen zu, daß hierin nicht leicht in der jetzigen sinnlichen Generation ein Uebermaß zu rügen seyn werde,) wohl aber durch eingebildete Visionen, und erstrebten Verkehr, mit der unsichtbaren Welt, durch solche Bücher genährt, hie und da Uebels zu erwarten sey. So sehr auch wir überall Uebermaß, und namentlich hier ungebührliches Wähnen, phantastisches Einbilden und Treiben verwerfen müssen, und vor fixen Ideen, die etwa hie und da bei schwachem Verstande durch anhaltendes Beschäftigen mit diesen Dingen, wenn der religiöse feste Boden fehlt, entstehen sollten, nicht genug warnen können: so gestehen wir doch offen, weder nach dem im Ganzen geläuterteren Geiste der Gläubigen, noch nach der Natur der Sache zugleich solche trübe Dinge dabei voraus zu erblicken zu vermögen. Zuerst müssen wir bemerken, daß der, welcher durch die mißbegriffene Mystik wirklich fehl geführt wird, vorher schon kaum

Digitized by Google

auf dem rechten Wege war; und dann nur das anzuschlagen wäre, um was er tiefer in die Irre gerathen. Dann aber mögen alle diese gut gemeint seyn sollenden, hochweisen Bedenklichkeiten in Nichts zerfallen, wenn man unsere Zeit beherzigt, in welcher wider die rohe Sinnlichkeit und dem krassen Rationalism ein geistiges Gegengewicht nur von dieser Seite aufgestellt werden konnte. Und faßt man nun die Mystik als Antidosis in diesem universalen Gesichtspunkte auf; so sind die, welche durch sie verunglücken, im Vergleiche mit jenen Opfern, welche die steten Feinde der Tugend und Wahrheit sich täglich verschaffen (die man auch häufig dabei dann nicht in Erwägung zu ziehen und zu bedauern pflegt), im Vergleiche ferner mit jenen, welche durch die geist- und herzlose moderne Philosophie, und selbst, wir sagen es offen, durch die falschen Methoden der katholischen Theologie zu Grunde gehen, und die durch öffentliche Mißstände an Staats- und Privat-Lehranstalten hingeschlachtet werden — wie Null zu achten. Endlich aber dürfen wir nicht vergessen daß, wenn auch wirklich hie und da Einer zu Extremen durch solche oder ähnliche Lectüre geführt würde, und dadurch irgendwie sich verirrte, er doch (falls immer nur Sünde überhaupt von ihm ferne blieb) nur für die Welt, nicht aber für Gott verloren geht, und Letzter dabei ohne Zweifel noch ein ganz anderes Maß der Beurtheilung hat, als wir Menschen. Dagegen bezeichnet schon äußerlich die Scheu vor dem mystischen und ascetischen Gebiete jene halben Ungläubigen, bodenlosen Zweifler, und genußsüchtigen Lebemenschen so sehr, daß wir bei solchen Bedenklichkeiten und Anständen und Verdächtigungen nur zu oft etwas derart im Hintergrunde sicher vermuthen dürfen. Gereichten selbe ihnen nun auch wirklich, aus Mangel solcher Ursachen nicht zu Schande; so sind sie damit doch immer jenen Menschen ähnlich, welche vom Seebeschiffen abrathen und abhalten wollten, weil schon

Digitized by Google

Viele dabei zu Grunde gegangen. Uebrigens ist Alles, und gerade das Beste am meisten dem Mißbrauche ausgesetzt, ohne doch deßwegen aufzuhören an sich das Trefflichste und zum allgemeinen Gebrauche Nützlichste zu seyn.

So viel über die besondern Gegner der Mystik. Je weniger aber da, wo Daten und Fakten vorliegen, Widerrede seyn kann, im Vergleiche mit dort, wo über Principien gestritten wird: im gleichen Verhältnisse wird man auch gegen dieses Buch weniger Bedeutendes vorbringen können. Der eigentliche Anstreit wird aus jenem Widersatze bestehen, in dem man Alles geradeweg verwirft, was in diesen Bereich gehört. Damit, aber daß man das Ganze verwirft, hat man eben Nichts verworfen; insofern hier Fakten zu Grunde liegen. Gerade die aprioristische Verwerfung der Principien, und die damit nothwendig verbundene Ignorirung, Verdrehung oder Läugnung der Fakten wird, da letztere an sich unumstößlich sind, auch den Principien indirect nur um so festeren und sicherern Sieg verschaffen. So wenig vom Standpunkt des Pietism auch nur ein erhebliches Wort gegen das Ganze eingewendet werden kann; eben so gewiß wird jede Befehdung von Seiten des Zweifels und Unglaubens einzig zur Bestätigung der Vorlage, also der Wahrheit dienen.

Im zweiten Bande S. 475 u. f. kommt der Verfasser umständlich als Autopse über Maria von Moerl zu sprechen. Wir können darüber eine Bemerkung nicht unterdrücken. Ein Volk, das Gott mit einer Anna Catharina Emmerich, einer Maria von Moerl, und ähnlichen Männern und Frauen, dazu mit einer wissenschaftlichen Leistung über ihre eigenthümliche Sphäre, wie in vorliegendem Buche neu begnadigt, ist für den Glauben noch nicht verloren. Ja wir sagen noch mehr: in einem solchen Volke mag der Glaube bald neu aufleben, und die wunden und brandigen Stellen heilen. Trotz allem Unglauben, und der jetzigen religiösen

Verkehrtheit eines großen Theiles unserer Nation, trotz so mancher feindlichen Wirkungen von oben herab, mag der irre Theil derselben noch einmal in seiner eminenten Mehrzahl in den Schaafstall Christi eingehen. Freilich stehen diese Erscheinungen auch als Warnungszeichen der göttlichen Barmherzigkeit gegen den übermächtigen Unglauben, und die fast privilegirte Gottlosigkeit, und als Ableiter der über alle zu verhängenden Strafgerichte da: wer aber mag es uns verargen, sie ebenfalls als heilige Blüthen und willkommene Vorboten zu einer baldigen reichen Erndte und Einsammlung anzusehen? Drückt nur die Kirche geistig und materiell, wo und wie ihr immer wollt, und laßt dabei die höchsten und untersten Glieder derselben ihre evangelische Schuldigkeit thun: seyd versichert, sie wird daraus nur um so herrlicher erstehen. Sollten sogar ihre Vorkämpfer dabei vor der Welt zu erliegen scheinen: jene Sache, und jene Seele unterliegt nicht, und nie, die von der Welt weg zu Gottes Gericht übergeht. Denn eben damit hat sie schon die Welt besiegt, und fängt auch immer schon ihr zeitlicher Sieg an sichtbar zu werden.

Alles geht zu seinem Schlusse. Die Dinge in, und die Handlungen aus der Zeit erhalten ihren Schluß, als Urtheil, an und in der Ewigkeit, und bereiten sich eben letztes in der Zeit vor. Sie bereiten sich aber dasselbe nicht blos vor; es wird auch schon in der Zeit zeitlich über sie gefällt. Denn das will mit der Verheißung Christi vom Richten seiner Jünger auf zwölf Stühlen, und mit der Schlüsselgewalt Petri gerade auch gesagt seyn: daß die wahren Diener, Erkenner und Bekenner Christi in der Zeit anticipando, und provisorisch das Urtheil über alle Art von Gottlosigkeit schon fällen werden, und daß dann dieses auch suo modo vor Gott gelten wird. Dies Urtheil besteht aber aus drei Theilen: dem Setzen der Wahrheit; dem Verwerfen des Irrthums; und vollendet sich in Erfüllung Beider.

Etwas analoges thut in seinem Fache auch dieses Buch. Es ist ein historisch belegtes Urtheil in der Zeit, hinausgehend über sie, gegen die Gottlosigkeit des Unglaubens; beweisend die höhere Bestimmung und Depravation der Natur aus ihr selbst, erhärtend die christliche Lehre über Sünde, Natur und Mensch durch das im irdischen Daseyn erfolgende Durchschlagen der primitiven Verhältnisse. Es ist ein Urtheil, die Verwerfung und Nichtigkeit des Unglaubens und Irrthums jeder Art in sich befassend, und (besonders wenn noch der dritte sehnlich zu erwartende Band erschienen) als Resultat ergebend, was Hölle und Himmel einst seyn werden. Darum mag dies Werk ein zeitlicher (also unvollkommner) Carton der Ewigkeit genannt werden.

Wir vermögen mit Hinsicht auf dasselbe in der That nicht zu begreifen, wie ein vernünftiger und konsequenter Offenbarungsgläubige, der von der Kirche, und dem Leben, Lieben und Segen ihrer Heiligen getrennt ist, es lesen, beherzigen und als wahr annehmen könne; ohne sogleich in ihren Gnadenschooß zurückzukehren. Nur aus zwei Gründen wird uns so was noch als möglich denkbar: vor allem aus der schweren häretischen Erbschuld, welche die einmal ihr Verfallenen mit Todesmacht umfängt; und dann aus deren eignem Stolze, nach der Gewalt, welche der geistige und fleischliche Egoism, wo er nicht gebändigt ist, über die Intelligenz des Menschen übt. So bleibt denn höchst wahrscheinlich, trotz dieses neuen überweisenden Zeugnisses auch jetzt wieder aus diesen beiden Ursachen, in höherer Zulassung Gottes, der Schleier über ihren selbstgeblendeten Augen liegen. Denn während in empfänglicheren Zeiten ein solches Buch eine halbe Welt umgekehrt hätte, wird es viel bedürfen, daß es bei seiner immer erfolgreichen Zukunft, für die Gegenwart nicht — wie schon so Manches andere Treffliche — ganz spurlos vorübergeht.

Wir aber schließen mit jenen Worten Simeons, die

Digitized by Google

bei Lesung dieses Werks öfter unwiderstehlich und unwillkürlich unserer Seele entstiegen, und die auch hier in so vielfacher Rücksicht eben so passend erfüllt sind: Nunc dimittis servum tuum Domine, quia viderunt oculi mei salutare tuum, quod parasti ante faciem omnium populorum: lumen ad revelationem gentium et gloriam plebis tuae Israel.

Der gläubige Leser, der Beherziger, und der Autor mag nach Beendigung eines solchen Werkes, jeder aus eigenen Gründen, — wenn nur immer sonst Nichts im Wege steht — getrost der Ewigkeit entgegensehen; der Spötter Theil aber ist im Schwefelpfuhl!

Der innere Christ. Oder: Gründliche und vollständige Anleitung, die innere Gleichförmigkeit zu erlangen, welche der Christ mit Christus haben soll. Von dem gottseligen Johannes von Bernieres Louvigni. Neue deutsche Ausgabe von Michael Sintzel. Mit einem Titelkupfer. Regensburg, 1837. Verlag von G. Joseph Manz. kl. 8. S. XXIV., 635

Die Wege sind verschieden, auf denen Gott die Seelen zur ewigen Bestimmung hinanführt. Dieser Verschiedenheit der Wege ungeachtet muß indeß jede Seele, die unter Gottes Gnadenführung stehen will, auch dessen innere Einsprechungen aufnehmen und befolgen. Daher muß jeder Christ in seiner Art ein innerer Christ und Jesu Christo gleichförmig seyn. Es soll jedoch hierdurch nicht gesagt werden, daß jeder Christ in aller Weise so beschaffen seyn müsse, wie der fromme Louvigni seinen innern Christen darstellt. Die äußeren Lebensrichtungen, die nicht immer von uns abhangen, und in sich auch schon verschieden seyn müssen, um jeglicher Berufsart in der Gesellschaft zu genügen, lassen nicht zu, daß jeder Mensch eine und dieselbe äußere Lebensweise annehme. Die innere christliche Gesinnung aber, durch die wir bei der größten äußeren Verschiedenheit doch Jesu Christo gleich-

Digitized by Google

förmig werden können und sollen, hat eine Wurzel aus der sie erwächst, einen Stamm, in dem sie erstarkt, eine Frucht, in der sie sich bewährt. In dieser Beziehung kann jeder Christ, der das innere Leben in Christo und die Gleichförmigkeit mit Christo zu erstreben sucht, aus diesem asketischen Werke vielfachen Nutzen schöpfen.

Zuerst muß der Christ dem äußeren Wesen und Thun, das außer der christlichen Richtung ist, entsagen und absterben; dann dem inneren und übersinnlichen Leben nachstreben; hierdurch wird er stets in der Gegenwart Gottes wandeln; darum sich gerne von den unnöthigen Zerstreiungen des Lebens zurückziehen; dagegen mit dem Heilande in der heil. Communion sich auf das Innigste vereinigen; mit Jesu vereinigt gerne die äußern und innern Kreuze tragen; oft und freudig im Gebete und der Beschauung sich üben; und endlich lernen im geistigen Leben allzeit den rechten Weg einzuhalten. Dieß ist auch der Inhalt des ganzen Buches. Allerdings gehen die darin enthaltenen Lehren und Beherzigungen über das Alltagsleben der meisten Christen hinaus; doch sind sie, genau betrachtet, der innere Kern echt christlicher Gesinnung, und müssen in jeder gottgefälligen Seele, je nach ihren Verhältnissen sich bethätigen. Dem Hrn. Uebersetzer sind wir also für seine Gabe zu Dank verpflichtet, und dieß um so mehr, da er Alles in den Worten und Ausdrücken entfernt hat, was irgendwie Anstoß eines verdächtigen Quietismus, den man da oder dort hat finden wollen, geben könnte. Das Einzige wäre jedoch noch zu wünschen, daß die Uebersetzung durchweg, bei aller Einfachheit des Ausdruckes, so fließend und gerundet gehalten wäre, daß man das französische Original nicht manchmal durchschimmern sähe. Das Buch verdient in die Hände aller innig frommen und tiefen Christen zu kommen.

Digitized by Google

Die gesammte katholische Lehre in ihrem Zusammenhange. Vorgetragen in Katechesen an der Metropolitankirche Unsrer L. Frau in München, von Herenäus Haid, der Theologie Doktor und erzbischöfl. geistlichem Rathe. Erster Band. Von dem Glauben. München, 1837. Bei Jacob Giel. gr. 8. S. XXXVI., 316.

Das Vorwort dieses ersten Bandes eines katechetischen Werkes, welches in mehreren Bänden erscheinen soll, verdient vorerst gelesen zu werden, und ist, wie der Hr. Verfasser es auch bezeichnet, in der That ein „nothwendiges Vorwort." Es erklärt nicht nur die Entstehung dieses Buches und den darin eingehaltenen Gang, die Einführung der Christenlehre an den Sonn- und Feiertag-Nachmittagen in der Metropolitankirche zu München und den damit verbundenen Segen; sondern entwickelt auch die Verfahrungsweise, welche Hr. Dr. Herenäus Haid in den übernommenen Katechesen beobachtet. Diese aber ist rührend und sehr belehrend, namentlich für Solche, welche vermeinen, das Katechisiren sey ein leichtes Geschäft und erfordere keine besondere Aufmerksamkeit und noch weniger Anstrengung. Der geübte und tiefsinnige Dr. Haid hält es für nothwendig, einen sichern Leitfaden bei seinen Vorträgen sich auszusuchen, und an diesen Leitfaden mit möglicher Gewissenhaftigkeit sich zu halten. Als Leitfaden hat er nämlich den bewährten römischen Katechismus, und wo dieser nicht auslangt, den Inbegriff der christlichen Lehre von Petrus Canisius gewählt. Den römischen Katechismus und was er aus Canisius anführt, giebt er in treuer Uebersetzung. Die Einleitung in die jedesmalige Christenlehre und den Schluß, wo solches zur Nachweisung des Zusammenhanges oder einer besondern Anmahnung erforderlich scheint, giebt der Hr. Verfasser aus seinem eigenen, reichhaltigen Vorrathe und sucht das Ganze meistens durch geeignete Beispiele anschaulich zu machen. Das Uebersetzte aus dem römischen Katechismus ist Hr. Haid bedacht, zuerst sich in das Gedächtniß, so viel

Digitized by Google

möglich, treu einzuprägen, und dann dasselbe sorgsam und doch frei vorzutragen. So wichtig ist diesem ausgezeichneten Lehrer der ihm übertragene katechetische Unterricht. Möchte jeder Priester, dem das Katechetenamt in der Schule oder in der Kirche übertragen ist, mit gleicher Gewissenhaftigkeit dasselbe zu erfüllen sich bestreben, und da wo sein eigener Fleiß mit dem eigenen Wissen nicht ausreichen kann, anderswo, aber in wahrhaft katholischen Büchern die erforderliche Nachhülfe suchen, und sich das Gefundene in solcher Weise aneignen, daß er, wie aus seinem Schatze, Neues und Altes hervorbringe. Schließlich bemerkt Referent noch, daß der erste Band, wie schon auf dem Titel angedeutet wird, das apostolische Glaubenssymbolum behandelt. Druck und Papier sind gut.

Lebensgeschichte des ehrwürdigen Vaters Peter Canisius aus der Gesellschaft Jesu, verfaßt von Vater Johann Dorigny, aus derselben Gesellschaft. Ins Deutsche übersetzt und mit geschichtlichen Noten vermehrt von Dominik Schelkle, ehemaligem Professor am katholischen Schulhause zu St. Salvator in Augsburg. Mit einer Vorrede von Dr. Karl Egger, Domcapitular und bischöflich-augsburgischem Offizial. Erster Band. S. XXX. 388. Zweiter Band. S. 292. kl. 8. Wien, Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung. 1837.

Es ist zwar schon eine Uebersetzung dieser Lebensgeschichte des ehrwürdigen Canisius erschienen, welche alle Anerkennung verdient, wie dieß sich schon erwartet läßt, da sie aus der Feder des gelehrten Dr. Herenäus Haid geflossen ist; dadurch ist jedoch die vorliegende von dem würdigen Professor Schelkle durchaus nicht überflüßig, wie dies der verehrte Dr. Egger auch in seiner Vorrede andeutet. Der ehrwürdige Canisius hat um die katholische Kirche namentlich in Deutschland, und zugleich um die katholisch wissenschaftliche Bildung in seiner und in der spätern Zeit ein solches Verdienst sich erworben, daß dieses sein Wirken nicht

Digitized by Google

genug dargestellt und anerkannt werden kann. Dabei ist Canisius nicht blos ein Name, der in den höhern Regionen der Gesellschaft, wenigstens der wahrhaft katholischen einen lieblichen Klang hat; sondern auch bis in die Hütte des letzten Dorfbewohners ist er mit seinem so trefflichen Katechismus eingedrungen und liebgewonnen worden. Und viele fromme und strengkatholische Eltern bedauern, daß sie den Katechismus des ehrwürdigen Canisius aus den Händen ihrer Kinder durch Katechismen verdrängt sehen, die so unbedeutend sind, daß sie mit dem flüchtigen Jahr oft schon wieder einem andern nicht viel haltbarern weichen müssen.

Ueber diesen ehrwürdigen Vater Canisius gibt nun die mitgetheilte Lebensgeschichte die lehrreichsten und erbaulichsten Aufschlüsse. Darum schon eignet sie sich zu einer recht allgemein zu verbreitenden Lectüre. Was aber eben dieser Uebersetzung, die als gelungen anerkannt werden muß, noch einen besondern Vorzug gewährt, sind die geschichtlichen Notizen über die in der Lebensgeschichte vorkommenden merkwürdigen Männer. Dadurch wird der Leser beinahe ganz in die Mitte der damals vorzüglich in den weiten Kreisen, worin Canisius sich bewegte und wirkte, handelnden Personen versetzt, und lernt aus einzelnen Hauptzügen sie in so weit kennen, als es zum Verständnisse der damaligen Zeitbestrebungen sachdienlich ist. Der Leser findet gleichsam eine Bildergallerie der damals irgendwie merkwürdigern Männer, aus deren skizzirten Bildern ihm das ganz ausgeführte von Canisius in allen seinen Zügen um so kenntlicher und sprechender entgegentritt. Referent empfiehlt dieses Werk besonders für geschichtliche Belehrung und christliche Erbauung.

Priestergebete vor und nach dem göttlichen Meßopfer. Zweite Auflage. Augsburg, 1836. Verlag von B. Vanoni jun. 59 S. in **12.**

Wenn Referent etwas an diesen Gebeten nicht zweckgemäß findet, so ist es die Länge, namentlich der Gebete vor

der heil. Messe, die nicht weniger als 32 Seiten einnehmen. Freilich unsre gebildete Zeit hat nicht gern mit langen Gebeten, oft aber auch nicht mit kurzen gern zu thun; indeß der Heiland selbst lehrte: Wenn ihr betet, so macht nicht viele Worte; und wir meinen, mit wenigen Worten könne auch ein langes Gebet und ein viel sagendes und salbungsvolles hervorgebracht werden. Sonst empfehlen sich die Gebete durchgehends durch ansprechende Kindlichkeit und Einfachheit, wie sich solches wohl schon erwarten läßt, da sie den kirchlichen Breviergebeten ante et post missam theils nachgeahmt, theils aus ihnen übersetzt sind. Sehr zweckdienlich findet es Referent, daß die Litanei vom heil. Altarsakramente beigegeben ist, indem sich dadurch die christliche Seele nochmal die Hauptmomente des heil. Opfers vergegenwärtigt, und so das heil. Meßopfer selbst nachhaltiger auf das Leben des Andächtigen einwirkt. Denn unstreitig wirkt die heil. Handlung in dem Maße, als ihre Eindrücke stets erneuert, stets aufgefrischt und gegenwärtig erhalten werden. Und deßhalb verdient wohl das Büchlein die größtmögliche Verbreitung sowohl unter Laien als Geistlichen.

Die beiden Gottfriede oder das Sparkästlein. Eine Erzählung. Der reifern Jugend gewidmet von A. Dörle. Mit einem Stahlstiche. Augsburg, 1837. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer).

Die reifere Jugend zu einem frommen Leben zu ermuntern, weil dieses allein Zufriedenheit und Ruhe in allen Verhältnissen gewährt, und die Verheißung für Zeit und Ewigkeit hat; sie zum Fleiß mit Sparsamkeit zu ermahnen, indem dieser allein vor Mangel wie vor vielen Sünden schützt und auch die Habe der Armen wunderbar vermehren kann, dazu ist diese Erzählung ganz geeignet. Auch kann der Verirrte daraus lernen, wie er durch Reue und Bekenntniß seiner Fehler, Gottes Gnade und Segen sich zu

Digitized by Google

erwerben und durch ein gebessertes Leben die Achtung ja die Liebe der Menschen wieder zu verdienen im Stande ist. Mögen beide Gottfriede der eine in beharrlicher Tugend, der andere in Verbesserung des verübten Bösen viele Nachahmer finden.

Die Erzählung ist fließend, klar, einfach und für jeden verständlich.

Der verlorene Sohn. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von W. M. N * * *. Mit einem Stahlstich. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Königl. Würtemb. Privilegium gegen Nachdruck. Augsburg 1837. Matth. Rieger'sche Buchhandlung. (J. P. Himmer).

Dieses aus dem Volksleben geschöpfte Familiengemälde verdient den Eltern, wie ihren erwachsenen Kindern in gleicher Weise empfohlen zu werden. Die Eltern macht es aufmerksam, wie unrecht und unheilbringend für ganze Familien es ist, wenn sie einem ihrer Kinder besondere Liebe zuwenden, und ein anderes durch Kälte und Gleichgültigkeit oder auch durch unzeitige Strenge von sich entfernen. Die Gesinnungen der Eltern machen auf die Gesinnungen der Kinder den entschiedensten Eindruck, wie ihre körperliche Gesundheit sich in den aufblühenden Söhnen und Töchtern gewöhnlich wieder findet. Das innere Leben des Kindes erwacht gewöhnlich früher als man denkt, und hält mit der Entfaltung des körperlichen Daseyns fast gleichen Schritt. Deßwegen muß die sittliche Erziehung, noch ehe sie mit Worten und Unterricht begonnen werden kann, durch das Beispiel der Eltern erzielt, und noch ehe das Beispiel auf die noch nicht erwachten Sinne des Säuglings Eindruck machen kann, durch die mütterliche Liebe angebahnt, später fortgesetzt und zuletzt vollendet werden. Wort und That und Gesinnung müssen Hand in Hand gehen, wofern die Erziehung zu der Eltern Freude und der Kinder Glück gedeihen soll. Jede Einseitigkeit hierin hat die nachtheiligsten Folgen.

Digitized by Google

Aber auch Kinder können in dieser schönen Erzählung sehen, wie sie wahres Glück nur in den Armen der Religion und der Tugend finden, während böse Gesellschaft und Vernachläßigung der religiösen Uebungen nur zu Verirrungen und Leiden, zu Verbrechen und bitterer Reue, zu Noth und dem äußersten Elend den Weg zu bahnen geeignet sind. Uebrigens empfiehlt sich diese Erzählung durch ihren reinen Styl, ihre natürliche Darstellung und oft ergreifende Schilderung vor vielen andern, und verdient mit vollem Recht unter die Klasse der bessern gesetzt zu werden.

Wie kann der Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars... empfohlen und vervielfältigt werden? Beantwortet von einem katholischen Geistlichen aus der Diöcese Trier. Coblenz, 1837. Bei J. Hölscher. gr. 8. S. IV., 92.

Diese, mit bischöflicher Approbation, wie es immer geschehen sollte, versehene Schrift bespricht, wie schon aus dem Titel ersichtlich ist, einen höchst wichtigen Gegenstand der seelsorglichen Amtsführung. Der öftere und würdige Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars soll, wie der eifrige Verfasser darthut, erzielt werden durch gründlichen Unterricht, durch würdige Verwaltung und durch sonstige geeignete Mittel. Wie hiebei zu verfahren sey, und wie die entgegenstehenden Hindernisse entfernt werden können, wird im Verlaufe der Abhandlung faßlich und gründlich dargethan. Aus der ganzen Entwicklung sieht man, daß das Leben der Christen, die es in der That oder die es nur dem Namen nach sind, so wie das Wirken der Seelsorger, die mit wahrem, einsichtsvollem Eifer oder nur handwerksmäßig oder gar in einem noch geringern Grade sind, mit allen seinen Beziehungen aufgefaßt und nach seinem wahren Werth beurtheilt ist. Möchten doch die Seelsorger recht ihr hochheiliges Amt mit all dessen Obliegenheiten ins Auge fassen und durch Anregungen, wie sie in vor-

Digitized by Google

liegender Schrift und in manchen andern Zusprüchen an sie ergehen, demselben treu entsprechen. Gott wird dereinst Rechenschaft über jede aus Schuld des Seelsorgers verlorne Seele fordern. Dieses ist eine schreckliche, aber unbezweifelbare Wahrheit.

Das Lob Gottes im Geiste der römisch-katholischen Kirche. Ein Gebetbuch mit großer Schrift für bejahrte Leute. Vom Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher: „Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes ꝛc.; Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch ꝛc. Mit 1 Stahlstiche. Regensburg, 1837. Verlag von G. Joseph Manz. gr. 12. S. X., 545.

Der ehrwürdige Verfasser dieses Gebetbuches, der durch verschiedene Gebet- und Erbauungsschriften sich im Kreise frommer katholischen Leser viele Verehrer erworben hat, will durch das vorliegende Gebetbuch einem Bedürfnisse bejahrter Leute abhelfen. Dieses suchte er in mehrfacher Beziehung zu thun, indem er nämlich die ihm geeignet scheinenden Gebete aus anderen Büchern gesammelt und zu diesem Zwecke eigens gefaßt; verschiedene Uebungsweisen für eine und dieselbe Andacht, z. B. Meßgebete, Kommuniongebete u. s. w., mitgetheilt; in allen Gebeten und Betrachtungen auf die Vorbereitung für die Ewigkeit hinzuweisen und das Verlangen nach den Wohnungen der ewigen Ruhe und Seligkeit bei Gott zu erwecken gesucht hat. Die Buchhandlung hat die Absicht des Verfassers redlich unterstützt, indem sie schönes weißes Papier, große Lettern und gute Schwärze gewählt hat. Das Buch wird bejahrten Leuten willkommen seyn.

L'Université catholique, recueil religieux, philosophique, scientifique et littéraire. Paris.

Wir haben zwei Hefte der *Université catholique* vor uns liegen, die ihren frühern Schwestern auf eine würdige Weise sich anreihen. Im Novemberheft hält der Herr Vicomte de Villeneuve seine dreizehnte Vorlesung über die Geschichte des

Digitized by Google

Staatshaushaltes und beschäftigt sich hauptsächlich mit der Regierung Ludwigs XVI., über die ein eben so scharfes als belehrendes Licht geworfen wird. Herr v. Moy handelt von S. 239 bis 347 von der Organisation der Kirche mit der ihm eigenen kirchenrechtlichen Gewandtheit; die Herren Desdouits und Robert halten ihre anziehenden Vorlesungen, der erste über die Astronomie, der andere über die Monumentalgeschichte der ersten Christen fort. Herr Douhaire beginnt die Geschichte der christlichen Poesie, sagt darin zwar nichts Neues, aber auf eine neue, höchst interessante Weise. Die Revue ist kurz, aber reich an schönen Lichtfunken. In den Bulletins bibliographique steht eine Uebersicht einiger Hefte des „Katholiken." Ueber den Hirtenbrief des hochw. Hrn. Bischofs Geissel heißt es darin: On remarque dans ce mandement une éloquente description de la grande cathédrale de Spire, comme symbole de l'eglise et de ses institutions.

Das Dezemberheft eröffnet Hr. de Salinis mit einer gründlichen philosophisch-theologischen Abhandlung über die Grundfesten der Religion und ihre Beziehungen zu den verschiedenen Gegenständen der menschlichen Wissenschaften. Hr. Dumont setzt seine gedrängte und lichtvolle Uebersicht der Geschichte von Frankreich fort und Hr. Desdouits seine Geschichte der Astronomie. Hr. Robert handelt von den äußern gottesdienstlichen Gegenständen der Urkirche. Das Heft schließen Rezensionen und eine treffliche alphabetische Inhaltsanzeige des vierten Bandes der Université.

Beiträge für die auswärtigen Missionen.

Von Fr. v. H. in H.	57 fl.	12 kr.
„ Hrn. W. R. in S.	5 „	46 „
„ Hrn. L. Pfr. in H.	2 „	42 „

Digitized by Google

Beilage zum Katholiken.

Jahrgang 1838.

Nro III.

Curiosa.

Was nennt man heut zu Tage „kirchlich-liberal?“

Jede Zeit hat eine eigene Terminologie, womit sie ihre Lieblingsgedanken und Lieblingsgrundsätze bemerklich macht, und sie der Nachwelt klassifizirt überliefert, damit derselben die Mühe des Klassifizirens erspart werde. So hat denn auch unsere Zeit einen allgemeinen Ausdruck, für einen gewissen Kreis von Gesinnungen, Maximen, Grundsätzen, Handlungsweisen u. s. f. liebgewonnen und ihn als Charakteristikon für die Geister an allen Ecken ihrer Urtheile aufgestellt — dieser Ausdruck heißt: „Liberal.“ Unseres unmaßgeblichen Dafürhaltens hat die Theologie diesen terminus technicus der politischen Farbenlehre abgeborgt; dieß thut indessen nichts zur Sache, der Ausdruck ist einmal da, und es giebt einen gewissen Kreis von Gesinnungen u. s. w., die man als „kirchlich-liberal“ bezeichnet, und es giebt eine gewisse Klasse von Menschen, die den Namen „kirchlich Liberale“ tragen. Was dieses Wort nun eigentlich bedeute, soll sofort untersucht werden.

Es ist eine durchaus verkehrte Ansicht, wenn man da meint, es können einzelne Worte und Ausdrücke im Verlaufe der Zeit ihre Bedeutung völlig wechseln, und am Ende gerade das Gegentheil von dem besagen, was man anfänglich damit bezeichnen wollte. Es bleibt vielmehr die Grundbedeutung der Worte immer dieselbe und nur die verschiedenartigen Beziehungen, in welche sie gesetzt werden, verschaffen denselben einen mannigfaltigen Sinn

und lassen oft nur mit vieler Mühe sie auf ihre Grundbedeutung wieder zurückbringen. Um nicht weitläufig zu werden, vermeiden wir alle Nachweisung durch Beispiele und schreiten sogleich zur Lösung unserer Aufgabe.

1) Den Ausdruck liberalis gebrauchen die Römer, wenn sie etwas bezeichnen wollen, das der Freiheit eines Menschen angemessen ist. Ganz so verhält es sich auch mit dem Worte „kirchlich=liberal." Man thut und sagt und denkt, was man seiner Freiheit für angemessen erachtet, und bekümmert sich wenig darum, was die Kirche in demselbigen Punkte denkt und sagt und thut, und dadurch eben erweist man sich als kirchlich=liberal. So dachten und sagten z. B. die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts, der menschliche Wille habe keine Freiheit, und ließen sich dadurch nicht im Geringsten incommodiren, daß die Kirche mit sammt ihren Urkunden das Gegentheil behauptete. Willst du demnach heut zu Tage kirchlich=liberal genannt werden, so darfst du nur denken und sagen, der Papst sey nicht das von Christus eingesetzte Oberhaupt der Kirche, die Bischöfe seyen nicht die Nachfolger der Apostel, das Cölibatsgebot sey unvernünftig und unchristlich, die Disciplinarvorschriften der Kirche seyen widersinnig u. dgl. Auf diese Weise hat schon — Mancher einen großen Namen vor der Welt zum Geschenke erhalten und sein Andenken ist auf Silber und Kupfer eingegraben worden.

2) Jemanden, der auf die Rechte der Menschheit Anspruch machen durfte, und dessen dießfallsigen Anspruch man respectiren müßte, nannten die Römer einen homo liberalis, im Gegensatze zu den Sclaven, die sich als eine Art von Mittelding zwischen Menschen und Vieh verzollen lassen müßten. Ebenso nennen sich diejenigen „kirchlich=liberal," die auf volle Selbstständigkeit Anspruch machen im Gegensatze zu denen, die ihre Freiheit dem Willen Jesu Christi und seiner heiligen Kirche unterworfen und ihre Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen gegeben haben. Daher datiren sich auch die euphemistischen Bezeichnungen, womit die Letztern benannt zu werden pflegen: Papst=

Digitized by Google

esel, Orthodoxenvieh, Offenbarungsknecht, Dunkelmänner u. s. w. So waren z. B. die Gnostiker kirchlich=liberal. Denn sie wußten, daß es ober dem Weltschöpfer noch eine große Reihe von Gottheiten gebe, und daß sie allein den Unbegreiflichen und Namenlosen zu begreifen und zu nennen vermögen, und sie waren von den göttlichen Zeugungen so vorgewissert, als ob sie dabei Hebammendienste geleistet hätten, und es war ihnen offenbar, daß sie als Pneumatiker und Freigeborne von der Beobachtung des Sittengesetzes völlig dispeüsirt seyen, während die blos den Weltschöpfer als alleinigen Gott anerkennenden Psychiker d. h. Dunkelmänner nur durch ungeheueres Ringen und Kämpfen an der den Gnostikern schon von Vornherein zustehenden Seligkeit Antheil gewinnen konnten. Willst du demnach heut zu Tage kirchlich=liberal genennt werden, so darfst du nur am Freitage und an gebotenen Fasttagen Fleisch essen, oder um Zweierlei in Einem zu thun, mit dem liberalen Peter von Bruis am Freitage Crucifixe verbrennen und am Feuer derselben Fleisch kochen, du darfst nur über den öffentlichen Gottesdienst spotten und dem Theater zulaufen, vor dem Allerheiligsten dein Haupt bedeckt lassen und vor den Großen der Erde im Staube kriechen.

3) Wer sich unter den Römern benahm, wie es einem freien Manne zusteht, dessen Betragen wurde als **Liberalitas** bezeichnet und die Teutschen übersetzen es mit „Edelmüthigkeit.“ Ebenso werden auch diejenigen, welche ihren Willen dem Willen der Kirche zum Trotze durchzusetzen bemüht sind, „kirchlich=Liberale“ genannt, und es werden ihnen als edlen Kämpfern für Menschenwohl dankglühende Addressen zugesendet. Sieh' Epiphanes, der Sohn des Carpokrates, stellte Christum in gleiche Reihe mit Orpheus, Sokrates und Plato, lehrte Polygamie, und Weibergemeinschaft und es wurde ihm als einem göttlichen Wesen ein Tempel erbaut. Du brauchst dich nicht einmal so weit zu bemühen, um des schönen Namens eines „kirchlich=Liberalen“ würdig erkannt zu werden. Mache es wie Paul Sarpi, schmähe die Kirche und stelle ein neues System einer kirchlichen Verfassung auf; zeige, daß über

allen vorhandenen Kirchen eine höhere Dritte, deine Eigene, stehe; weise in dem Verbote der gemischten Ehen eine Tyrannei gegen die Neigung der Herzen nach; lehre, daß ein Katholik eine geschiedene Protestantin heirathen dürfe, daß das Eheband nicht unauflösbar sey, daß der Geistliche laisirt werden könne; schreibe ein Andachtsbuch, dessen sich Heiden, Juden und alle christlichen Parteien bedienen mögen; wähle zu deinem schriftstellerischen Symbole das Zeichen der Feuerassecuranz, schlinge recht viele Hände ineinander und schreibe darunter mit Großfractur: „Wir glauben ja alle an einen Gott:" und es wird sich bald eine Subscription eröffnen, um dir einen Pokal zu übersenden, oder falls du nicht mehr unter den Lebendigen wärest, dir ein Monument zu errichten.

4. Das Wort liberalis kam bei den Römern so sehr zu Ehren, daß man es geradezu für gleichbedeutend mit „wohlthätig, freigebig" nahm. Natürlich die freien, vornehmen Leute waren zugleich wohlthätig und freigebig, das bewiesen die Schaaren der Hungerigen, die da schrien: panes et Circenses; das bewiesen die Tausende von Sklaven, die unter ihrer Ruthe seufzten; das bewiesen die Kranken und Krüppelhaften, die auf öffentlicher Straße verschmachteten; das bewiesen die Hurenhäuser, die ihrer Liberalität ihre Existenz und ihren Unterhalt verdankten. Willst du daher „kirchlich-liberal" genannt werden, so mußt du nothwendig auch freigebig seyn. Du darfst nicht erschrecken, es ist nicht so schwer freigebig zu seyn. Sieh, Frankreich war kirchlich-liberal, es (nahm für sich das linke Rheinufer und) gab den deutschen Fürsten die Fürstbisthümer, Abteien und Klöster. Mache du es auch so. Nimm dem Papst und den Bischöfen die ihnen von Gott übergebene Gewalt, und lege sie in die Hände der Mächtigen dieser Erde oder des Volkes nieder; wagt es eine kirchliche Behörde, ihr Recht in Anwendung zu bringen, dann schreie über Hildebrandismus, über mittelalterliche Scheiterhaufen, über Verletzung der Majestät; mache dir eine eigene Kirchengeschichte und lasse darin alles kirchliche Eigenthum und alle kirchlichen Gerechtsame

Digitized by Google

durch Hinterlist, Betrug, Herrschsucht, Ehrgeiz u. s. w. erschlichen werden, und dann construire dir ein beliebiges philosophisches Kirchenrecht, worin sich jeder Rezensent durch den ersten flüchtigen Blick überzeugen mag, daß eigentlich von einem Recht der Kirche nicht wohl gesprochen werden könne: du wirst sehen, in kurzer Frist wird dir eine der ersten Stellen unter den „kirchlich = Liberalen" eingeräumt werden. Eins aber darfst du beileibe nicht vergessen. Du mußt deine Liberalität vor Allem dem protestantischen Publikum fühlbar machen, ohne jedoch Eines deiner Werke irgend einem protestantischen Gelehrten zu dediciren; denn dadurch würdest du nur bei allen Andern böses Blut machen, weil eigentlich Keiner den Andern so recht leiden kann. Halte dich deßhalb lieber im Allgemeinen und weise nach, daß, was sich etwa noch Gutes in der katholischen Kirche vorfindet, dies lediglich der Reformation und dem Protestantismus zu verdanken sey, daß man eigentlich erst im sechszehnten Jahrhundert zu denken angefangen habe u. dgl.

5. Die Ideen des Wahren, Guten und Schönen sind so sehr miteinander verschwistert, daß man immer mit dem Gedanken an die Eine, zugleich auch an die Andere denkt. So geschah es auch mit dem Worte liberalis. Weil in demselben so viel Vortreffliches eingeschlossen ist, so kam man am Ende auch noch darauf, demselben geradezu die Bedeutung von „schön" zu geben. Ganz so verhält es sich auch mit dem heutigen „kirchlich = Liberal." Ansichten, denen man diesen Namen beilegt, werden von dem ästhetischen Gefühle immerhin als schön bezeichnet und schon der bloße Name erregt einen wundersam freundlichen Eindruck; und Leute, die solchen Ansichten huldigen, sind ungemein interessant und wenn auch nicht immer von Natur, so doch in ihrem Benehmen, zumal bei galanten Zirkeln, äußerst angenehm, bezaubernd und herzig. So waren z. B. auch die Arianer „kirchlich=liberal," und ihr Lehren und Handeln war dem guten Ton so sehr zusagend, daß selbst schlichte Bürgerstöchter sie wenigstens eben so angenehm fanden, als Mädchen von Bildung heutiges Tages ihren Clauren. Willst du deßhalb dieses anziehenden Titels auch würdig

Digitized by Google

werden, so darfst du nur in einer Gesellschaft heirathslustiger Mädchen über die Nothwendigkeit und Ersprießlichkeit der Aufhebung des Cölibates debattiren; du darfst nur mit Nachdruck gegen ein armes und ödes Klosterleben deklamiren und mit heiligem Unwillen über die Barbarei losziehen, womit ehedem die zartesten Gefühle den Qualen einer hoffnungslosen Sehnsucht überantwortet wurden; du darfst nur von Inquisitionen und finstern Kerkerlöchern fabeln und die Schlachtopfer des Fanatismus zur hundertsten Potenz erheben und der Toleranz und Vortrefflichkeit unserer Zeit eine Lobrede halten. Man wird in allen erleuchteten Zirkeln deiner ehrenvoll gedenken und es wird da und dort in einer Ecke geflüstert werden: „Er ist ein vortrefflicher Mann, der angenehmste Gesellschafter, den ich kenne, es steht ihm alles so gut an, er spricht mit einer Begeisterung, die ihm eine außerordentliche Liebenswürdigkeit verleiht, nur Schade, daß er keine einflußreichere Stelle behauptet, er würde sicherlich für das Wohl der Menschheit Erstaunliches wirken!"

Kirchliche Nachrichten.

Italien. In der Provinz Penne, im Königreich Neapel, hatten Aufrührer eine Konstitution proklamirt, und verlangten von dem Bischofe am folgenden Tage die Absingung eines Te Deums. Der Bischof erschien zur bestimmten Zeit in der Kirche, bestieg die Kanzel und hielt eine Anrede an das versammelte Volk, worin er sagte: man habe ihm die Constitution und die Einsetzung neuer Behörden als kräftige Gegengifte gegen die Cholera geschildert, und das Volk habe dieß gutmüthigerweise geglaubt; er aber, als Bischof, wolle ihnen nun die ganze Wahrheit enthüllen: die Geschichte mit der Vergiftung sey eine Fabel und pure Verleumdung; die Constitution sey gegen den Willen des Königs und habe keinen andern Zweck, als seine Autorität anzugreifen und zu zerstören; derlei Unternehmungen seyen in den Augen Gottes ein

Digitized by Google

Gräuel. Der Bischof hatte kaum geendet, als das Volk laut aufschrie: **Contro lo Ré, allora non ne vogliamo per niente!** und Alles die Kirche verließ, in welcher nur noch die Anstifter des Aufruhrs, ganz verblüfft über diese Scene, zurückblieben, die sich dann ebenfalls in aller Stille davon schlichen. Der Bischof beschränkte seinen Muth und seinen oberhirtlichen Eifer nicht auf das, was oben gemeldet worden; er ermahnte auch die von den Aufrührern am Stadtthor aufgestellte Wache zu ihrer Pflicht zurückzukehren und ging hierauf dem Militärcommandanten der Provinz, Obristen Tanfano, der mit Gendarmen, Stadtgarden und bewaffneten Douaniers heranzog, entgegen, um vor ihm als Dolmetsch der wahren Gesinnungen der überwiegenden Mehrzahl der Bewohner Penne's, das Wort zu führen.

Frankreich. Aus den Missionen Indiens. Herr Tabird, Bischof von Isauropolis, hält sich seit einiger Zeit in Calcutta auf, um über den Druck zweier cochinchinesischer Wörterbücher in **4.** die Aufsicht zu führen. Das eine ist chinesisch und latein, mit römischen Lettern, aber mit cochinchinesischen Buchstaben gegenüber: das andere ist blos latein-chinesisch. Die Vorrede enthält eine kurze Grammatik über die Aussprache und die Regeln überhaupt der anamitischen Sprache, und einer Abhandlung über cochinchinesische Poesie. Ein kleines Wörterbuch in vier Sprachen, französisch, englisch, latein und cochinchinesisch, zum besondern Gebrauche der Reisenden, und eine Charte des Landes, nebst mehreren Anmerkungen über Maaß und Gewicht vervollständigen das Werk.

Das Unternehmen wird die wichtigsten Folgen haben, und kann nur dem Fortgange der Sprachforschungen förderlich seyn. Niemand wäre wohl besser im Stande gewesen, dieses zu vollbringen, als der eifrige und gelehrte Bischof, der durch sechzehnjähriges Studium der Sprache im Lande selbst dieselbe vollkommen sich eigen gemacht hatte, dem aber indessen nur die Corectur des Werkes, eine bessere Ordnung und Erweiterung desselben

Digitized by Google

zuzuschreiben ist, denn das Buch selbst ist früher durch den ehrwürdigen Bischof von Adran, Herrn Pigneau, 1799 verfaßt worden, dessen Andenken und vielseitige Verdienste in Cochinchina nie vergessen werden.

— Im Journal des Débats kommen einige Auszüge aus einem Werke über China vor, von Davis, ehemaligem Präsidenten der englisch-indischen Gesellschaft in China. Der Verfasser redet auch von Missionen, und belobt jene der Jesuiten. Keine haben seit drei Jahrhunderten so reiche Früchte getragen, und so guten Erfolg gehabt als jene dieser Väter, aber dermalen befinden sich kaum zwölf Missionäre in dem unermeßlichen Lande, dessen Bevölkerung über 300 Millionen Menschen beträgt. — Herr Davis, dem wir verbunden sind für sein ehrenvolles Zeugniß für die Jesuiten, irrt aber in der Angabe der Anzahl der Missionäre. Das Seminar der auswärtigen Missionen, die Lazaristen, die spanischen Dominicaner, die italienischen Franziscaner, unterhielten Missionen in den verschiedenen Provinzen; ihre Zahl ist wohl zehnmal stärker als die durch Herr Davis angegebene.

— Die protestantische Propaganda ist wirklich in voller Thätigkeit in Frankreich. In eilf Departementen hat sie dieses Jahr zu wirken gesucht. Noch vor Kurzem arbeitete sie im Dunkeln, jetzt ist sie ohne Scheu hervorgetreten. In Paris und Lyon sind ihre Sammelplätze. Einflußreiche Männer, Frauen die auch im evangelischen Felde arbeiten wollen, sind der Partei zugethan. Was soll sie hindern, da sie von Oben begünstigt wird.

Die letzte Berichterstattung der Genfer Gesellschaft giebt die Anzahl Bibeln an, die Frankreich angeboten worden sind. Sie unterhält dermalen in Frankreich ein und zwanzig Hausirer, die überall sich einzuschleichen wissen. Da wird das rechte Licht unter dem Scheffel vorgezogen werden. Diese Menschen verwirren indeß doch manche Köpfe. Die Neuheit des Verfahrens, die Albernheiten, welche den Leuten mit einer Art von Begeisterung aufgebunden werden, machen sie verrückt, es entsteht Zwietracht, welche die Genfer Societät löblichst anzufachen und

Digitized by Google

zu unterhalten weiß. Es ergehen Sendungen von Geld an die Neuerstandenen wie es vor sehr Kurzem, in einer Gemeinde von Saone und Loire geschah, und was ist anziehender als dieses Mittel? Die Priester sollten ein recht scharfes Auge haben, und keinem Wolfe den Eingang in den Schafstall gestatten. Viele thun es, und manches Hundert jener herz= und geistlosen Traktätlein gehen im Rauche auf. Nur sollte das Verfahren allgemein nachdrücklicher seyn. So setzte die protestantische Gesellschaft von Lausanne jüngst einen Preis auf die beste Schrift an die abergläubigen Katholiken. Unter Aberglauben versteht sie unter Anderm die Gottheit des Heilandes, die Verehrung der Heiligen 2c., die wesentliche Gegenwart 2c. Der Preis wurde dem Pastor Roussel zuerkannt, dessen Broschur den Namen trägt: Der christliche Katholik. Es ist nicht nöthig anzugeben, in welchem Geiste er verfaßt ist. Nur mögen die Katholiken sich vor demselben hüten. So läßt die nämliche Gesellschaft einen Kalender „der gute Bote" erscheinen, ein Hausbuch das wie sie weiß, in jeder Familie sich vorfindet. Der gute Bote ist aber ein recht giftiger und schlechter Bote. —

— Wer hätte sich einfallen lassen, daß die Chatel'sche Kirche mit der protestantischen so verwandt wäre! Wir einfachen Leute vergessen immer, daß alles vom katholischen Abnorme, eine Grundidee, oder wenn man will, ein Grundübel habe, das ihm jeden Augenblick fühlbar ist, und es dahin bringt, den Glauben zu wechseln. Mehrere sogenannten französische Kirchen wurden auf Befehl der Regierung geschlossen. Da geht nun dem Patriarchen Chatel ein Licht auf. Will man uns als französische Kirche nicht dulden, so wird man uns dulden, wenn wir uns protestantisch nennen. Im Grunde sind wir doch alle Protestanten, was kömmt es auf die Nebendinge an? Und alsobald schreibt er allen seinen Anhängern, denen man ein Siegel an die Kirchthüre gelegt, protestantische Prediger in ihre Mitte zu rufen. Das thaten schon die von Boulogne bei Paris. Da aber die große Mehrzahl der Katholiken des Ortes diese neue Anregung der

Zwietracht nicht so gleichgültig mit ansehen wollten, richteten sie eine Bittschrift an den König, die uns der A. d. R. giebt: „Sire. Die Unterzeichneten, Einwohner der Gemeinde Boulogne, tragen ehrfurchtsvoll vor, daß die Anhänger der französischen Kirche aus Verzweiflung sich bemühen, einen protestantischen Prediger zu rufen, an die Stelle des H. Heurtault, dessen Kirche auf Befehl der Regierung geschlossen wurde. Die fast ganz aus Katholiken bestehende Gemeinde weist mit Kraft die betrübende Anmaßung einer sehr schwachen Minorität zurück, die mitten in einer katholischen Bevölkerung einen protestantischen Tempel zu errichten sucht. Sie hofft, daß ihr nicht der Schmerz werde, durch die Regierung eine protestantische Nebengemeinde in Boulogne authorisirt zu sehen, da dieß für die Gemeinde eine Quelle des Zwistes in den Familien wäre, die seit mehreren Jahren schon durch die sogenannte französische Kirche in ihrer Ruhe gestört werden." — Wir sehen dem Erfolg der Bittschrift entgegen.

— Die Ehe zwischen dem Prinzen Alexander von Würtemberg und der Prinzessin Maria von Orleans, segnete der hochw. Herr Bischof von Versailles ein. Ihm standen zur Seite die Bischöfe von Meaux und von Marokko. Der Prälat hielt eine Anrede, die von den Organen der Regierungspresse sehr belobt wurde als ein Muster der religiösen Toleranz. Daß der hochw. Prälat mit Liebe und Sanftmuth gesprochen, war zu erwarten, und hierin sehen wir seinen ächt-christlichen Geist, der gegen alle Personen tolerant ist. Darin aber verdient er Lob, daß er dem hohen Paare den Buchstaben und den Geist des päpstlichen Dispens-Breve in's Gedächtniß rief. Und dieser lautet, daß zuerst alle aus der Ehe hervorgehenden Kinder katholisch werden sollen, und daß die Prinzessin ihren Einfluß auf das Gemüth ihres Gemahls anwenden solle, um ihn der katholischen Kirche zu gewinnen. Wenn nun das Organ der Regierung sagt, daß beide Redner, der Bischof von Versailles und der Prediger Cuvier, ihre Worte an der nämlichen Quelle geschöpft hätten, so wird dadurch wohl nicht gemeint seyn, daß der Prediger Cuvier die Ausdrücke des

Digitized by Google

Breve öffentlich gebilligt habe, und den Worten des Bischofs beigeflichtet sey!

— Herr Carret, einer der Missionäre, die das Licht des Glaubens nach den Gambier-Inseln im stillen Ocean, brachten, war neulich in Paris und ging nach Rom im Interesse seiner Mission. Die Annalen der Verbreitung des Glaubens gaben schon Nachricht von den Arbeiten dieser apostolischen Männer. Unsägliches hatten sie zu bestehen, um ein heidnisches Volk, das allen Gräueln des Götzendienstes und der Unsittlichkeit ergeben war, zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen. Zudem waren sie Menschenfresser. Der Geduld, der Tugend der Missionäre, und vorzüglich der Gnade Gottes, ist die Umwandlung zuzuschreiben, die sich da begeben. Die Insulaner, mit wenigen Ausnahmen, sind Christen; ihre Sitten sind rein, die Anthropophagie hat aufgehört, die Vielweiberei ebenfalls, und das Völklein zeichnet sich schon in mehrfacher Rücksicht durch seinen Eifer in der Religion aus. Eine der Hauptschwierigkeiten war, die Sprache, die bisher nicht geschrieben ward, zu erlernen, und der überdieß viele Worte fehlen, um die Geheimnisse des Glaubens auszudrücken. Hr. Carret interessirt außerordentlich, wenn er über seine liebe Mission berichtet; ihn anhören, giebt eine gewisse Lust, sich auch den Missionen zu widmen. Er war zuerst mit Hrn. Laval allein. Schon sind aber andere gefolgt und unter ihnen der apostolische Vikar Hr. Rouchouse, Bischof zu Nilopolis.

— Briefe aus Batavia melden, daß unterm 7. Juli die aus Havre dieses Jahrs abgegangenen Missionäre glücklich in Indien angekommen sind. Drei unter ihnen sind für die Missionen zu Siam, und zwei für jene von China bestimmt.

— Der durch den zu frühzeitigen Tod des hochw. Herrn Coupperie erledigte Stuhl zu Babylon, ist jüngst durch Herrn Laurentius Trioche, Schüler des verstorbenen Oberhirten, besetzt worden. Er wird zugleich die Administration des Bisthums Ispahan übernehmen. Mariä-Himmelfahrt war der bestimmte Tag zur

Consekration, die durch einen chaldäischen Erzbischof ihm ertheilt werden sollte.

— In Chaldäa haben die Väter der Gesellschaft Jesu eine neue Mission begonnen, die nun in vollem Gange seyn wird.

— Es ist nur *eine* Stimme unter allen guten Christen, um sich über den Abgang jeder Maßregel in Bezug auf die geistlichen Bedürfnisse der verwundeten und sterbenden Soldaten in Afrika zu beschweren. In der unternommenen Expedition nach Constantine fand sich nicht *ein* Priester in der französischen Armee vor. Doch sind die Soldaten Christen, und wenn auch manche Gleichgültige unter ihnen, so würden doch die Meisten gerne ihrer religiösen Ueberzeugung gemäß handeln, wenn ihnen die Gelegenheit gegeben wäre; sie sind weit entfernt hierin die Sorglosigkeit der Regierung zu theilen. Welch ein Jammer, Hunderte dieser jungen Streiter in den Tod gehen zu sehen, ohne daß die Stimme der Religion ihnen den letzten Trost zurufen kann! Welch eine schreckliche Unruhe für die im Vaterlande zurückgebliebenen Eltern, die ihre Kinder in steter Todesgefahr wissen, ohne daß ihnen die Heilmittel der Religion gespendet werden! Man sage, was man wolle, die Ungläubigen sind nicht jene, die auf dem Schlachtfelde den Tod für das Vaterland sterben, und die Regierung zieht sich eine schwere Verantwortlichkeit zu, nicht für die geistliche Hülfe ihrer Vertheidiger zu sorgen. Kaum hatten zwei achtbare junge Priester von Marseille sich dem schweren Dienste der aus Afrika zurückgekommenen cholerakranken Soldaten unterzogen, als sie ihren Eifer schon belohnt sahen durch die Bereitwilligkeit, mit der Alle, ohne Ausnahme, sich mit Gott aussöhnen wollten. Das hätten ihre in Afrika begrabenen Kameraden auch gethan. Es ist eine Thatsache, daß der sterbende General *Caraman* zu Constantine um einen Priester geflehet, und man konnte ihm keinen zuführen.

— Der bekannte, sehr gelehrte und fromme Schriftsteller, Herr v. Genoude, der in vorgerückten Jahren noch in den geistlichen Stand getreten war, und nun Priester ist, hat im November in der Kirche von Provins seine erste Predigt vorgetragen.

Digitized by Google

Sie handelte über das Dogma der Dreieinigkeit. Der Zulauf war außerordentlich, weil die Erscheinung des vormaligen Weltmannes auf dem christlichen Lehrstuhle ungewohnt war. Herr v. Genoude könnte wohl über kurz oder lang auf den Kanzeln der Hauptstadt sich vernehmen lassen.

— Man scheint allmälig zum ehrw. Gebrauche, das Bild des Heilandes in den Gerichtshöfen aufzustellen, zurückkommen zu wollen. Wenigstens geschah dieß in der ersten Kammer des königl. Gerichtshofes zu Paris, wo man einem Gemälde von Jean de Bruges, das 1830 entfert worden war, seine alte Stelle wieder einräumte. Diese, obgleich späte Huldigung, soll doch anerkannt werden. Bei dieser Gelegenheit schrieb der erste Präsident, Seguier, an das Journal des Débats unter Anderm: „..... Das religiöse Bild entging auf ein neues (1830) der Zerstörung. Die Administration konnte es erhalten und auf eine ruhigere Zeit aufbewahren. Der Augenblick ist gekommen, da Derjenige, der allein den Menschen Gerechtigkeit sichert, den Vorsitz im Tribunal führen soll. Der Heiland der de la Vaquerie, der Harlay, des Molé, des Seguier, hat seinen gebührenden und eminent gesellschaftlichen Vorzug zurückgefordert, und ich zauderte nicht, dem Bilde Gottes die Stelle zurückzugeben, die selbem gehört. Ich bin des Beifalls meiner Collegen gewiß, und ich zweifle nicht an jenem der guten Bürger; jene besonders, die zu unsern Aussprüchen ihre Zuflucht zu nehmen haben, fühlen wie wichtig es sey für sie, daß die Männer, die einem jeden Recht sprechen sollen, immer denjenigen vor Augen haben, der die Gewissen prüfet, und daß die, welche strafen, wem Strafe gebühret, sich unter dem Richter der Richter erblicken.....“

— In Metz hat diesen Winter hindurch der eifrige und gelehrte Priester Lacordaire, früher Schüler des bedauernswürdigen de la Mennais, in der Domkirche gepredigt. Eine große Menge Zuhörer, besonders aus den höhern Ständen, hat sich bei diesem Anlasse in der Kirche jedes Mal versammelt, um den berühmten Prediger zu hören. Es ist zu hoffen, daß die großen Heilswahr-

Digitized by Google

heiten auf Manche, welche nur aus Neugierde sich hindrängten, bleibenden Eindruck werden gemacht haben. Denn es ist nicht zu verkennen, daß viele Menschen gegen die Religion gleichgültig sind, weil sie noch nicht ernst darüber nachgedacht haben. Die christlich gesinnten Zuhörer sind sicherlich in ihrer Glaubenstreue befestigt worden. Solche ausserordentliche Verkünder der Heilswahrheiten sollten an allen bedeutenden Orten von Zeit zu Zeit auftreten, um auf die großen Wahrheiten der Religion die ganze Aufmerksamkeit hinzuziehen.

Oesterreich. Das gedeihliche Wirken der Mechitaristen-Congregation ist nicht nur in Oesterreich durch die vielen von ihr schon verbreiteten Bücher bekannt, sondern erweist sich auch im übrigen Deutschland immer mehr segenbringend, da die von ihr ausgehenden Bücher mit jedem Jahre eine zahlreichere Aufnahme finden. Darum auch wird die Theilnahme an dem Gedeihen dieses so zeitgemäßen Institutes nicht weniger allgemein seyn. Diese Congregation, welche unter der französischen Invasion die Stadt Triest verlassen mußte, erhielt durch den höchstseligen Kaiser Franz I. als Zufluchtsstätte das im Jahre 1811 leer stehende Kapuzinerkloster in der Vorstadt St. Ulrich, welches die Congregation im Jahre 1812 durch Kauf aus eigenen Mitteln als Eigenthum an sich brachte. Da jedoch der bauliche Zustand des Hauses und die Beschränktheit des Raumes einen Neubau nothwendig machten, wurde dieser im Jahre 1836 begonnen und war im Herbste 1837 so weit schon vorangeschritten, daß am 18. October die feierliche Grundsteinlegung durch Se. k. k. Majestät Ferdinand I. vorgenommen werden konnte. Die Feier dieser Handlung ward erhöhet durch die Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin und mehrerer der kaiserlichen Prinzen und anderer hohen Gönner. Die Einsegnung verrichtete der päpstliche Nuntius unter Assistenz des Abtes und Burgpfarrers Dr. Joseph Pletz und des Abtes Sigismundus zu den Schotten. Der Generalabt der Congregation Aristaces Azaria hielt eine lateinische An-

Digitized by Google

rede an Ihre Majestäten, worin er die vielen von dem hohen Kaiserhause der Congregation gewährten Wohlthaten dankbarst berührte. Am Schlusse der Festlichkeit besuchten Ihre Majestäten von den andern hohen Anwesenden begleitet, die neu hergestellte Buchdruckerei, wo fünfzehn Pressen in Thätigkeit waren, und unter Anderm ein während des Verweilens in drei und zwanzig verschiedenen orientalischen und occidentalischen Sprachen gedrucktes Gebet den allerhöchsten Herrschaften überreicht wurde. Diese Congregation hat zugleich noch ein Kloster in Klosterneuburg, welches sie vor sechs Jahren auf dem Platze des ehemaligen Franziscanerklosters zum heil. Jacob sich neuerbaute. Möge der Herr dem Wirken dieser Congregation in ihrer inländischen Thätigkeit und ihren ausländischen Missionen stets reichlichen Segen ertheilen.

— Vom Inn, 6. November. Die Correspondenten Ihres Blattes haben sich zum öftern bewogen gefunden, Ihnen mehr oder minder ausführliche Nachrichten über die Auswanderer des Zillerthales zu geben, und da wäre der Wunsch wohl billig gewesen, daß sie sich in einer Angelegenheit, welche ihrer Natur nach durch Mißdeutung nur allzu reichlichen Stoff zur Erbitterung der Gemüther darbietet, genau an den factischen Stand der Sache gehalten hätten, statt sich die vergebliche Mühe zu geben, das Verfahren der k. k. Regierung in einer Weise gleichsam zu beschönigen und zu entschuldigen, welche jeder Oesterreicher, als mit der Ehre und Würde seiner Regierung unvereinbar, auf das entschiedenste zurückweisen muß. In einem Correspondenzartikel vom 23. September heißt es: „Unser Correspondent berichtet, daß der ganze Zug voll frohen Muthes gewesen, und nicht Eine mißbilligende Aeußerung gegen die Regierung des Kaiserstaates vernommen worden sey. Wohl aber habe man die Armen gegen die Landsleute in Tyrol, deren Unduldsamkeit allein die Regierung zu einem so entscheidenden Einschreiten genöthigt, harte Klagen ausstoßen hören." Sicherlich hat die k. k. Regierung weder ihre erhabene Pflicht, Allen die gleiche Gerechtigkeit zu spenden, vergessen, noch fehlt es ihr an der Macht,

Allen dieselbe zu gewähren, so daß sie sich unmöglich zu der Schwäche erniedrigen kann, sich zu irgend einem Schritte, und namentlich einem so wichtigen, nöthigen zu lassen. Nichtsdestoweniger berichtete schon ein früherer Correspondent, vom 12. Juli von Kreuth aus, in gleichem Sinne: „Bald nahm das ganze Land Tyrol Theil an dieser Zwietracht. Es ward gegen die neu ausbrechende Ketzerei gepredigt und gewirkt, und schon der Landtag von 1835 (?) rief das Einschreiten der kaiserlichen Regierung an; Bischöfe, Adel und der größere Theil der Städte (daß es in Tyrol auch einen vierten Stand, nämlich den Bauernstand giebt, scheint der Verfasser nicht zu wissen) waren darin einig; die Meinung derjenigen, welche begehrten, die Zillerthaler ihres Glaubens leben zu lassen, war nur von wenigen, nachdrücklich allein von dem Bürgermeister Maurer von Innsbruck vertreten, der später genöthigt war, in besonderer Darstellung seine Rechtgläubigkeit öffentlich zu erhärten. Da der Widerwille der katholischen Bevölkerung auf mehreren Punkten (auf welchem? wann? wo?) in Gährung überging und Ausbrüche drohten (!), fand sich die kaiserliche Regierung bestimmt, jenem Ansinnen zur Erhaltung der Ruhe und zum Schutze der akatholischen Zillerthaler selbst in so weit nachzugeben u. s. w." Zwar ist diesem ganzen Artikel des Kreuther Correspondenten schon anderweitig in einem deutschen Blatte eine Beleuchtung zu Theil geworden; da dieß aber nur unvollständig geschah, so fügen wir zum Beweise, wie ungenau die Lage der Sache hier geschildert wird, Folgendes hinzu. Nicht der Landtag von 1835 war es, der zuerst das Einschreiten der Regierung anrief: schon im Jahre 1832 hat der höchstselige Kaiser Franz bei seiner Anwesenheit in Innsbruck die Abgeordneten der katholischen Gemeinden des Zillerthales, so wie jene der Sectirer empfangen, und die hierauf bezüglichen Bitten seiner getreuen tyrolischen Stände gnädig aufgenommen. Was zu einem in Gährung übergehenden Widerwillen der katholischen Bevölkerung und von drohenden Ausbrüchen gesagt wird — ist eine unglückliche Fiction. Das dem Kai-

serhause treu und innigst ergebene Alpenvolk hat auf seine Regierung nie in dem Geiste der neuern Zeit durch dergleichen Motive gewirkt und so entehrende Concessionen abzuzwingen gestrebt. Ruhig erwartete es den Erfolg der von allen Betheiligten zu gleicher Zeit dem hochverehrten Landesfürsten überreichten Bitten und Vorstellungen. Dem Landtage von 1834 ward die kaiserl. Entschließung vom 2. April desselben Jahres mitgetheilt, welche mit gerechter Mäßigung auf den Schutz aller, insbesondere aber der katholischen Zillerthaler berechnet war. Die väterliche Ermahnung des Landesfürsten machte keinen Eindruck auf das Gemüth derer, welche schon seit einer Reihe von Jahren die Fackel der Zwietracht in das ruhige Thal geworfen, den Frieden so vieler Familien zerstört und durch ärgerliche Reden die nothwendige Reaction und den Widerwillen der katholischen Gemeinden herausgefordert hatten. Die Sectirerei und die vom nahen und fernen Auslande bekanntermaaßen genährte und ermuthigte Proselytenmacherei stieg von Tag zu Tag. Es handelte sich nicht mehr um die Frage der Toleranz und um die Gränzen derselben, und ob man in Tyrol nicht ruhig seines Glaubens leben könne? Die Sectirer lebten eben nicht ruhig und griffen durch Wort und That auf eine sehr beunruhigende Weise in das Leben und den Glauben ihrer Nachbarn ein. — Es war hohe Zeit zur polizeilichen Einschreitung, und hätten sich einige zum Katholizismus übergetretene Protestanten im protestantischen Norddeutschland nur den zehnten Theil dessen erlaubt, was die Zillerthaler viele Jahre hindurch, aller milden und strengen Ermahnungen zum Trotze ungestraft verübten, die Langmuth der dortigen Regierungen würde sich wahrscheinlich eher erschöpft haben. So fand sich der Congreß der tyrolischen Stände durch die unermüdeten Bitten der katholischen Gemeinden des Zillerthales im Jahre 1836 in der 11ten Sitzung am 14. Mai veranlaßt jenen Beschluß zu fassen, welcher Ihrem Correspondenten so unduldsam erscheint. Zur bessern Widerlegung wollen wir hier das Congreß-Protocoll über diesen Gegenstand selbst sprechen und die Leser dann urtheilen

Digitized by Google

lassen. Es enthält folgende Formalien: „Nach der von Seiner Excellenz dem Herrn Landeshauptmann so eben gegebenen Andeutung vereinigte sich die hohe Versammlung einstimmig und ohne Ausnahme (also auch mit Einschluß des oben erwähnten Bürgermeisters Maurer von Innsbruck, welcher deßhalb eben zu keiner spätern besondern Darstellung und öffentlichen Erhärtung seiner Rechtgläubigkeit genöthigt werden durfte)" in nachfolgendem Beschlusse: a) „Es soll in einer unmittelbaren an Se. Majestät den Kaiser zu erstattenden allerunterthänigsten Vorstellung die wärmste und ungetheilte Theilnahme des ganzen Landes in dieser wichtigen Angelegenheit ausgedrückt und Allerhöchstdieselben gebeten werden, die wegen Erfolglosigkeit aller bisherigen Versuche, die Sectirer von ihrem Irrwahne zu heilen, zum Vollzuge der von Seiner Majestät dem höchstseligen Kaiser am 2. April 1834 erlassenen Verordnung für nöthig erkannten Mittel, deren Wahl die treu gehorsamsten Stände ganz der Weisheit und Gerechtigkeit ihres allgeliebten Kaisers anheimstellen, ehemöglichst in Vollzug setzen zu lassen." So hat also Tyrol diese Angelegenheit mit allem Vertrauen der Weisheit und Gerechtigkeit seiner väterlichen Regierung anheimgestellt, und diese hat entschieden, wie es ihrer Weisheit und Gerechtigkeit geziemte; nicht war aber sie so schwach und charakterlos sich zu irgend einem Schritte durch die Unduldsamkeit ihrer Unterthanen bestimmen und nöthigen zu lassen; eine solche Beschönigung ihres Verfahrens muß jeder Oesterreicher mit Unwillen und Verachtung zurückweisen, überzeugt, daß man die Gerechtigkeit einer Maßregel besser würdigen werde, indem ja nach den bestehenden Gesetzen anderer rein protestantischer Länder die Katholiken der gleichen Nothwendigkeit unterworfen waren und noch sind. (Allg. Ztg.)

Aus Böhmen. In Ihrer periodischen Schrift „der Katholik" kam es zur Oeffentlichkeit, daß mit Anfang des Jahres 1836 ein Korrektionshaus für Priester eröffnet worden sey. Die Bekanntwerdung einer so ernsten Maßregel kann leicht Veranlaßung

seyn, daß über den ehrwürdigen Clerus von Böhmen ein sehr schiefes Urtheil gefällt werde. Ich finde mich daher aus Hochachtung für denselben gedrungen, Sie zu ersuchen, durch die nämlichen Blätter es zur allgemeinen Kenntniß bringen zu wollen, was ich Ihnen als ganz zuverläßig mittheilen kann: daß sich von Anfang Juni bis Ende October 1837 gar kein Korrigent im Hause befand, und daß später wohl zwei wieder aufgenommen werden mußten, von denen aber einer geisteskrank ist, und der andere im Gefühle seiner moralischen Schwäche selbst um die Aufnahme bat. Da der Stand des böhmischen Klerus sich nahe an fünfthalbtausend beläuft, so wird jeder billig Denkende ein solches Resultat nicht entehrend für Böhmen finden. * *

— Prag. Am 28. September 1837 kamen sechs barmherzige Schwestern von der Kongregation des heil. Karl Boromäus an, um sich hier niederzulassen. Sie fanden besonders unter der höheren Klasse, welche ihre Institute kennt, eine so lebhafte Theilnahme, daß man dem erfreulichsten Gelingen des Unternehmens entgegen sehen kann.

Schlesien. Im verflossenen Jahre war in öffentlichen Blättern eine historisch-statistische Uebersicht der Katholiken in Preußen zu lesen, nach der sie seit 1817 etwa um 100,000 Seelen im Verhältnisse zu den Protestanten (resp. deren Zunahme), abgenommen haben. Zur Steuer der Wahrheit müssen wir bemerken, daß dieses Resultat nicht etwa ausschließlich dem Einfluß akatholischer Personen zuzuschreiben sey; sondern daß theilweise dieses durch die Katholiken selbst herbeigeführt wird, die namentlich durch die Gesetzgebung über die Ehe hiezu veranlaßt werden. Durch Nichts gewinnt nämlich zur Zeit der Protestantismus mehr Proselyten, als durch katholische Eheleute, die, das verführende Beispiel der Protestanten täglich vor Augen habend, und dadurch über die Gräßlichkeit ihres mit Gott selbst bundbrüchigen Schrittes getäuscht, und einerseits dann eingeschläfert

Digitized by Google

wie anderseits ermuntert, ihre Ehe bürgerlich scheiden lassen, und Behufs der Eingehung einer neuen zum Protestantismus übertreten.

Obschon es zwar für die innere Beschaffenheit der Kirche nur von Vortheil seyn kann, solche Glieder zu verlieren; so ergiebt dieses doch materiell ein nachtheiliges Resultat für sie. Die Katholiken können sich zwar über solche Reinigung nur freuen, wie sehr sie auch die armen Seelen dieser Menschen, und ihrer Nachkommen immer bedauern müssen. Verkennen aber läßt es sich nicht, daß ein Staat, in dem es mit der Ehe gehalten wird, wie im besagten Lande, sich schon fast aller christlichen Elemente entledigt hat. Wenn die Ehe der Grund der Familie ist, diese die Basis der ganzen Gesellschaft, und aus den Ehegesetzen auch der Zustand derselben ermessen werden kann; so ergiebt sich, daß die französische Gesetzgebung, was auch scheinbar dawider sey, ihrem innersten Grunde nach doch noch unendlich religiöser und christlicher sey, als die preußische.

Begründet aber das Familienband den Staat, und ist erstes so locker, wie kann da im Staate noch eine religiöse und moralische Garantie seiner selbst wahrhaft liegen? Wird da nicht auch leicht das Staatsverband zu etwas, was man um eines belästigenden Grundes willen, falls es thunlich oder räthlich erscheint, ab zuschütteln im Stande ist? Ist im Gegentheile in der Unauflösbarkeit der katholischen Ehe nicht allein auch die Stabilität der Staaten gesichert?

Wie wird die Frau den Mann ansehen, von dem sie in vier Wochen gar leicht verstoßen zu werden sich gewärtigen kann? Wie mag da Liebe, wo Zutrauen und Hingabe gründen, wenn die Selbstsucht der Gatten herrscht? Möchte dem Verhältnisse im Familienbande nicht auch jenes allgemeine Mißtrauen, Mißbehagen und Unheimlichkeitsgefühl entsprechen, welches im Volke zu den Offizianten, und bei diesen gegenseitig selbst, und gegen die Oberen statt hat? Da bringt oft ein kleiner Stoß allgemeine Dissolution zu Wege, wo die Ruhe, Stabilität und Sicherheit auf eine Kaste, statt auf den häuslichen Heerd gegründet werden soll.

Digitized by Google

CXIX

In welcher Weise sich vor einigen Jahren sogar die evangelische Berliner Kirchenzeitung über den Ehescheidungsgräuel ausließ, ist allbekannt.

Aus dem nördlichen Deutschland, im Februar 1837. Vor einiger Zeit traf ein würdiger Pater einen Arzt in einer Apotheke, und bath ihn um Mittel für seine kränklichen Umstände. Der Doktor schrieb gleich das Recept nieder, schob es dem Apotheker zu, um dasselbe zu elaboriren. Der Pater aber nahm das Recept zu sich, ohne Anfangs ein Wort weiter zu sagen. Der Apotheker darüber betroffen, sagte: „Warum nehmen Sie, Herr Pater, das Recept weg? Ich rathe Ihnen, gleich Mittel zu gebrauchen, ehe das Uebel hartnäckig wird, principiis obsta, sero medicina paratur, pflegen die geistlichen Herren zu sagen. Auch ich, erwiederte der Pater, rathe dasselbe, damit die letzten Dinge nicht ärger werden als die ersten. Ich denke das Recept zu einem eine Stunde von hier wohnenden Apotheker zu schicken, weil ich von dessen sittlich-religiösem Wandel überzeugt bin, folglich auch von der guten Bereitung der Medicamente versichert seyn kann. Bei Ihnen, sprach der gerade Mann zu dem Apotheker, kann ich dessen nicht gewiß seyn. Da Sie, von katholischen Eltern abstammend, katholisch erzogen und gebildet sind, seit zehn und mehreren Jahren aber keinen katholischen Beichtstuhl und keinen katholischen Tisch des Herrn besuchen, in keine katholische Kirche gehen, und sogar, wie ich weiß, in Gesellschaften manche Anstalten der katholischen Religion persifflirt, die Geistlichkeit, insbesondere uns Mönche, als Ignoranten, Heuchler, Pharisäer u. dgl. durchgehechelt haben; so kann ich keine Beruhigung haben, daß sie mit der erforderlichen Gewissenhaftigkeit die Medizin bereiten, es würde mich sogar die Besorgniß anwandeln, Sie hätten vielleicht für den verhaßten Mönch ein nicht gerade sehr heilsames Pülverchen beigemischt. Mein Gott, Herr Pater, entgegnete der Apotheker, wie können Sie so Arges von mir denken? Die benachbarten Paters und Geistlichen holen fast ohne Ausnahme bei mir Arzneien, trauen

Digitized by Google

mir also, und Sie nicht? Das mag seyn, fuhr der Pater fort, gelegentlich werde ich den Nachbargeistlichen meine Erfahrungen über Ihren Indifferentismus, Naturalismus und Atheismus mittheilen und die Folgen hievon können Sie wohl noch erleben. Wenn nicht aus Liebe und Ueberzeugung, sollten Sie wenigstens aus Politik, ob lucrum et commodum terrestre Ihre Mutter-Religion respektiren und in Zirkeln von allerlei Menschen, von jedem Geschlechte und Alter wenigstens dieselbe nicht zu untergraben suchen, sollten die Geistlichkeit, welche sie im Umkreise von zehn Stunden nach ihrer Fähigkeit und Wichtigkeit nicht einmal zur Hälfte kennen, in Ehren lassen. Doch damit Sie, Herr Apotheker, sehen, daß ich meinen Religions- und Standesfeinden auch noch Verdienste gönne, bereiten Sie die Arznei. „Der Pater ging dann seines Wegs und ließ die Medicamente abholen: Bevor er sie aber einnahm, schickte er sie dem Arzte, welcher sich von der Unterredung entfernt hatte, zu, mit der Bitte, dieselbe zu prüfen, ob sie so sey, wie er sie verordnet habe. Der Doktor untersuchte dieselbe und gab sie zurück mit der Zusicherung ihrer Aechtheit; erzählte aber dem mit ihm befreundeten Apotheker den seltsamen Vorgang der ihm zur Prüfung zugesandten Arznei, und dieser theilte jenem die Aeußerungen des Paters mit. Ich habe es, versicherte dann der Hypokrates, wohl hundertmal in meinem Leben besonders in Klöstern und geistlichen Häusern erfahren, daß wir Aerzte, Apotheker, Kaufleute u. s. w., Religion in Worten und Thaten äußern müssen, wenn wir Zutrauen und Gewinn erlangen wollen. Sie haben recht, versetzte der Apotheker. Die Lektion von dem freimüthigen, ehrlichen Pater soll mir von heute an für mein ganzes Leben unvergeßlich bleiben.

„Die Lehre Jesu siegt. Hat Gott sie nicht geschützt;
Sie nicht durch Kraft und Geist, durch Wunder unterstützt:
So mußt du dieß, daß sie hat Beifall finden können,
Und daß sie sich erhielt, der Wunder Wunder nennen."

Gellert.

Digitized by Google

Deutschland. „Wir erhalten (sagt die Hannoversche Zeitung) folgende schätzbare Mittheilung aus Westphalen vom 29. Januar. Zu dem vielen Schönen und Segensreichen, welches die Jubelfeier der Georgia Augusta zurückgelassen hat, gehört unstreitig auch die dort gestiftete große protestantische Verbrüderung, welcher namhafte Theologen aus den verschiedenen Ländern angehören. Dieser Verein scheint jetzt bedeutungsvoller zu werden, als es Anfangs vermuthet werden konnte, schon fängt er an, bei uns seine Früchte zu tragen. Wenn zu irgend einer Zeit, so thut es jetzt Noth, daß die Wächter der protestantischen Kirche in Kraft und Einigkeit zusammen treten!" —

Was soll durch diese Demonstration, von Seiten der Protestanten erzielt werden? Wollen sie den Protestantismus, der überall in das, was er seiner innern Natur nach ist, nämlich in Individualismus der buntesten Verschiedenheit, auseinanderfällt, zusammenhalten, und etwa die alten symbolischen Schriften wieder geltend machen; so haben wir katholischer Seits nichts dagegen. Sie mögen frei und ungehindert auf ihrem Gebiete schalten. Wollen sie aber, wie; aus der Ankündigung selbst deutlich hervorzugehen scheint, sich zu einem Angriffe gegen die katholische Kirche durch vereinte Kräfte verstärken; so müssen wir auf unserer Huth seyn, da Einzelne schon mit gutem Erfolge bis jetzt die alten Vorurtheile und Schmähungen gegen die katholische Kirche in Kurs erhalten haben, und von einem geschlossenen Vereine dieses in erhöheter Wirksamkeit zu erwarten wäre. Indeß auf dem geistigen Gebiete haben wir nichts zu besorgen, da die Wahrheit zuletzt immer doch den Sieg davon trägt. Sollte jedoch, wie dieses in den ersten Zeiten der unseligen Glaubenstrennung erfolgte, der protestantische Verein auch seine Thätigkeit auf die materiellen Grundlagen der Gesellschaft und auf die Ausübung der Staatsgewalt hin und wieder auszudehnen suchen, dann ist es hohe Zeit, daß die Katholiken Deutschlands aus ihrer bisherigen Sorglosigkeit aufwachen, und die Zeichen der Zeit recht zu beachten sich angelegen seyn lassen.

Digitized by Google

Vom Niederrhein. Unsere kirchlichen Angelegenheiten, welche tief in das religiöse und bürgerliche Leben von Millionen Katholiken eingreifen, sind dem Anscheine nach um keinen Schritt ihrer so sehr erwünschlichen Schlichtung näher gebracht. Der Hochwürdigste Oberhirt befindet sich immer noch in seiner Haft in der Festung Minden. Man hört weder von einer baldigen Freigebung desselben, wenn, wie wir alle die innigste Ueberzeugung hegen, von den politischen Anschuldigungen nichts auf ihm lastet; noch hört man von einer gerichtlichen Untersuchung, welche doch, falls der Staat ihn für schuldig hält, eingeleitet werden sollte, damit das gebührende Recht gesprochen werde. Sind die Beschwerden, welche die Regierung zu haben glaubt, kirchlicher Natur, so gehören dieselben vor den rechtmäßigen Richter, das Oberhaupt der Kirche. Früher hatten Manche, welche weniger in die Verhältnisse hineinsehen konnten, die Meinung gehegt, die viel besprochene Staatsschrift, welche anfangs nur in der Diplomatie mitgetheilt wurde, werde über die verborgenen Ursachen der Verhaftung des ehrwürdigen Kirchenfürsten Aufschluß geben; allein auch diese Erwartung hat keine Befriedigung gefunden, seitdem der Inhalt jener Staatsschrift der Oeffentlichkeit zugänglich geworden ist, und darin nichts anderes als das großentheils Bekannte mitgetheilt wird. Die weitschweifige Einleitung ist nicht geeignet bei dem Unbefangenen ein festes Urtheil zu bilden, da dieser auf die Aktenstücke seine Aufmerksamkeit wendet, und daraus sich eine klare Einsicht in das Ereigniß selbst verschafft.

Der Stillstand in der Entwickelung dieser höchstwichtigen kirchlichen Angelegenheit ist indeß nur scheinbar, da die Geister nicht in diplomatische Verhandlungen sich bannen lassen, sondern ihren Weg der Discussion auf allen Seiten eifrig fortsetzen und die Resultate ohne Verzug mittheilen. Die *eine* öffentliche Stimme, welche in hundert Organen gegen den verhafteten Oberhirten, den sie in mehrfacher Beziehung als sehr schuldig und strafwürdig anklagt, sich Anerkennung verschaffen möchte, läßt nichts unver-

Digitized by Google

sucht und unbenutzt, was zu ihrem Zwecke führen könnte. Dieser einen öffentlichen Stimme antwortet die andere öffentliche Stimme für den Erzbischof und die katholische Kirche, zwar bis jetzt in wenigen ihr ganz gewidmeten Organen, jedoch mit vieler Einsicht und Kraft. Die antikatholische Stimme erhebt sich bald gegen den Erzbischof, bald gegen den Papst, bald gegen die ganze katholische Kirche. Den Erzbischof beschuldigt sie der Einseitigkeit in seiner Auffassung der kirchlichen und staatlichen Verhältnisse; legt ihm Eingriffe in die wesentlichsten Rechte des Staats zur Last; klagt ihn der Tendenz an, dem Staat, der Kirche gegenüber, keine Beachtung zu gewähren. Die erbittersten Gegner wiederholen fort und fort die früher leichthin und wie im Vorbeigehen hingeworfenen Beschuldigungen des Wortbruches und hochverräthlicher Absichten und Versuche. Vernimmt man die Gründe solcher schweren Anklagen, so liegen sie großen Theils in einer unrichtigen Auffassung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche. Läßt man die Kirche nur des Staates wegen bestehen als eine Art von Polizeianstalt, wie dieses protestantische Stimmführer häufig thun, dann ist die Kirche rechtlos, und der verhaftete Erzbischof büßt mit Recht seine Widersetzlichkeit, nicht nach Vorschrift des Staates seine Hand zum Segen auszustrecken und zurückzuziehen. Ist es Einseitigkeit, jedem das Seinige zu geben, und nicht dem Einen Alles, dann handelt der Erzbischof einseitig und beschränkt, dann hat aber auch der göttliche Stifter der Kirche, dann haben nach ihm alle wahren Hirten der Kirche einseitig gehandelt. Die andern schweren Anklagen über revolutionäre Tendenz und Wortbruch sind in ihr Nichts verfallen, da sie von denen selbst aufgegeben sind, welche sie zuerst vorgebracht haben. Die Nichtigkeit all dieser Beschuldigungen ist auch schon von katholischer Seite mit einer Evidenz dargethan worden, daß, wenn nicht bisher unbekannte Gründe obwalten und neue Beweise vorgebracht werden, nicht wohl mehr auf dieselben zurückgekommen werden kann. An dem Daseyn neuer

Gründe und Beweise wird jedoch mit Recht gezweifelt, da sie schwerlich sonst so lange wären vorenthalten worden.

Da der Hochwürdigste Erzbischof sich in seinem Verfahren auf das kirchliche Oberhaupt und dessen Aussprüche stützt, so werden natürlich seine Gegner auch die Gegner des Papstes. Hierdurch ist ein weites, seit Jahrhunderten her gut angebautes Feld von Anschuldigungen und Schmähungen eröffnet, das noch lange die Zeitungen und Broschüren mit Schilderungen von Anmassungen und Bedrückungen der Hierarchie zu versehen vermag. Bald ist es eine Ultraparthei, welche den Papst zum unumschränkten Herrscher der Welt erheben will; bald sind es ganz im Geheimen angelegte revolutionäre Plane, zu deren Ausführung der Papst benutzt werden soll, um dann mit allen andern Gewalthabern vom Throne gestürzt zu werden, auf den sich nachher die kirchliche Demagogie im Bunde mit der bürgerlichen schwingen und die Welt nach ihrer Weise beherrschen will. Andere Stimmführer behaupten dagegen, die Macht des Papstes sey so in sich verkümmert, daß sie keineswegs mehr Furcht einflößen könne; dieß erkenne auch der Papst selbst, darum habe er sich in dem Breve über die gemischten Ehen für Preussen so zweideutig ausgesprochen und könne nichts weniger gewollt haben, als daß die Forderungen zu diesem Aeussersten gebracht werden. Nachgiebigkeit, behaupten diese Politiker, sey das einzige Mittel, wodurch sich Rom jetzt noch einige Zeit erthalten könne. Dabei weisen sie sehr selbstgefällig auf die Zeit nach Napoleons Sturze hin, wo der Papst auch durch England, Preussen und Rußland wieder nach Rom zurückgeführt worden sey. — Diesen Stimmführern gegen das Oberhaupt der Kirche wird mit Recht bemerklich gemacht, daß eine Jahrhundert lang sich forterhaltende Schmähsucht darum noch nicht eine begründete Wahrheit sey, so wie noch nie behauptet worden, daß der Papst aufhöre Mensch zu seyn, und menschlichen Gebrechen den traurigen Tribut unsers sündigen Geschlechtes auch für seine Person mehr oder weniger entrichte; als Oberhaupt der Kirche aber mit göttlicher Authorität und Beistand ausgerüstet sey, um

die Kirche Gottes in den Schafen und Lämmern zu weiden. Darum auch wird der Papst keiner Partei fröhnen, wie sich das noch in neuester Zeit an **la Mennais** erwiesen hat. Er wird aber auch nicht erschrecken, wenn das Schifflein Petri von den Wellen hart bedrängt wird, weil er weiß, daß der Herr, wenn er auch zu schlafen scheint, dennoch wacht, und seine Kirche stets schützen wird. Dieses hat sich noch in der neuesten Zeit bewährt, wo unter Napoleons Gewaltherrschaft Viele den Felsen Petri zertrümmert und seinen darauf sitzenden Nachfolger weggeschleudert wähnten. Daran aber ist die höhere Führung Gottes zu erkennen, daß unter den Befreiern seines Statthalters selbst sich solche freudig einfanden, welche sonst der katholischen Kirche nicht zugethan sind. **Intelligite.**

Bei diesen Erörterungen kann es nicht fehlen, daß auch der katholischen Kirche in ihrer Lehre und Disciplin oft Erwähnung geschehe. Die akatholischen Stimmführer sind großentheils durch alte Vorurtheile so befangen, daß ihnen der innere Grund der Dogmen und der Kirchenorganisation meistens verborgen bleibt. Sie sehen daher nur Rechthaberei, wo Festigkeit ist für das, was nicht aufgegeben werden kann. Sie sehen Anmaßung und Lieblosigkeit, wo heilige Pflicht keine Concessionen gestattet. Sie beschuldigen der Intoleranz und Verdammungssucht, wo nur die göttlich gegebenen und in der Kirche treu und unversehrt bewahrten Heilslehren und Heilsmittel als das was sie sind, als alleinig wahr geschätzt werden. Stimmführer treten auf, welche, da sie selbst nicht an die Göttlichkeit des Christenthums nnd der Kirche zu glauben sich herausstellen, eine gleiche Glaubenslosigkeit bei Andern voraussetzen oder fordern. Von den Blättern, wie die Leipziger allgem. Zeitung, die nur in Bitterkeit und Schmähung gegen die katholische Kirche sich ergießt, soll keine Rede seyn. Solche Unwürdigkeiten tragen in sich die Verwerfung. Sonst besonnenere Organe der Presse liefern Artikel, welche einige Jahrhunderte uns wieder zurückversetzen möchten in die schreckliche Zeit, wo die Maxime als Gesetz galt: **cujus regio, illius et religio,**

Digitized by Google

und die Unterthanen oft über Nacht eine andere religiöse Ueberzeugung mußten gewonnen haben, wenn sie nicht Hab und Gut verlassen und in fremden Ländern Ruhe für ihr Gewissen suchen wollten. Der Staat geht seinen Gang in der neuen Gestaltung der volksthümlichen Verhältnisse, besonders in Deutschland, und überläßt dem freien Gewissen die Sorge für das Heil der Seele, und schützt jeden Bürger gegen äußern Zwang. Die innere Ueberzeugung gehört nicht in seinen Bereich. Und da jeder Bürger gleiche Berechtigung an die Wohlthaten des Staates hat, so wird seinen religiösen Bedürfnissen ohne Unterschied die mögliche äußere Hülfe gewährt. Auf diese Gewährung haben die Katholiken um so mehr Anspruch, da ihr religiöses Kirchengut zum Wohle des Staates eingezogen und diesem die Verpflichtung auferlegt worden ist, das Erforderliche zu besorgen. Zudem steuert der katholische Unterthan eben so gut zu den allgemeinen Bedürfnissen bei, wie der protestantische, und kann darum den Staatsschatz auch in dieser Beziehung mit gleichem Rechte in Anspruch nehmen. Es kann deßhalb nicht von besondern Verpflichtungen zu einem Staate, der Alles hingebe, die Rede seyn, wenn der Staat den kirchlichen Bedürfnissen steuert. Würde er dieses nicht thun, so müßten und würden, wie in Irland, die Gläubigen der Noth abhelfen. — Dieses Alles wird von katholischen Stimmführern in verschiedener Weise erörtert, und in dieser Erörterung bleiben sie keinen vollgültigen Aufschluß schuldig, sondern vertheidigen mit Bündigkeit und Klahrheit die katholischen Rechte.

Ein wesentlicher Gewinn ergiebt sich aus diesen, allerdings in ihrer Veranlassung sehr beklagenswerthen Discussionen. Viele Gegenstände werden zur Sprache gebracht, welche nur im praktischen Leben sich bewegten und deren tieferer Grund, weil nicht in die Augen tretend, auch nicht berücksichtigt wurde. Nun muß aber bis zu den Prinzipien zurückgegangen, um damit die Gestaltungen im Leben zu vergleichen. Dadurch stellen sich manche Abnormitäten heraus, die im Interesse der Wahrheit anerkannt und gehoben werden müssen. Dieses Resultat ergiebt sich namentlich in

Digitized by Google

den wichtigen Erörterungen über die religiöse Kindererziehung aus gemischten Ehen, und über die der Kirche unveräußerlich angehörige Lehrgewalt in aller vom Heiland ihr übertragenen Wahrheit. Stürmische Zeitverhältnisse haben Vieles zerstört und Anderes durcheinander geworfen, und es ist eine große Betäubung und Verwirrung entstanden. In dieser Betäubung und Verwirrung hat der Staat, als die äußerlich stärkere Macht, vielfach eingegriffen und auch übergegriffen, ohne dazu berechtigt zu seyn. Daraus ist eine verderbliche Vermischung entstanden. Es muß aber klare Besonnenheit und rechte Ausscheidung in Beziehung auf die Wirkungssphäre des Staates und der Kirche wieder zurückkehren. Dieses wird Gott aus der großen nun ausgebrochenen Gährung ermitteln lassen.

Nebst dem hatte sich in einer sehr seichten und kraftlosen Zeit, wie sie seit lange hin sich bewährt hat, Manches angesetzt, was einem frischen religiösen Leben nur Nachtheil bringen kann. Dazu gehört vor Allem die Gleichgültigkeit, welche keiner festen religiösen Ueberzeugung mehr Raum gestatten wollte, sondern jedem Recht, sowie jedem Unrecht, jeder Wahrheit, sowie jeder Lüge gleiche Geltung gewährte. Bei dieser Religionsgleichgültigkeit blieben jedoch immer noch die alten Vorurtheile und Befangenheiten, die nur nicht so grell hervortreten und darum auch nicht berichtigt werden konnten. Nun aber ist der ganzen Controverse wieder Thür und Thor geöffnet und die verborgensten Gedanken treten ans Licht, und streben sich und ihre Resultate zu begründen. Wenn Gott die Verständigung der lange in Vorurtheilen Befangenen herbeiführen will, so ist jetzt vielleicht die erwünschte Aussicht geöffnet, um zu diesem hohen Ziele allmälig zu gelangen.

Wie sehr diese freie Bewegung der Geister in diesem geistigen Gebiete Erforderniß ist, geht daraus schon hervor, daß, nach einigen Erscheinungen in den Zeitungen am Rheine, namentlich in Cöln, zu urtheilen, auch dort eine katholische Besprechung des Ereignisses und seiner Folgen nun anfängt gestattet zu werden.

Digitized by Google

Dieses ist auch um so billiger, da Preußen sich so sehr als das Land der Intelligenz rühmt, und in dieser Hinsicht einen Vorrang behaupten will, mithin auch die Intelligenz, welche nicht in einseitiger Befangenheit besteht, sich ungehindert muß aussprechen können. Oder wollte man etwa glauben, die Katholiken seyen als solche ohne Intelligenz? Dieses kann eine einsichtsvolle und alle ihre Unterthanen mit gleicher Gerechtigkeit schützende Regierung sich nicht zum Vorwurfe machen lassen. Ein solcher Vorwurf hätte aber gemacht werden können, wenn man fortgefahren hätte, nur solchen öffentlichen Blättern allenthalben im Lande Eingang und Verbreitung zu gestatten, welche nicht blos die Regierung und ihre Maßregeln vertheidigen, sondern auch der katholischen Kirche und all deren treuen Kindern jede nur erdenkliche Schmach durch Lüge und Lästerung zufügen. Die Regierung ist zu einsichtsvoll, als daß sie ein solches Verfahren hervorrufen oder auch nur begünstigen könnte. Wenn demnach nicht allen Blättern von Außen der Eingang in die preußischen Lande gestattet werden wollte, welche die katholische Sache vertheidigen, weil die Regierung glauben mag, Gründe zu ihrem Verbote zu haben; so ist es durchaus erforderlich, daß durch inländische Organe auch dem **Audiatur et altera pars** als Forderung der Gerechtigkeit Genüge geschehen könne. Es ist ohnehin dabei nicht zu übersehen, daß ein sehr starkes Auftreten mit seinen Ansprüchen und eine sehr mißbeliebige Auftragung der Farben nicht möglich ist, weil die Censur hierüber schon wachen wird. Hoffen darf man jedoch, daß die Sache von allen Seiten besprochen und dadurch in das rechte Verständniß gesetzt, die rechte Würdigung und die erwünschte Beilegung finden werde. Ohnehin wäre es in unserer Zeit vergebliche Mühe eine gemachte öffentliche Meinung lange aufrecht erhalten wollen, wenn sie nicht in Recht und Wahrheit gründet; da tausend Mittel zur verständigenden Mittheilung zur Hand sind und zuletzt doch das wahre Licht jedes Scheinlicht verdrängen wird.

Eine Ansicht der Dinge fängt mitunter an, sich immer mehr auszusprechen und Anerkennung zu finden, daß nämlich das be-

Digitized by Google

klagenswerthe Ereigniß und viele vorhergehenden Ursachen und nachfolgenden Wirkungen in der Büreaukratie, die jetzt mit dem über die civilisirte Erde sich so sehr verbreitenden Papierregiment in engster Verbindung steht, mitunter die so gestaltete Entstehung und Entwicklung zu finden habe. Durch diesen Büreaukratismus wird Alles in den todten und vieldeutigen Buchstaben eingewickelt, woraus Weiterungen, Mißverständnisse, Entfremdungen und Zerwürfnisse aller Art sich bereiten. Dem sey jedoch, wie ihm wolle, alle die es mit Kirche und Staat redlich meinen, können nur den einen Wunsch haben, daß zu beiderseitigem Wohle die baldige Ausgleichung erfolgen möge.

Die bisherige ruhige und besonnene, dabei entschiedene katholische Haltung, welche sich, mit wenigen Ausnahmen, unter allen Ständen der katholischen Bevölkerung kund giebt, gereicht ihrem katholischen Sinne zu großer Ehre. Gehorsam und Ehrfurcht gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit, aber treue Ergebenheit gegen die heilige katholische Gewissensverpflichtung, daher ruhiges Erdulden äußerer Beeinträchtigung und Festhalten an innerer Ueberzeugung, sind die Merkmale des wahren Christen. Es kann daher nur mit Freude und Hochachtung vernommen werden, daß überall die eifrigsten Gebete für das Heil der Kirche und ihres Hirten mit stiller Zurückziehung von sonst willkommnen weltlichen Lustbarkeiten, inniges Anschließen an die Kirche und ihre Diener mit der gebührenden Achtung der Andersdenkenden, ruhiges Ausharren für die erwünschliche Ausgleichung und thätiges, nach Kräften mögliches Mitwirken sich bethätigen.

In den Hintergrund ist eine andere, die katholische Kirche in den preußischen Staaten beunruhigende Frage getreten und wird kaum erwähnt, ich meine die hermesische Lehre. Die Schüler des seligen Hermes haben nun Gelegenheit, darzuthun, ob sie, wie sie bisher immer behauptet haben, der katholischen Kirche mit ganzer Seele zugethan sind, und nun in völliger Hingebung sich ihr in dem Oberhirten anschließen, dem die ganze katholische Welt mit Verehrung und Liebe sich zugewendet hat. Wer jetzt nicht mehr Schüler der katholischen Kirche und des von dem Nachfolger

Digitized by Google

des Apostelfürsten so hochgeehrten Erzbischofs von Cöln, als des Professors Hermes von Bonn ist, kann kein würdiger Katholik mehr seyn. Es bedarf der katholische Christ keines andern als des gegebenen Merkmals, um zu erkennen, wo Partheisucht und wo Liebe zur Wahrheit ist.

Ein erhabenes Beispiel katholischer Gesinnung haben die Convictoristen von Bonn gegeben, welche lieber auf die Wohlthat, die sie im theologischen Convikt genießen konnten, verzichten, als Lehrvorträgen beiwohnen wollen, über deren Katholicität sie keine sichere Bürgschaft haben. Diese Zöglinge des Priesterthums sind aller Unterstützung würdig, die sie auch bei jenen Katholiken finden, welche Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat. Im Irdischen und im Geistigen bewährt sich hier die Kraft des katholischen Glaubens.

Die theologischen Professoren in Bonn und Cöln haben nun auch, wie versichert wird, eine beruhigende Erklärung über ihre Unterwerfung unter das päpstliche Breve an das cölner Domkapitel abgegeben.

Alle wahre Katholiken hatten eine solche Erklärung früher schon erwartet, und da sie kein unbedingtes Vertrauen in das Cölner Domkapitel nach den bisherigen Vorgängen setzen können, sehen sie der beruhigenden Bethätigung dieser Erklärung entgegen, die, wenn sie in Aufrichtigkeit gegeben ist, und auch dem schwer gekränkten Oberhirten, wie es die Pflicht erheischt, zugestellt wird, einen großen Trost gewähren muß, und auch dem heil. Vater, der sie länst schon in Wort und That erwarten durfte, das Tragen der jetzigen Drangsale der Kirche erleichtern wird.

Am Schlusse meiner Bemerkungen glaube ich zur Berichtigung mancher Zeitungsnachrichten noch angeben zu müssen, daß der auf der Citadelle in Magdeburg verhaftete Sekretär des Hrn. Erzbischofs von Cöln, von katholischen Eltern abstammt und von Jugend auf in einer katholischen Familie erzogen, also nicht vom Protestantismus erst zur katholischen Kirche zurückgekehrt ist.

Digitized by Google

CXXXI

Nachträgliche Aktenstücke, welche das Cölner Ereigniß betreffen.

№ I. Die das päpstliche Breve über die gemischten Ehen an den Erzbischof von Cöln und dessen drei Suffragane, begleitende Instruktion des Kardinals Albani.

№ II. Das nach Abführung des hochw. Herrn Erzbischofs an das Cölner Metropolitankapitel erlassene päpstliche Breve, entnommen aus der Münchner politischen Zeitung.

I. *Instructio ad Archiepiscopum Coloniensem, atque ad Episcopos Trevirensem, Paderbornensem et Monasteriensem.* — Summus Dominus Noster Pius, divina providentia Papa VIII. ad Archiepiscopum Coloniensem atque Episcopos Trevirensem, Paderbornensem et Monasteriensem rescribens per litteras datas die 25. Martii 1830, eis significavit, quam magno moerore affectus ipse sit ob graves angustias, in quibus illos versari cognoverat, propterea quod civilis lex in eorum regionibus anno 1825 lata statuerat, ut proles utriusque sexus ex matrimoniis mixtis orta, in religione patris aut certe ad ejus arbitrium educetur et sacerdotibus interdixerit, ne a personis connubia hujusmodi contracturis ullam exigant super religiosa futurae prolis educatione sponsionem. Non enim potuit Sanctitas sua ullo modo declinare a constanti illo studio, quo sedes apostolica semper advigilavit, ut sacri canones, qui mixtas hujusmodi nuptias deformitatis et spiritualis periculi plenas prohibent, religiose custodirentur. Multo autem minus declinare potuit a sanctissimo illo sedis ejusdem instituto, per quod Romani Pontifices, quum interdum (aegre scilicet et graves interdum ob causas) matrimonia hujusmodi permitterent, suis dispensationibus adjicere consueverant conditionem expressam de promittendis matrimonio opportunis conditionibus, non modo ut conjux catholicus ab acatholico perverti non posset, quin potius ille teneri se sciret ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, sed etiam ut proles utriusque sexus ex eo conjugio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur. Cum enim non ecclesiastica solum, sed naturalis ac divina prorsus lex vetet, ne homo in nuptiis contrahendis se, aut futuram sobolem periculo perversionis temere committat, exinde sane manifestum est, memoratas omnes cautiones idcirco adhiberi, ut naturalis divinaque lex sarta tecta haberetur. Quare Sanctitas sua debitis prosequens laudibus praedictos Antistites pro pastorali zelo, quo

Digitized by Google

catholicos suae curae concreditos avertere conati sunt a nuptiarum foedere illicite cum acatholicis conjungendo, illos enixe in Domino adhortata est, ut posthac quoque in idipsum sedulo prudenterque adlaborent; simul vero et nonnulla iisdem litteris praescripsit, quae Episcoporum eorundem molestiis leniendis profutura viderentur, quaeque pertinerent ad catholicos in illicita illa connubia prolabantes ad meliora consilia atque ad salutarem poenitentiam facilius reducendos. Atque una declaravit, magnam se erigi in spem, non modo Episcopos pontificiis illis rescriptis religiose obsequuturos, sed ipsum quoque serenissimum Regem pro sua aequitate et erga catholicos sibi subditos indulgentia haud aegre laturum, si animarum pastores Majestati suae in civilibus rebus ex animo obsecundantes in hoc tamen negotio, quod ipsam attingit matrimonii sanctitatem et religiosa conjugum officia respicit, sacras religionis catholicae regulas observent. Quam utramque spem nunc etiam magnopere fovet summus Pontifex, dum in hac instructione supradictis quatuor Episcopis nuntiari vult alia nonnulla, quae circa eandem rem indulgenda aut toleranda decrevit.

Et primo quidem ad matrimonia quod attinet, quae in quatuor dioecesibus, Coloniensi, Trevirensi, Paderbornensi et Monasteriensi hucusque inita sunt praeter formam a Concilio Tridentino praescriptam, jam Sanctissimus Dominus Noster suis illis ad Episcopos litteris indicavit, se eisdem delegatorum facultates idoneas, ut possint malis inde ortis magna sane ex parte mederi. Nimirum summus Pontifex memor Vicarium se esse Christi, qui venit quaerere et salvum facere, quod perierat, ad infelicem respexit illorum Catholicorum conditionem, qui in conjugio viventes coram Deo et Ecclesia irrito, sed coram civilibus loci legibus valido, in magna redeundi ad bonam frugem difficultate versantur, et misericordia erga eos motus ipsis apostolice decrevit faciliorem viam ad poenitentiam. Itaque Archiepiscopo Coloniensi et Episcopis Trevirensi, Paderbornensi et Monasteriensi per hanc instructionem significatur, Sanctitatem suam augere illos auctoritate necessaria et opportuna, cujus vi unusquisque illorum tanquam delegatus apostolicae sedis possit in sua dioecesi confirmare atque etiam in radice sanare nuptias usque ad diem receptionis praesentis instructionis initas inter unam partem catholicam et alteram acatholicam, quae irritae idcirco sint, quod in iis contrahendis servata non fuerit forma a Tridentino Concilio praescripta. Et quoniam nonnullae ex mixtis nuptiis hucusque contractis irritae item sunt propter alia, quae iisdem obstabant, canonica impedimenta, ideo Sanctissimus Dominus Noster

Digitized by Google

plenam ipsis quatuor Episcopis addit potestatem, qua eorum quisque tanquam sedis apostolicae Delegatus ab impedimentis illis in sua dioecesi valeat dispensare, dummodo scilicet de iis agatur impedimentis, a quibus apostolica sedes ob graves causas dispensare jam solet, et dummodo dispensatio ipsa pertineat ad sananda conjugia mixta ibidem usque ad praesens tempus contracta. Quam quidem auctoritatis vim eo libentius Sanctitas sua eisdem Episcopis delegat, quod praeclaram de eorum virtute opinionem fovet, planeque confidit, ipsos potestate tam ampla prudentissime usuros. Et praeterea summus Pontifex declarat, Episcopos eosdem illa omni potestate uti posse etiam per alios idoneos Ecclesiasticos viros a se specialiter delegandos. Nonnulla tamen sunt ad ejus auctoritatis usum spectantia, de quibus Sanctitas sua Episcopos eorumque subdelegatos admoneri mandavit. *Primo* scilicet, ut in singulis casibus prospiciant, an matrimonium, quod irritum erat, instaurari valeat nova per utramque partem consensus significatione, ea scilicet significatione, quae debito modo fiat, et cui cautiones praecedant, quae pro conjugiis mixtis a sede apostolica exigi consueverunt. Et hanc quidem consensus renovationem tunc ipsi pro urent, quando omnibus specialis cujusque casus adjunctis diligenter perpensis nullum gravioris mali periculum fore censuerint in ea re postulanda et perficienda; contra vero si gravia ea mala juste metuenda esse cognoscant, licebit iisdem matrimonium sanare in radice. *Secundo,* ut quoties in casibus hujusmodi matrimonium sanent in radice, admonere omnino teneantur catholicam partem de gravitate sceleris ab ipsa patrati, eique salutarem pro eodem peccato poenitentiam imponere atque imprimis adhortari illam in Domino, ut suis obligationibus sedulo satisfaciat, ei praesertim quod catholicam filiorum utriusque sexus educationem respicit. *Tertio,* ut Episcopi et eorum subdelegati abstineant ab iis nuptiis imprudenter confirmandis, quae coram civili lege brevi dissolvendae praevideantur per sententiam laici magistratus divortium inter partes pronunciantem. Et haec quidem Sanctissimus Dominus Noster indulgenda decrevit ad Catholicos, qui in praedictis quatuor dioecesibus illicita simul et irrita conjugia ad praesens usque tempus cum acatholicis contraxerunt, in viam salutis facilius revocandos. Idem vero indulgentiae modus nequaquam adhiberi debet erga illos, qui futuro tempore nuptias mixtas et irritas inire ausi fuerint, quandoquidem ex ipsa facilis remedii spe animum plures sumerent ad peccatum. Caeterum Sanctitas sua in litteris ad eosdem Episcopos datis, quae supra memoratae sunt, jam declaravit, matrimonia mixta in praedictis quatuor dioecesibus in posterum (vide-

licet a die 25. Martii 1830) ineunda vera et rata matrimonia fore, quamvis praeter formam contrahantur a Concilio Tridentino praescriptam, dummodo tamen nullum aliud eis obstaret canonicum dirimens impedimentum. Novit equidem summus Pontifex molestias illas gravissimas, in quibus quatuor illi Episcopi in praesentia versantur, ex eo etiam oriri, quod catholici quidam insano amore turpiter dementati nuptias contrahere optant cum acatholicis sibi conjunctis et sacerdotes vexant eisdem ea in re connivere abnuentes. Adhuc tamen Sanctitas sua Antistites ipsos in Domino adhortatur, ut illorum improbitati suam in pastoralibus officiis constantiam opponant, quinimo et eosdem ad saniora satagant consilia revocare. Quodsi aliquo in casu paternis hisce sacrorum pastorum studiis in irritum cadentibus catholica persona a proposito conjugii cum acatholico sibi propinquo ineundi removeri non possit, et impedimentum, cujus relaxatio postulatur, pro nuptiis valide contrahendis pertineat solummodo ad remotiores gradus, videlicet ad tertium aut quartum gradum sive consanguinitatis sive affinitatis vel ad cognationem spiritualem (illa tamen excepta, quae inter levantem et levatum intercedit) vel tandem ad publicam honestatem ex sponsalibus ortam, tum Episcopum ipsum considerare oportebit, utrum juxta atque urgens sit concedendae dispensationis causa, et talis illa scilicet, ut non privatorum duntaxat hominum sed publicam ipsam Religionis catholicae rationem spectet, atque una oportebit illud implorare fervidis precibus lumen spiritus sancti, ut deinde in re tanti momenti id consilii capiat, quod magis in Domino expedire censuerit. Jam vero si quis ex quatuor Episcopis saepe memoratis eadem illae causae gravitate permotus ab aliquo praedictorum graduum (non tamen ab aliis gradibus neque ab alio quovis impedimento) ad contrahendas nuptias mixtas dispensaverit, hoc sane summus Pontifex nullo unquam suo actu probaturus est, tolerabit tamen invito quidem, sed patiente animo, dummodo dispensatio hujusmodi ab Episcopo data fuerit intra tempus mox explicandum, aliisque servatis, quae pariter modo declarabuntur. Nimirum primo — cum facultates aliae, quas sedes apostolica Episcopis iisdem delegare jam consuevit pro matrimoniis inter catholicos ineundis, ad quinquennii tempus definitae sunt, declarat Sanctitas Sua, praedictam quoque tolerantiam ad quinquennium solummodo ab hac die 27. Martii 1830 inchoandum duraturam; et ita quidem, ut quum deinde facultates illae, quae pro matrimoniis inter catholicos delegari solitae sunt, ad aliud rursus quinquennium concedantur, non tamen idcirco tolerantia haec

prorogata censeri valeat, nisi ipsa quoque novo actu verbisque expressis fuerit repetita. Insuper secundo decrevit Sanctissimus Dominus Noster, quoties pro matrimonio mixto dispensatio petatur a gradibus eadem tolerantia comprehensis, Episcopus concedere illam nequeat, nisi postquam catholicam partem edocuerit, quaenam circa mixtas hujusmodi nuptias canonum sententia sit, et illam paterne ac sedulo adhortatus fuerit ad eosdem religiose custodiendos, monueritque inprimis de gravissimo scelere, quo apud Deum rea fiat, si nuptias hujusmodi contrahere audeat non praemissa eisdem idonea cautione de liberis utriusque sexus in religionis catholicae sanctitate omnino educandis. Tertio atque, si aliquo in casu (quod Deus avertat) contigerit, ut Episcopus, qui instructione monitisque hujusmodi nihil profecerit ad catholicam ipsam partem ab improbo suo consilio retrahendam necessitati cedendi judicet, et dispensationem a se tribuendam, quamvis idonea illa de liberis catholice educandis cautio non interveniat, statuit Sanctitas Sua, ut tum quoque Episcopus ipse dispensare non possit, nisi per diploma scriptum, seu per litteras catholicae eidem parti tradendas, ubi perspicuis verbis denuncietur, impedimentum, quod nuptiis obstaret, idcirco tantum eo in casu relaxari, ne graviora scandala eveniant, ac proinde matrimonium quidem fore verum et ratum, sed tamen peccaturam gravissime catholicam partem, quia illud contrahat contra regulas catholicae religionis. Porro cum deinde eaedem nuptiae illicita hac ratione contrahentur, non modo abstinendum erit ab ecclesiastico quovis ritu nuptiis ipsis admiscendo, sed etiam a quocunque alio actu, quo sacerdos approbare illas videatur; quemadmodum in supradictis Sanctitatis Suae litteris praescriptum est.

Post haec Sanctitas Sua ad crucifixi pedes provoluta protestatur, se ad tolerantiam praedictam ea duntaxat de causa adduci seu verius pertrahi, ne graviora religioni catholicae incommoda obveniant. Caeterum tolerantia eadem Episcopum satis in conscientia tutum faciet, si tamen ipse id gesserit, quod implorato s. spiritus lumine, censuerit in Domino expedire, et caetera omnia, quae dicta sunt, religiose servaverit. Postremo Sanctitas Sua Episcopos monet enixeque in Domino obtestatur, ut videant etiam atque etiam, ne hujusmodi ipsorum ratione erga homines mixta connubia illicite contracturos contingat, ut in catholico populo extenuetur memoria canonum matrimonia illa detestantium, et constantissimi studii, quo s. mater ecclesia filios suos avertere satagit ab eisdem in suarum animarum perniciem ineundis. Hinc Episcoporum, aliorumque, qui sub illis sunt, sacrorum pastorum officium erit

Digitized by Google

flagrantiori imposterum zelo in id incumbere, ut in catholicis eorum curae commissis tum privatim tum publice instruendis doctrinam et leges ecclesiae ad connubia eadem pertinentes prudenter simul et sedulo commemorarent eorumque custodiam inculcent. — Romae die 27. Martii anni Domini 1830. Signatum: J. Card. Albanus.

II. „Geliebte Söhne! Gruß und apostolischen Segen. Der bittere Schmerz, den wir neulich ob der großen Ungerechtigkeit empfanden, welche Unserem ehrwürdigen Bruder Clemens August Erzbischof von Cöln, und mit ihm zugleich der katholischen Kirche und dem heiligen Stuhle zugefügt wurde, erhielt gleichsam einen neuen Zuwachs durch Euer Schreiben an Uns vom 22. des vorigen Monats. In der That mußte es Uns sehr befremden, daß Ihr, mit Eurem Erzbischofe durch die heiligsten Bande verknüpft, und Eurer Vorschrift gemäß, Ihm huldreiche Hand und Trost zu leisten verpflichtet, plötzlich in seine Ankläger umgewandelt, aus Hausgenossen seine Feinde geworden seyd, und mit vereinten Anschlägen Euch gerade in dem Augenblick wider ihn versammelt habt, in welchem er zur Vertheidigung der Religion und seines Amtes den ungerechtesten Drangsalen sich zu unterziehen gezwungen wurde. Wie sehr er sich immer durch Tugend und Klugheit in der geistlichen Amtsführung ausgezeichnet, ist hinlänglich bekannt aus der öffentlichen Hochachtung, die er sich namentlich in den schwierigsten Zeitumständen als Capitelsverweser in der Diöcese Münster erworben hat: daher geschah es auch, daß er mit allgemeiner Einstimmung und Beifall der Metropolitankirche vorgesetzt wurde. Welche Redlichkeit und Sorgfalt er übrigens in Verwaltung derselben bewiesen, und warum er dessen ungeachtet es doch mit einem Theil der Geistlichkeit verdorben habe, ist uns hinlänglich bekannt, so daß Wir wohl einsehen, aus welchen Ursachen getrieben, und durch welche Gründe bewogen, Ihr so nachtheilige Berichte über ihn an Uns geschrieben habt. Wir verhehlen daher auch keineswegs, daß das von Euch beobachtete Verfahren Uns um so unangenehmer gewesen, je weniger man es bei der Heiligkeit Eures Amtes erwarten durfte. Indessen wollen Wir Jedem von Euch bedeuten, daß Wir durch vorläufige

Digitized by Google

öffentliche Aufforderung die Rückkehr Unsers ehrwürdigen Bruders, Clemens August, auf seinen Bischofssitz von dem durchlauchtigsten Könige verlangt haben, auf dessen Gerechtigkeit vertrauend, Wir einen dem Rechte und Unserem Willen entsprechenden Ausgang baldmöglichst erwarten. Aus der Verehrung und Hochachtung, die Ihr in Eurem Schreiben gegen Uns und den heiligen Stuhl ausgesprochen habt, überzeugen Wir Uns mit Vergnügen, daß Ihr künftig solche Mittel ergreifen werdet, wodurch die Unserem Herzen geschlagene Wunde könne gelindert werden, und so ertheilen Wir Euch, geliebteste Söhne, den apostolischen Segen. Gegeben zu Rom bei St. Peter den 26. Dec. des Jahres 1837, im siebenten unsers Pontificats [1])."

Vom Rheine. Auf verschiedenen Wanderungen, die ich manchmal zu machen Gelegenheit habe, pflege ich über Manches, was mir aufstößt, Beobachtungen zu sammeln, um sie in freien Stunden niederzuschreiben. Da einige dieser Bemerkungen von allgemeinem Nutzen seyn können, werde ich zuweilen durch Ihre Zeitschrift solche, die zur Belehrung und Warnung besonders geeignet scheinen, mittheilen. Da das Religiöse und Kirchliche vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich zieht, so folgt natürlich, daß meine Beobachtungen auch meistens in diesem Kreise sich bewegen. Dieses Mal muß ich eine Erscheinung berühren, die ich an einigen Orten mit tiefer Wehmuth wahrgenommen habe. Es geschieht nicht selten, daß ich Veranlassung finde, mit den Herren Pfarrern der Städte und Dörfer, in welche ich komme, in nähern Verkehr zu treten und dabei auch in ihren Wohnungen ein-

1) Nach diesem Breve werden die Leser wohl selbst beurtheilen können, was von mehrerern Zeitungsnachrichten zu halten war, worin aller Welt angerühmt wurde, daß das Verfahren des Cölner Domkapitels vom heil. Stuhle gutgeheißen worden sey. Auf Anerkennung des Capitelsverwesers kann dasselbe sich aber um so weniger beziehen, da von dessen Erwählung damals schwerlich schon in Rom eine Anzeige eingetroffen war, und auch davon mit keiner Sylbe Erwähnung geschieht.

Digitized by Google

geführt zu werden. In der Regel finde ich Alles, dem geistlichen Berufe gemäß, anständig geordnet, die Zimmern mit religiösen Bildern geziert, und nur selten einen etwas übertriebenen Luxus, der zu sehr an die Welteitelkeit erinnert. Das ist es aber nicht, was mir zum Anstoße gereicht, denn eine Art Eleganz, wenn sie nicht auf Kosten der christlichen Liebe und Wohlthätigkeit erzielt, sondern durch zweckmäßige Sparsamkeit errungen wird, und die Wohnungen der Geistlichen mit denen der wohlhabenden Bürgen in eine Art Gleichheit stellt, ist nicht gerade zu tadeln. Was ich aber als in hohem Grade dem geistlichen Stande zuwider rügen muß, ist, daß ich in einigen Wohnzimmern von Pfarrern und Dekanen Gemälde und Statuen sah, die durchaus nicht zur Zierde sondern nur zur Schande dem Priester und seinem Hause gereichen. Oder wer könnte es billigen, wenn Gemälde in einem geistlichen Hause aufgehängt sind, die, theils durch den Gegenstand, welchen sie vorstellen, theils durch die Art und Weise, wie sie in puris naturalibus gemahlt sind, keine Erbauung, sondern vielmehr Aergerniß erwecken? Oder wer müßte es nicht für höchst unziemlich halten, wenn Statuen aufgestellt sind, die durch ihre Nacktheit, wo kaum die Schamtheile verhüllt sind, oder durch ihre Gruppiruug oder sonstige Stellung nur die Phantasie beirren und zu Unziemlichem hinziehen können? Zur Ehre des geistlichen Standes muß ich jedoch bemerken, daß ich solche Unwürdigkeiten oder vielmehr Skandale nur an wenigen Orten wahrgenommen habe. Ich will solche Erscheinungen nicht sowohl einem verderbten Herzen, als vielmehr einem verderbten oder verkehrten Kunstgeschmacke zuschreiben. Den Priestern des Herrn aber muß ich zurufen: **Vae mundo a scandalis!** Was sollen die Pfarrkinder denken, wenn sie bei ihrem Seelsorger derartige unziemliche oder unzüchtige Gemälde und Statuen erblicken müssen, statt das Bild des Gekreuzigten und andere heilige Gegenstände zu sehen? Ich meine, auch solche Wahrnehmungen gehörten in den Bereich der bischöflichen und der dekanatlichen Visitationen. Selbst in Beziehung auf Gemälde, welche religiöse Gegenstände darstellen, sollte gewissenhaft auf die Schule, aus

Digitized by Google

der sie hervorgegangen, Rücksicht genommen werden; denn nicht selten schleicht sich die Frivolität selbst in das Innere der heiligen Kunst, und verwandelt die Büsserin Magdalena in eine frivole Balettänzerin. Die Kunst, wie Alles auf Erden kann dem Himmel und der Hölle dienen. Die Kirche und die Priester sind Pfleger des Heiligthums und alles dessen, was Gott geweiht und heilig ist. Darum müssen sie auch das Unheilige und noch mehr das Diabolische fern aus ihrem Kreise und Verkehre halten.

München. Seine Majestät, unser allverehrter König, haben den Hochwürdigsten Herrn Bischof Schwäbl zum Commandeur des St. Michaels = Orden, den in der literarisch = theologischen Welt so rühmlich bekannten Professor der Theologie zu München, Herrn Dr. Möhler zum Ritter eben dieses Ordens ernannt; gleiche Ehre ist dem verdienstvollen geistlichen Rathe und Hofprediger, Herrn Hauber, Superior der Congregation der barmherzigen Schwestern in Bayern zu Theile geworden.

— Zur Begründung des Klosters in Chiemsee hat König Ludwig von Bayern aus allerhöchster Cabinetskasse eine Dotationssumme von 36,000 fl verliehen. Eben so hat der König eine Summe von 53,000 fl zur Wiederherstellung des Benediktinerklosters Scheyern, welches an der Stelle erbaut ist, wo ehehin das Stammschloß der hohen Ahnen stand, bestimmt, und wird zudem noch mit andern nöhigen Bedürfnissen die religiöse Genossenschaft versehen. Unter diesem erhabenen Scepter wird manche der katholischen Kirche in Bayern geschlagene Wunde noch Heilung finden.

Der bisherige Regens des bischöflichen Clerikalseminars in Würzburg, Dr. Benkert, Redacteur des Religionsfreundes u. s. w. ist von Seiner Majestät dem Könige, zum Domkapitular am Domstifte zu Würzburg ernannt worden; ein erfreulicher Beweis der Allerhöchsten Anerkennung der vielfachen Verdienste dieses eifrigen Dieners der Kirche Gottes.

Regensburg. Am 1. Dezember, um 10 Uhr Vormittags, starb zu Regensburg der Hochwürdige Herr Gallus Schwab (geb.

Digitized by Google

zu Staffelstein im Ober-Mainkreise den 12. Januar 1779) früher Pfarrer zu Gebenbach im Regenkreise, dann bischöflich geistlicher Rath, Direktor des Clerikal-Seminars und Beichtvater der Nonnen zu St. Clara. Ein zu früher, großer und empfindlicher Verlust für das Seminar und das Kloster, für die Stadt Regensburg und die ganze Diöcese (ja fast für die ganze Kirche —)! — Er war ein ächt frommer Priester, ein apostolischer Seelsorger, ein wahrer geistlicher Vater aller Ihm Anvertrauten, ein treuer und rastlos eifriger Diener Gottes und seiner heiligen Kirche, ein gründlicher Gelehrter und fruchtbarer, geistvoller Schriftsteller, die Demuth, Freundlichkeit und Liebe selbst — ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter, von Gott besonders begnadigter Mann! — Wer Ihn kannte, hörte und seine Schriften liest, wird Seinen Tod tief betrauern. — Der Herr aber wird seinem treuen und eifrigen Diener den versprochenen Lohn geben. —

Rheinbayern. (Aus einem Briefe). Ob Sie in eine Widerlegung der Behauptungen, welche im Octoberheft der „allgemeinen Kirchenzeitung" von Darmstadt, gegen die in Ihrer Zeitschrift erschienene geschichtlich-rechtliche Erörterung über die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen, abgedruckt sind, sich einzulassen für nöthig finden, kann ich nicht beurtheilen [1]); auf eine nun zum zweitenmale wiederkehrende Anschuldigung glaube ich aber Sie aufmerksam machen zu dürfen. In einem früheren Hefte der Darmstädter Kirchenzeitung wurde schon dem „Katholiken," der hier in einer Anmerkung wiederholte Vorwurf gemacht, er erlaube sich Herabwürdigungen der Protestanten; denn er sage: „die Juden sind, wenn sie von der treuen

[1]) Die von uns mitgetheilte, alle geschichtlichen und rechtlichen Verhältnisse umfassende Abhandlung ist so wenig durch die oberflächlichen Behauptungen in der „allgemeinen Kirchenzeitung" wesentlich berührt, daß wir in eine ernste Würdigung derselben uns durchaus nicht einlassen können.

D. R. d. K.

Digitized by Google

Beobachtung ihres Gesetzes abweichen müssen, keine Juden mehr, werden aber auch keine Christen, höchstens werden sie Protestanten." Damals habe ich den incriminirten Artikel des „Katholiken" nachgeschlagen, indem ich nach seinem, mir seit seiner Entstehung bekannten Geiste nicht glauben konnte, daß er von den Protestanten behaupten werde, sie seyen keine Christen. Wer gültig getauft ist, der ist nach der katholischen Lehre ein Christ, ob nun ein in voller Wahrheit oder im Irrthume wandelnder, ob ein durch Frömmigkeit und Tugend ausgezeichneter, oder ein dem Gegentheile verfallener, das giebt oder nimmt ihm den Werth aber nicht den Charakter als Christ. Wie erstaunte ich nun, als ich sah, daß ein, den ganzen Sinn bestimmendes Wort ausgelassen war. Es wird gegen das Streben, die Juden von strenger Befolgung ihres Gesetzes abzuziehen, gesprochen und dann beigefügt: „die Juden sind, wenn sie von der treuen Beobachtung ihres Gesetzes abweichen müssen, keine Juden mehr, werden aber auch keine Christen, höchstens werden sie Protestanten wie Heine." Dieses mit oder ohne Absicht ausgelassene Wort bezeichnet den Sinn des ganzen Satzes. Wer aber Heine, wenn er dessen verruchten Schriften gelesen hat, noch als einen vom Judenthume gewonnenen christlichen Protestanten behalten will, der verdient selbst in die Zahl der niederträchtigsten Gotteslästerer eingereiht zu werden [1]).

Bisthum Limburg. Vor Kurzem ist mir folgender Artikel aus dem schwäbischen Merkur, welcher das katholisch-kirchliche Leben in einem Theile unseres Bisthums berührt, zu Gesicht gekommen: „In dem nicht unbedeutenden Orte Laufenfelden hatten die Katholiken zu Anfang dieses Jahrhunderts, unter der damaligen französischen Herrschaft der Nieder-Grafschaft Katzen-

[1]) Wir kennen diese Art Taktik einer gewissen Parthei, die noch Anderes in Auslassen und Einschieben sich zu ihrem Zwecke hat zu Schulden kommen lassen, zu gut, als daß uns der böswillige Artikel hätte besonders auffallen können. Die Lüge verläugnet sich nicht in ihrem Ursprung, Fortgang und Ende. D. R. d. K.

Digitized by Google

ellenbogen, eine Kirche errichten dürfen, nachdem sie unter der früheren hessen-rotenburgischen Herrschaft sich viele Jahre vergeblich darum bemüht hatten. Katholiken und Protestanten lebten seitdem friedlich nebeneinander, und es kam oft vor, daß der Geistliche der einen Confession, wenn der der andern verhindert war, für diesen die Taufen und Beerdigungen vornahm; einmal sogar geschah es, daß der katholische Geistliche einem protestantischen Kranken das Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichte. Die Kirche der Katholiken war vor mehreren Jahren baufällig geworden, und mußte verlassen werden. Damals räumte der Ortsvorstand, der, wie die Gemeinde selbst, größtentheils aus Protestanten bestand, den Saal des Rathhauses den Katholiken auf viele Jahre unentgeldlich zu ihrem Gottesdienste ein. Durch Geldbeiträge und Naturalleistungen, wobei die Protestanten der Nachbarschaft nicht zurückblieben, sind die Katholiken wieder so weit gekommen, daß sie eine eigene Kirche haben. Am 12. November war der Tag der Einweihung. Unter dem Geläute der Glocken, in welches die der protestantischen Kirche mit einstimmten, setzte sich der feierliche Zug, in welchem sich die Orts- und Amtsobrigkeit so wie mehrere protestantische Geistliche befanden, aus dem früheren Kirchenlocale nach der neuen Kirche in Bewegung. Hier hielt der katholische Dekan aus Langenschwalbach die Einweihungsrede, in der er hauptsächlich zeigte, daß alle christlichen Confessionen im Wesentlichen übereinstimmten, und nur in menschlichen Satzungen von einander abwichen. Nach beendigtem Hochamte schritten die drei Geistlichen, die dabei ministrirt hatten, auf den protestantischen zu, führten ihn zum Altare. Dieser, Pfarrer Snell, bekannt durch mehrere philosophische Schriften, hielt von da in dem Ornate seiner Kirche eine kleine Anrede, worin er in kurzen und kräftigen Worten den Katholiken Glück und beiden Confessionen eine fernere brüderliche Eintracht wünschte. Mittags bewirtheten die Einheimischen die Fremden, welche herbeigeströmt waren, wobei auch die Protestanten alle Vorkehrungen wie zu einem Festtage getroffen hatten."

Digitized by Google

Ich könnte mich enthalten, irgend eine Bemerkung zu diesem Artikel in den „Katholiken" niederzulegen, da jeder Leser desselben ihn vom katholischen Standpunkt aus leicht zu würdigen weiß, und mit Bedauern solche Erscheinungen wahrnimmt, die nicht die Wirkung einer christlichen Toleranz sondern eines unchristlichen Indifferentismus sind. Daß ein Priester alles katholische Bewußtseyn müsse verloren haben, der statt des protestantischen Predigers das protestantische Abendmahl reichen könne, leuchtet jedermann ein, auch erinnere ich mich, einmal eine verdiente Rüge darüber gelesen zu haben. Da dieses jedoch schon vor einiger Zeit geschehen seyn soll, will ich weiter kein Wort darüber verlieren. Das aber kann ich nicht unberührt lassen, daß der katholische Dekan aus Langenschwalbach in der Einweihungsrede gezeigt haben solle, „daß alle christliche Confessionen im Wesentlichen übereinstimmen, und nur in menschlichen Satzungen von einander abweichen." Wenn dies der katholische Dekan wirklich gesagt hat, so kennt er weder das Katholische noch das Protestantische, und die Katholiken zu denen er sprach, sind entweder keine Katholiken, oder die Protestanten sind keine Protestanten. Zudem wäre es auch mehr als Unsinn, daß bei Uebereinstimmung im Wesentlichen und den blos durch menschliche Satzungen bestehenden Abweichungen zwischen den Katholiken und Protestanten, dennoch diese getrennt bleiben und besondere Gotteshäuser zu besondern Gottesdiensten errichten. Ist das vielleicht die Frucht des gemeinschaftlichen Religionsunterrichtes, dem die confessionellen Geistlichen dann die menschlichen Satzungen, als besondere Abweichungen beifügen? Ich habe diese Sache hier zur Sprache gebracht, damit weitere Nachforschungen veranlaßt, und das gegebene Aergerniß entweder widerrufen oder ernstlich gerügt und gehoben werde.

Erzdiözese Freiburg. Alles scheint bei uns eine erfreuliche Zukunft zu verheißen. Die großherzoglich badische Regierung hat in der neuesten Zeit auf eine glänzende Weise gezeigt, daß es

Digitized by Google

ihr ernstlich um eine bessere Gestaltung der Dinge in der kathol. Kirche unsers Landes zu thun sey. Was alle Bessergesinnten so sehnlich wünschten, aber kaum zu erwarten sich getrauten, das hat sich vollkommen bewahrheitet. Dr. Staudenmaier, für dessen Verbleiben in Gießen sich die hessische Regierung so sehr verwendete, hat nun dennoch dem ihm gewordenen Ruf an die theologische Facultät zu Freiburg Folge geleistet. Dr. von Hirscher, zu dem Alle, denen das Glück geworden ist, seine Schüler zu seyn, mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe emporblicken, dessen Name, wie unter den Theologen vom Fache, so auch bei dem christlichen Volke ein hochgefeierter ist, hat bereits auf der nämlichen Facultät von der Lehrkanzel der Moral Besitz genommen. Es wird daher wohl nicht zu viel gesagt seyn, wenn behauptet wird, die theologische Facultät in Freiburg dürfe unter die am beßten bestellten in ganz Deutschland gerechnet werden. Wo ein Hug, ein Hirscher, ein Staudenmaier gemeinsam zusammenwirken, da kann nur Gedeihliches erwartet werden. Hiezu kommt noch das hohe Zutrauen von Seite der landesherrlichen und kirchlichen Behörde; der Eifer, womit man die Convictsangelegenheit betreibt; die Sorgfalt, womit man die Thätigkeit des Klerus anzuregen bemüht ist; die Anstrengung, mit welcher der hochw. Oberhirt an der Verbesserung des Zustandes der Diöcese arbeitet. Noch ein Decennium solch kräftigen Zusammenwirkens, und die herrlichsten Früchte werden nicht ausbleiben.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Bei **Th. Pergay** in Aschaffenburg sind erschienen und zu bekommen bei Herrn **Kirchheim, Schott u. Thielmann** in Mainz, so wie in allen andern Buchhandlungen:

Höninghaus, Dr. J. V., **Das Resultat meiner Wanderungen** durch das Gebiet der protestantischen Literatur, oder die Nothwendigkeit der Rückkehr zur kathol. Kirche, ausschließlich durch die eignen Eingeständnisse protestantischer Theologen und Philosophen dargethan. Zweite vermehrte Aufl., 1837. 45 Bogen in gr. **8.**, brosch. Preis 4 fl. 3 kr. — Der schnelle Absatz der ersten, vor zwei Jahren erschienenen starken Auflage dieser in deutschen, französischen und italienischen Blättern rühmlichst erwähnten und bereits in Holländisch übersetzten Schrift spricht wohl am meisten für die Wichtigkeit und das hohe Interesse des Werkes, das die allgemeinste Sensation erregt hat. — Der zweiten Auflage hat der Hr. Verfasser durch eine nochmalige Durchsicht und Zusätze einen neuen Werth verliehen. Einen Anhang dazu bildet

— — **Chronologisches Verzeichniß** der denkwürdigsten Bekehrungen vom Protestantismus zur katholischen Kirche, von der Reformation an bis auf die neueste Zeit, 1837, 5 Bogen, 36 kr. — Ferner erschien:

— — **Bestand der kathol. Kirche** auf dem ganzen Erdkreise, 1836, 18 Bogen, 1 fl. 12 kr. — Eine nach den Ländern und Diöcesen geordnete Uebersicht des Bestandes der kathol. Kirche in allen fünf Welttheilen.

— — **Katholisches Museum** für die gebildete Lesewelt, 5 Hefte in gr. **8.**, jedes zu 10 Bogen, Preis des Heftes 54 kr. — Das dritte Heft ist gänzlich vergriffen.

Th. Moore, **Reisen eines Irländers** um die wahre Religion zu suchen. Aus dem Englischen übersetzt von M. Lieber. Dritte Auflage, 1835, 20 Bogen, 1 fl. 30 kr. Die sich immer gleichbleibende Theilnahme an diesem trefflichen Werke des gefeierten Dichters, bürgt hinlänglich für die Gediegenheit der Uebersetzung, die überdieß in geschmackvoller Ausstattung dem Publicum dargeboten wird.

Legende von dem heil. Christoph und Meister Hans Hemlings Bild, mit einer Vorrede von J. Merkel, Hofbibliothekar und Professor in Aschaffenburg, mit drei Kupfertafeln, 1836, in **16.** 36 kr. — In poetischer Auffassung und trefflicher Diction wird uns die bekannte schöne Legende vorgeführt.

Göschl, Dr. J. M., **Ueber den Ursprung des kirchlichen Zehnts.** Eine kirchenhistorische Abhandlung, 1837, gr. **4.** 18 kr. — Eine sehr zeitgemäße Erscheinung, da in der neuesten Zeit die Zehntfrage so häufig zur Sprache kam, und namentlich in den Ständeverhandlungen allem Zehntrecht der Krieg angekündigt wurde.

Digitized by Google

F. L. Graf zu Stolberg.
Geschichte
der Religion Jesu Christi,
fortgesetzt von
Fr. von Kerz.
28ter, der Fortsetzung 15ter Band.
Von dem Tode Kaiser Karls II. 877 bis zum Untergange des ächten Stammes der Karolinger in Deutschland nach dem Tode Kaiser Karls III. 888.
29ter, der Fortsetzung 16ter Band.
Von dem Tode Kaiser Karls III. 888 bis zur Thronbesteigung Otto des Großen 936.
gr. 8. Hamburger Ausg. 2 fl 24 Xr od. 1 Rthlr. 8 ggr.
gr. 8. od. Wiener Ausg. 2 fl od. 1 Rthlr. 4 ggr.

INSTITUTIONES
THEOLOGICÆ.
AUCTORE
F. L. B. Liebermann,
SS. Theologiae Doctore, Dioecesis Argentoratensis Vicario Generali.
5 tomi.
EDITIO QUARTA ORIGINALIS.
Ab auctore recognita et emendata.
gr. 8. 10 fl 48 Xr oder 6 Rthlr.

Die katholische Dogmatik hat in unsern Tagen ausgezeichnete Bearbeiter gefunden: aber wenn ein Buch, das schon längere Zeit in Gebrauch ist, die 4te Auflage erlebt und auch an andern Orten nachgedruckt wird, wie unangenehm das Letztere für den rechtmäßigen Verleger auch seyn muß, so ist dieses doch der sicherste Beweis seines innern Werthes, seiner Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen vieler Studirenden, und es bedarf keiner weiteren Empfehlung. Mit vollem Rechte kann dieses von Liebermanns Institutionen gesagt werden. In vielen Lehranstalten Frankreichs, Italiens und Belgiens sind sie Vorlesebuch bei dem theologischen Unterrichte, und der Druck der 4ten Ausgabe mußte möglichst beschleunigt werden um die zahlreichen Bestellungen befriedigen zu können. Ueber obiges Werk ist daher nur eine Stimme: es gehört zu dem Ausgezeichnetsten, was in diesem Felde der theologischen Literatur bis jetzt geliefert worden ist. Als Hauptvorzug verdient bemerkt zu werden, daß die katholische Dogmatik in rein katholischer Weise behandelt wird, geschöpft aus ihren eigenen Quellen, frei von allem unnöthigen Beiwerke und nicht in irgend ein vorübergehendes philosophisches System eingezwängt erscheint. Aber wer die Fragen nach dem Inhalte und der Begläubigung des durch Christus uns gewordenen göttlichen Offenbarung sich gründlich beantworten will, der findet bei Liebermann was er sucht. Sein Gang ist natürlich und sachgemäß, seine Darstellung lichtvoll, seine Latinität wahrhaft klassisch. Wir können uns aller Anpreisungen enthalten, da wir nur ausgesprochen haben, was allgemein zugestanden ist.

Digitized by Google

In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt a. M. erschien und ist zu haben:

Neue Bibliothek der katholischen Kanzelberedsamkeit.

Herausgegeben von

Dr. A. Räß und Dr. N. Weis.

5ter Band mit Bildnissen von Bischof John England und Bischof Wittmann; enthält Predigten bei der ersten heiligen Kommunion. 22 ggr. 1 fl 36 kr.

6ter Band mit Bildnissen von Bischof Schwäbl und Dr. Binterim; enthält Nachtrag zu den Predigten über die erste heilige Kommunion und Predigten über das heilige Meßopfer. 22 ggr. 1 fl 36 kr.

Ferner in zweiter durchgesehener und verbesserter Auflage:

Bibliothek katholischer Kanzelberedsamkeit.

Herausgegeben von

Dr. A. Räß und Dr. N. Weis.

Erste Sammlung. Erster und zweiter Band in einen Band gebunden mit Bildnissen von Joh. Chrysostomus, heil. Ephräm, Fürst-Erzbischof Gruber, und Seb. Job. 22 ggr. 1 fl 36 kr.

Diese Sammlung enthält bekanntlich das Ausgezeichnetste, was die katholische Kanzelberedsamkeit aller Zeiten und Völker aufzuweisen hat. Von den heil. Kirchenvätern an, bis zu den neuesten Perioden ist von den würdigen Herausgebern mit Fleiß und Umsicht das Beßte gewählt und aufgenommen worden. Bei neuer Auflage ein oder des andern Bandes, welche zur Completirung des Ganzen immer wieder gedruckt werden, wird stets auf Beachtung des Bedürfnisses der hochwürdigen Geistlichkeit Rücksicht genommen werden; daß bereits jetzt schon Alles geschehen, um diesem Ziele nahe zu kommen, geht aus nachstehender Uebersicht hervor. Außer einer großen Anzahl von Predigten zu verschiedenen Zwecken finden sich:

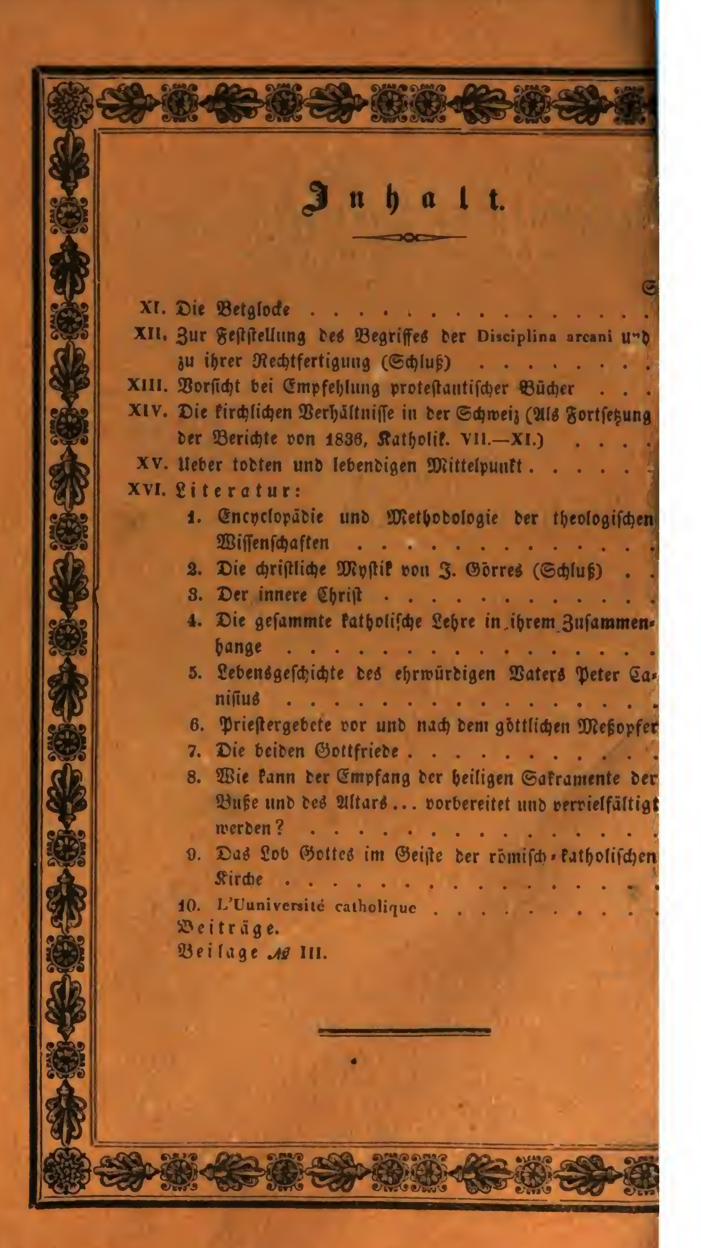
Im 8ten Band Predigten über das letzte Gericht; 9ten Band Fasten-Predigten; 10ten Band Advent-Predigten; 11ten Band Predigten über Drangsale und Buße; 12ten Band Oster-Predigten.

Im 1ten Band der neuen Bibliothek Himmelfahrts- und Pfingst-Predigten; 2ten Band Predigten von dem heil. Geiste; 3ten Band Pfingst-Predigten (Eucharistische Predigten 1ten Band); 4ten Band Pfingst-Predigten (Eucharistische Predigten 2ten Band).

Der Inhalt vom 5ten und 6ten Band d. n. Bibl. findet sich oben.

Bei Abnahme eines Exemplares der ganzen Sammlung in 18 Bänden liefert solches jede Buchhandlung statt zu dem Preise von 13 Rthlr. 22 ggr. sächs. oder 24 fl 48 kr rhein., für 13 Rthlr. sächs. oder 23 fl 12 kr rhein.

Einzelne Bände behalten die bekannten Preise.



Inhalt.

Digitized by Google